22665

<36624668540017

<36624668540017

Bayer. Staatsbibliothek

Simon Kenton

oder

des Spähers Rache.

Ein hiſtoriſcher Roman

von

J. Weir,

Verfaſſer von „Lonz Powers oder die Regulatoren in Karolina.“

James

Aus dem Engliſchen

von

W. E. Drugulin.

Lindenauer Bibliothek

Erſter Band.

Leipzig.

Verlag von Chriſtian Ernſt Kollmann.

1856.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische Staatsbibliothek München

Erstes Kapitel.

Im nordwestlichen Theile des Staates Nord-Karolina am oberen Laufe des Yadkin, eines in den Jahrbüchern unserer Revolution durch Scenen des Parteigängerkrieges ziemlich bekannten Flusses, und in der Nähe der kleinen Stadt Hillsborough, einem heutzutage wenig bedeutenden Orte, der jedoch während des letzten Viertels des 18. Jahrhunderts, wo unsere Geschichte anfängt (wenigstens nach der Ansicht seiner Einwohner), dadurch hoch berühmt geworden war, daß er dem General Cornwallis, gerade nach dem ruhmvollen Rückzuge des Generals Greene über den Dan nach Virginien, auf kurze Zeit als Hauptquartier gedient hatte, lag ein kleines, unscheinbares Farmhaus und um dasselbe eine Farm, die jetzt für sehr unfruchtbar und schlecht kultivirt gelten würde.

Auf dieſes Farmhaus kurz nach Einbruch der Nacht an einem rauhen, kalten Tage im Monat März, zu Anfang des letzten Viertels des 18. Jahrhunderts, und auf eine kleine, um den geräumigen Kamin verſammelte Geſellſchaft von fünf Perſonen wünſchen wir jetzt die Aufmerkſamkeit des Leſers zu lenken.

Ehe wir jedoch auf eine genauere und umſtändlichere Beſchreibung dieſer kleinen Geſellſchaft im Farmhauſe eingehen, wird es nöthig ſein, vorauszuſchicken, daß die gegenwärtige Erzählung nur ein Paar Jahre nach dem Revolutionskriege beginnt, damit der Leſer den Faden unſerer Geſchichte und die eigenthümliche Lage des Landes zu der Zeit, von welcher wir ſprechen, um ſo leichter verſtehen möge.

In ihrer Kindheit von dem Mutterlande vernachläſſigt und in ſpäteren Tagen durch ungerechte Beſteuerung bedrückt, waren die Kolonien endlich wider ihren Willen zum Aufſtande getrieben worden. Das Reſultat dieſes Kampfes war nach vielen Jahren eines ſchweren Krieges ein vollſtändiger Triumph für unſere Väter. Es war kein Aufruhr oder Volkstumult geweſen, der in einer Stunde aufblitzt und vorübergeht, ſondern ein feſter und beſtändiger, durch Grundſätze geregelter Widerſtand, deſſen Folge die Anerkennung unſerer Nationalität durch alle civiliſirten Völker der Erde war.

Keine Periode in der Geſchichte der Welt iſt reicher an Ereigniſſen geweſen, als das letzte Viertel des 18. Jahrhunderts und kein gleich langer Zeitraum

fruchtbarer an Kriegen und Revolutionen. Sowohl der östliche als auch der westliche Kontinent war der Schauplatz heftiger Volksbewegungen gewesen, aber die Resultate des blutigen Kampfes waren auf den beiden Hemisphären weit von einander verschieden. Auf der einen war das Resultat, wie wir bereits angedeutet haben, ein vollständiger Triumph der Kolonien gewesen und dieser Triumph hatte eine Republik in's Dasein gerufen. Der Traum des Dichters und des Philosophen war endlich in Erfüllung gegangen. Auf der anderen war derselbe heftige Wunsch, das drückende Joch der Tyrannei abzuwerfen und die nämliche innige Sehnsucht nach Freiheit vorhanden gewesen. Nachdem der Geist der Freiheit in Frankreich, wo er auferstanden war, den Sohn des heiligen Ludwig vom Throne in das Grab gestürzt, hatte er sich mit unerhörter Schnelligkeit über Europa verbreitet und dessen sämmtliche Nationen von den sonnigen Ufern des adriatischen Meeres an bis selbst zu den wilden Steppen Rußlands in die Zuckungen des Krieges und revolutionärer Aufregung versetzt. Aber das Ende dieser mächtigen politischen Wehen war eine Niederlage. Die alten moosbedeckten Institutionen der Feudalherrschaft und der königlichen Vorrechte waren allerdings heftig erschüttert, aber nicht vernichtet worden. Die Menschen, welche frei zu sein verlangten, hatten ihr Ziel nicht erreicht.

Es waren traurige und blutige Zeiten und Zeiten erschreckender Verwirrung in allen Königreichen der Welt.

Wenn der Geiſt bei dieſem Zeitalter verweilt, ſo iſt er fortwährend, wie die neblichen Geſänge Oſſian's, von geſpenſtigen Kriegern und Schildern, Fahnen und zerbrochenen Speeren erfüllt und wenn er auf das belebte Panorama ſchaut, möchte er ſich gern abwenden, um auf die etwa vorhandenen wohlthätigen Folgen ſo vielen Blutvergießens und Leidens, und einer ſo außerordentlichen Unordnung in den Angelegenheiten der Menſchen zu blicken.

Unſere Geſchichte beginnt jedoch glücklicher Weiſe gerade nach dem Unabhängigkeitskriege, wo die weſtliche Welt vom Kampfe ausruhen und unſere Republik, feſt begründet und in voller Wirkſamkeit vor den erſtaunten Blicken der Menſchen, als der denkwürdigſte Triumph dieſes denkwürdigen Zeitalters daſtand.

Unſere Väter, die die trüben Tage der Revolution vergaßen und nach ſo vielen Jahren voll Unruhe und Gefahr die ſtillen Freuden des Friedens mit erhöhtem Eifer genoſſen, verſammelten ſich mit lächelndem Geſicht um ihren warmen Herd und träumten von einer herrlichen Zukunft. Aber ſo glänzend und ſchön und, ihrer Anſicht nach, ſchmeichelhaft dieſe Träume in Bezug auf die zukünftige Größe ihres Vaterlandes waren, ſo erreichten ſie doch auch nur auf einen Augenblick den Gipfel der Macht und des Ruhmes, den zu genießen und zu ſehen uns, ihren Kindern des jetzigen Jahrhunderts, geſtattet iſt. Das endloſe Miſſiſſippithal und die über die angeſchwemmten Ebenen des Weſtens verbrei-

teten großen Staaten fanden keine Stelle in ihren lieblichen Phantasieen am Kamine. Nur die dreizehn alten Staaten, die am Strande des atlantischen Meeres die Nachkommenschaft unserer puritanischen und katholischen Vorfahren vereinigten und noch vor kurzer Zeit der Schauplatz des Krieges und der Verwüstung gewesen waren, erfüllten ihren bewegten Sinn und bildeten den Gegenstand ihrer künftigen Hoffnungen und Erwartungen.

In dieser angenehmen Epoche der Geschichte unseres Vaterlandes, wo Amerika, oder vielmehr die östlichen Küsten unserer Republik vom Kriege ausruhten und wo das Dröhnen der Geschütze, die kriegerischen Töne der Trompete und der Trommel, der erderschütternde Hufschlag dahin galoppirender Schwadronen und der leichte Schritt des eifrigen Parteigängers eben so wenig gekannt als gehört wurden, beginnen wir also unsere Erzählung.

Die Farm am Yadkin war, wie bereits erwähnt, unscheinbar und vernachlässigt und das Haus sah sehr abgenutzt und verfallen aus, wenn es auch im Vergleich mit der gewöhnlichen Beschaffenheit der Häuser, wie man sie zu jener Zeit so bald nach dem Drange und der Verwirrung einer Revolution antraf, immer noch ziemlich bequem und freundlich war. Luxusartikel waren damals nicht so wohlfeil und reichlich vorhanden als jetzt und man machte nicht so große Ansprüche auf Ordnung und Reinlichkeit, wie in einem Zeitalter höheren

Wohlstandes und reichlicher Muße. Jenes Haus und die Farm war während des Krieges, wie vieler vorhergegangener Jahre die Heimath des Sergeanten Duffe gewesen und dieser Thatsache muß man eher als der Sorglosigkeit, absichtlicher Vernachlässigung oder der Faulheit deren damaligen verfallenen Zustand zuschreiben. Aber obgleich der Sergeant vom ersten Anfang der Kämpfe der Kolonien an ein thätiger Patriot gewesen war und obgleich die Plünderungen der Tories nirgends häufiger stattgefunden hatten, als am Yadkin, so war doch seiner Wohnung das Glück zu Theil geworden, der Berührung und fast selbst dem Besuche ihrer umherschweifenden Banden zu entgehen. Ob er sein gutes Glück dem Zufall oder der Freundschaft seiner marodirenden Nachbarn oder der versteckten und einsamen Lage seines Hauses zuzuschreiben hatte, bleibt bis auf den heutigen Tag eine zweifelhafte Frage, der Sergeant selbst pflegte jedoch den Tories sehr wenig Gutes oder Barmherzigkeit zuzutrauen und wir zweifeln nicht, daß er es viel lieber niedergebrannt gesehen haben würde, als daß man hätte glauben sollen, daß er für dessen Rettung der Güte des Feindes verbunden sei.

An einem kalten, rauhen Märzabend waren also um den Kamin des Sergeanten fünf Personen versammelt: ein Frauenzimmer und vier Männer, von welchen letzteren drei Weiße und der vierte ein Afrikaner war. Das Frauenzimmer war die Gattin Duffe's, des Eigen-

thümers des Hauses —, und die Hausfrau des Sergeanten war eine kräftige, muntere Dame, eine von den thätigen, rührigen Frauen und für ihr Alter zwischen dreißig und fünfunddreißig Jahren auch hübsch — und in dem Augenblicke, wo wir sie dem Leser vorstellen, beschäftigte sie sich treu und fleißig und nach der Art zu urtheilen, wie sie ihren Fuß in Bewegung hielt, anscheinend mit nicht geringer Einsicht mit einer Arbeit, die in den Zeiten Homers und Virgils für sehr achtungswerth und passend galt (glaubt es, Ihr heutigen Schönen!): sie drehte nämlich das Spinnrad und machte ausgezeichneten leinenen Zwirn, wie er heutzutage, wenn wir uns nicht irren (denn in zweifelhaften Fällen sprechen wir nie bestimmt), gewöhnlich dazu gebraucht wird, um Sackleinwandhosen zu nähen.

So war das Aussehen und die Gestalt der guten Frau des Sergeanten und dies ihre Beschäftigung, und wenn sie auch nicht die Ueppigkeit und der Ueberfluß des Reichthums umgaben — und in ihrer Nachbarschaft war nirgends weder Klavier, noch Guitarre oder Harfe zu sehen — so schlug doch unter ihrem groben, selbstgewebten Kleide ein so gütiges, sanftes und gutes Herz, als je eins unter den bunten Falten des persischen Gewebes pochte oder bebte.

Der Sergeant, ein langer, athletischer und starknochiger Mann, war dem Anscheine nach seiner guten Frau würdig und sah, während er, wie jetzt, kerzen-

gerade wie auf der Parade auf ſeinem Stuhle ſaß, noch rieſenhafter aus, als er wirklich war, indem er hoch über der Lehne ſeines Sitzes ein Paar breite Schultern zeigte und noch über dieſen einen kräftigen Hals, auf dem ein wohlgeformter Kopf ruhte, der reichlich mit dichtem Haar bedeckt war, deſſen Farbe wir kaſtanienbraun nennen wollen, obgleich wir es, wenn wir von einem vorübergehenden Fremden ſprächen und nicht einen Roman ſchrieben, mit dem, was im gemeinen Leben „fuchsroth" heißt, für ſehr nahe verwandt halten würden. Duffe oder der Sergeant, wie wir ihn im Verlaufe unſerer Geſchichte abwechſelnd nennen werden, war, wenn auch ſein Aeußeres nicht ſehr für ihn einnehmen mochte — denn er würde an dem Hofe der ſchönheitliebenden jungfräulichen Königin Eliſabeth ſehr ſchlechte Ausſicht auf Begünſtigung gehabt haben — in jeder Hinſicht ein Mann und ein ſo tapferer, als je einer die Rüſtung anlegte, um die Feinde ſeines Vaterlandes zu bekämpfen und, wie alle wahrhaft tapferen Menſchen, ſo großmüthig, edel und gutherzig, als der ritterlichſte Kämpfer des Zeitalters der Kreuzzüge! Mit einem Worte, man hätte von ihm, und wir zweifeln nicht, mit eben ſo viel, wenn nicht mehr Wahrheit ſagen können, was einſt von einem berühmten Ritter geſagt worden iſt: „er war ohne Furcht und Tadel"; und wenn ſeine Schönheit auch nicht ein Schlüſſel zur Gunſt der Königin Beß geweſen ſein würde, ſo hätte ihn doch gewiß ſeine Länge in der Schätzung jenes

Liebhabers großer Männer, Friedrich Wilhelms von Preußen, hoch erhoben.

Neben dem Sergeanten saß ein kräftiges, starkgebautes und wildaussehendes Wesen, dessen Gesicht, obgleich es nicht zu den weißesten gehörte (da es höchst unanständig von der Sonne verbrannt war), den Angelsachsen bezeichnete, während seine Kleidung und Ausrüstung sehr dafür sprachen, daß er ein Wilder sein könne, und ohne seine Sprache (obgleich dieselbe keineswegs die reinste war) würde es etwas schwer gewesen sein, über seine Abstammung zu entscheiden. Vor einem Gerichtshofe, besonders im Süden, wo die Farbe als prima facie Beweis der Sclaverei gilt, würden wir für seine Aussichten auf Freisprechung wenig geben. Simon Kenton oder Scharfauge, denn dies waren die ihm von seinen Eltern und seinen Grenzkameraden ertheilten Namen, auf welche beide er bereitwillig hörte, zeigte in Anzug und Aussehen ein treffendes Bild der waghalsigen, halbwilden Männer, die zu jener Zeit (und sogar noch heutigen Tages) überall an unserer äußersten westlichen Grenze zu finden waren. Die Kleidung Kentons, der ein Zeitgenosse Boone's und einer der geschicktesten und entschlossensten Späher von Kentucky, oder dem „Rohrland", wie es damals genannt wurde, war, bestand aus einem losen Jagdhemd von Hirschleder, Beinkleidern oder vielmehr langen Gamaschen vom nämlichen Stoffe, einem breiten, fest um den Leib geschnallten Gürtel, der einen Tomahawk und

ein Jagdmeſſer trug, einem Paar bunt verzierten Moccaſſins und einer umfangreichen Kugeltaſche, die, mit langen, ſchwarzen Haarbüſcheln, welche den Scalplocken der weſtlichen Indianer höchſt ähnlich ſahen und in Wirklichkeit auch ſolche waren, geſchmückt, über ſeine Schultern geſchlungen war. Dies verlieh ihm ein entſchieden wildes Ausſehen und zeugte zugleich von ſeiner vor Kurzem erfolgten Rückkehr von einem gefahrvollen Leben an der Grenze. Er war im Revolutionskriege Duffe's Kamerad geweſen, aber nach deſſen Beendigung, da er einen abenteuerlichen und kühnen Charakter beſaß, nach dem Weſten ausgewandert, wo er ſich bereits in den vielen blutigen Grenzkämpfen zwiſchen den Wilden und den erſten Anſiedlern berühmt gemacht hatte und als keinem Späher des „düſteren, blutigen Bodens" in Geſchicklichkeit und kaltblütiger Tapferkeit nachſtehend betrachtet wurde. Kenton hielt ſich jetzt auf einem Beſuche in den alten Staaten, wie dieſelben zum Unterſchied von den neueren Anſiedelungen im Weſten genannt wurden, bei ſeinem alten Freunde und Waffengefährten auf, nicht ohne die Hoffnung, daß er denſelben durch ſeine enthuſiaſtiſchen Beſchreibungen der reichen Savannen jenſeits der blauen Berge und der wilden Freiheit eines Grenzerlebens vermögen würde, ihm bei ſeiner Rückkehr nach Kentucky Geſellſchaft zu leiſten. Er maß ſechs Fuß zwei Zoll in ſeinen Moccaſſins, beſaß eine wohlgeformte, ſehnige Geſtalt, wie ſie zu ſeiner bedeutenden Größe paßte, ein breites, volles

und offenes Geſicht, das allerdings braun und verbrannt, aber angenehm und munter ausſah, ein ruhiges, gutmüthiges Lächeln zeigte und durch ein tiefblaues Auge erhellt wurde, dichtes, braunes Haar und einen gleichfarbigen Backenbart, der ungepflegt um und auf ſeinem Geſicht wuchs, und wie er ſo vor dem Feuer des Sergeanten ſaß, zeigte er ein prächtiges Bild des echten Grenzers und es iſt nicht zu verwundern, daß der indianiſche Brave vor dem gefürchteten Namen Scharfauge zitterte und unwillkürlich vor einem Kampfe mit einem ſo gefährlichen Feinde zurückbebte. Obgleich der Späher jetzt von Freunden umgeben war und ſich im Hauſe eines alten Kameraden befand, ſo umſchloß doch ſeine kräftige Hand, wie es ihm durch lange Gewohnheit zur Natur geworden war, den Lauf ſeiner treuen Büchſe, von welcher er ſich nie, ſelbſt nicht im Schlafe, trennte, und ſeine Ohren waren zu gleicher Zeit wachſam auf jeden verdächtigen Laut, als ob er noch im Lande des Feindes geweſen wäre und jeden Augenblick den wilden Schrei ſeines gewohnten Gegners zu vernehmen erwartete. Trotzdem war er jedoch wohlerfahren in jedem Zweige des Waidwerkes, ein Meiſter in der Verfolgung der Spur der wilden Thiere des Waldes und mit allen liſtigen Kunſtgriffen des ſchlauen Wilden; und dennoch war er, ſo ſonderbar dies auch erſcheinen mag, der leichtgläubigſte Menſch und in dem, was man gewöhnlich „Weltklugheit“ nennt, oder mit andern Worten, in den Schlangenwindungen der Klugheit und Heuchelei,

die man so oft unter dem Gewande der Civilisation trifft, so einfältig wie ein Kind. Ja, es ist von ihm gesagt worden, „daß sein Vertrauen auf die Menschheit und seine Leichtgläubigkeit so groß seien, daß der nämliche Mensch ihn zwanzig Mal und wenn er nur von Freundschaft spräche, noch öfter betrügen könne.“ Zu den Füßen des Spähers lag der unzertrennliche Gefährte aller seiner Wanderungen, sein Hund, und Bang, denn dies war der Name seines größten Günstlings, war ein eben so rauhes Abbild des Hundegeschlechts, als das Gesicht seines Herrn eins des göttlichen Angesichts war. Demungeachtet war aber Bang ein sehr kluger Hund und erhob, als sein Herr bei der Beschreibung westlicher Naturschönheiten und Abenteuer aufgeregt wurde, von Zeit zu Zeit den Kopf und blickte verständig auf seinen Herrn, dabei wedelte er so weise mit seiner zottigen Ruthe, daß der warmherzige Jäger mehr als einmal plötzlich seine Erzählung abbrach, um seinen treuen Gefährten auf den Kopf zu klopfen und mit großem Nachdruck zu schwören: „daß Bang Alles verstände.“

Der ehrliche Afrikaner, der den alten und ehrenvollen Namen Titus trug, war ein ernster, und nach dem stieren Ausdruck seiner hervorquellenden Augen zu urtheilen, höchst wißbegieriger und aufmerksamer Zuhörer für die abenteuerlichen Geschichten des Grenzers, wobei er den zottigen Gefährten desselben mit argwöhnischen Blicken und einem gewissen Grade abergläubischer

Furcht betrachtete, während ſeine Unbehaglichkeit und ſeine perſönlichen Anſichten in Bezug auf die Abſtammung des armen Bang durch die häufigen Berufungen auf dies ehrliche Geſchöpf keineswegs verringert wurden. Er war ein Vollblut-Aethiopier, wenn wir die ſcharf unterſcheidenden Zeichen der Farbe, Naſe, der Lippen und des Wollkopfes als Zeugen annehmen, von welchen der letztere, der jetzt leicht mit Grau bedeckt war, bewies, daß er die Mittagshöhe des Lebens hinter ſich hatte, und ſeine Schönheit, wenn er je mit dieſer ſeltenen und geſuchten Koſtbarkeit begabt geweſen war, wurde jetzt durch eine tiefe Schramme, die Folge eines Säbelhiebes über die Wange, bedeutend entſtellt. Titus war in ſeiner Art eben ſo merkwürdig als der Grenzer und hatte viele blutige Schauſpiele mit angeſehen und während der Revolution viele Gefahren durchgemacht. Er war der Leibdiener eines Infanterie-Oberſten geweſen und hatte auf gar manchem heißen Schlachtfelde muthig und furchtlos neben ſeinem Herrn geſtanden. Die ſchauerliche Schramme auf der Wange hatte er auf dem traurigen Felde von Camden erhalten, indem er tapfer einen für ſeinen bereits verwundeten Herrn beſtimmten Hieb abwehrte. Der Oberſt wurde durch die Hingebung ſeines Sclaven gerettet und Titus hatte nie Urſache, jenen Hieb zu bedauern, denn die bläuliche Schramme auf ſeinem ſchwarzen Geſicht ſicherte ihm, ſo lange ſein dankbarer Herr lebte, nicht allein deſſen Schutz und Zuneigung, ſondern war auch ſeit deſſen

Tode für ihn ein ſicherer Schlüſſel zu den Herzen Kenton's, Duffe's und des einzigen Sohnes des Oberſten, den wir ſogleich dem Leſer vorſtellen werden. Hätte der Späher jetzt von regelmäßigem Kriege geſprochen, ſo würde der Schwarze, der ſich auf ſeine militäriſchen Kenntniſſe und die Ergebniſſe welche er geſehen hatte, etwas einbildete, die ganze ſtoiſche Gleichgültigkeit eines Veteranen gezeigt haben, da derſelbe aber von wunderbaren Rettungen aus den Händen der Wilden und grimmigen Kämpfen an der Grenze auf dem „düſtren, blutigen Boden" erzählte, ſo hatte er den gehörigen Grad von Aufmerkſamkeit gezeigt und war dadurch (wie jeder gute Zuhörer) unendlich in der Achtung des Erzählers geſtiegen, der ſich gelobte, daß er dem Schwarzen an einem ſpäteren Tage, wenn Niemand zugegen wäre, um ihn in den Schranken der Wahrheit und des Verſtandes zu halten, einen Bericht von noch wunderbareren Abenteuern geben wolle.

Nachläſſig ausgeſtreckt lag etwas von den eben beſchriebenen Perſonen entfernt mit achtlos zurückgeworfenem Kopfe und tief in die Augen gedrückter Mütze in einem Lehnſtuhle ein zierlicher Jüngling von ungefähr 22 Jahren, deſſen Anzug und ganze Erſcheinung (die erſtere war von viel feinerem Stoff und letztere zeigte die Ungezwungenheit und Abgeſchliffenheit der Erziehung und Vertrautheit mit der feinern Geſellſchaft) wenig Verwandtſchaft mit dem rauhen Weſen andeutete, welchen er jetzt Geſellſchaft leiſtete. Dieſer Jüngling

war Bryan Head, ein Waiſe — der Sohn des Oberſten des Sergeanten und des Spähers und des Herrn von Titus — der erſt kürzlich der Aufſicht ſeines Vormundes entlaſſen worden war und das geringe Erbtheil, welches von der Beſitzung ſeines Vaters nach Berichtigung der Koſten ſeiner Erziehung noch übrig blieb, in Empfang genommen hatte. Bryan hatte jetzt einige Monate ſeine Freiheit genoſſen, indem er während dieſer Zeit in der Umgegend jagte und in dem beſcheidenen Farmhauſe ſeines Pflegevaters Duffe wohnte. Letzterer beachtete Bryan mit der ganzen Zärtlichkeit eines wirklichen Vaters und der Jüngling erwiederte dieſe Liebe damit, daß er ihn als einen zweiten Vater verehrte. Auch die gute Frau, die ihn nach dem Tode ſeiner eigenen Mutter verpflegt hatte, wurde von der dankbaren Waiſe nicht vergeſſen, denn ſie erhielt von ihm die ganze Liebe und Ehrerbietung, welche er ſeiner Mutter geweiht haben würde, wenn ſie noch gelebt hätte. Der junge Mann ſchien jedoch den lebendigen Gemälden des Spähers wenig Aufmerkſamkeit zu ſchenken oder vielmehr einem ſtärkeren Einfluſſe als der aufregenden Erzählung des Grenzers unterworfen zu ſein, denn obgleich Simons Stimme keine der leiſeſten war und jenen bei den Wilden des Weſtens ſo gewöhnlichen Kehlton beſaß, ſo erreichte ſie doch ſein Ohr nicht, da er in demſelben achtloſen, träumeriſchen Zuſtande, in ſtummes Sinnen verſenkt und gänzlich gleichgültig und unaufmerkſam gegen die, von der rauhen aber feſten

Hand des ſtämmigen Grenzers gemalten Scenen blieb, welche dem Anſcheine nach bei dem Sergeanten und Titus ein ſo tiefes Intereſſe erregten.

Dies war alſo die Beſchäftigung und das Ausſehen der kleinen um den Herd des Sergeanten verſammelten Geſellſchaft, aber während wir noch dieſe flüchtige Skizze entwarfen, iſt dieſe Verſammlung beim Feuer dadurch plötzlich in Bewegung verſetzt worden, daß der Späher eine ſeiner Erzählungen kurz abgebrochen und als ſein wachſames Ohr den Ruf einer Eule und die Antwort der Gefährtin derſelben wahrnahm, mit einer ausdrucksvollen Geberde ausgerufen hat:

„Hollah! Da ſind ſie, die hölliſchen Indianer! Hol' mich der Geier, wenn ſich die ſchleichenden Schawanees nicht einander zurufen und wenn nicht ein Paar Skalplocken genommen werden, ehe der Morgen kommt, ſo will ich nicht Scharfauge heißen.“

Der Sergeant, Bryan, Frau Duffe, Titus und ſelbſt Bang (der es doch hätte beſſer verſtehen ſollen) ſprangen bei dieſem beunruhigenden Rufe des Grenzers auf; der Hund nahm jedoch nach einem leiſen verwunderten Knurren und einem verſtändigen Blick auf ſeinen Herrn, als ob er ſich ſchäme, ruhig ſeinen Platz vor dem Feuer wieder ein und Duffe, der ſich von ſeinem kurzen Schrecken erholte, ſagte mit einem Gelächter über ſich ſelbſt und die verſtörten Geſichter ſeiner Gefährten:

„Bah, Simon, wir ſind nicht in Kentucky, daß

wir uns durch das Geschrei einer unschuldigen Eule beunruhigen lassen sollten. Du hast so viel von Deinen indianischen Abenteuern gesprochen, daß Du Dir eingebildet hast, wieder im Walde und von heulenden Rothhäuten umgeben zu sein."

„Ich glaube, daß Du Recht hast," sagte der Späher etwas verwirrt, indem er sich wieder setzte; „aber es kann nicht schaden, wenn man selbst hier in dem civilisirten Lande die Augen offen hält, denn man kann nicht wissen, wenn man einem Feinde begegnet, Sergeant."

„Daran ist etwas Wahres und es ist Euch einer näher, als Ihr Euch einbildet," murmelte eine dunkle Gestalt, indem sie sich im Schatten des Hauses niederwarf und das Ohr nochmals (denn auch sie war durch den Ruf Kentons aufgeschreckt worden) an eine zum Lauschen sehr bequeme Spalte brachte.

„Wir erlauben in Kentucky solchen Thieren nicht Spektakel zu machen," sagte der Späher entschuldigend. „Nicht wahr, Bang?"

„Natürlicherweise nicht," knurrte Bang und sein Herr fuhr überzeugt, „daß er Alles verstände," an Duffe gewendet fort:

„Ich sage Dir, Sergeant, wenn wir draußen im Westen, fremdartiges Geräusch um unsere Hütten hören, wie wenn die Thiere einander rufen, oder die Vögel mit einander sprechen, wie jetzt eben die verwünschten Eulen, dann fangen wir schleunigst an, uns

für die Rothhäute fertig zu machen, denn wir wissen, daß sie auf den Beinen sind gerade als ob wir sie gesehen hätten und lassen uns nicht von einem verwünschten, schleichenden Indianer mit Baumwolle in den Ohren schlafend erwischen! Nicht wahr, Bang?"

Ein neues beistimmendes Knurren überzeugte den Späher von Bang's Aufmerksamkeit; er klopfte den Hund freundlich auf den Kopf und fuhr mit einem launigen Blick auf die stieren Augäpfel des Negers fort:

„Nun, Sergeant, Du hast Dich in Bezug auf Kriegslisten für einen Pfiffikus gehalten und vielleicht bist Du auch einer gewesen, aber, bei meinen Waschbärledernen! wenn Du draußen in Kentucky wärest, so würdest Du finden, daß Du ein großer und bedauerlicher Grünschnabel bist. Als wir die Britischen bekämpften, da war die Sache ganz einfach und klar, denn es hieß: Vorwärts marsch! Legt an! Feuer! und wir knallten Alle zusammen los und entweder liefen die Rothröcke davon oder wir, denn Einer von Beiden mußte es allerdings thun und damit war die Sache rein zu Ende. Aber meine Hirschledernen mögen platzen," kicherte der Späher, indem er derb genug auf seine ledernen Beinkleider schlug, um die Bedeutsamkeit seines Fluches zu zeigen und zugleich über den Gedanken lachte, „wenn die Art von Tactik anfinge, etwas bei den Rothhäuten zu helfen. Nicht wahr, Bang?"

Der auf diese Art aufgeforderte Bang sagte so

deutlich, als es ein Hund kann und mit viel mehr Höflichkeit, als wir einige Menschen die nämliche Negation haben murren hören, wenn sie um ein Almosen gebeten wurden: „Nein!“ aber der Späher, der, wie Viele, die wir kennen (welche größere Ansprüche auf Höflichkeit machen), die Gewohnheit hatte, solche Fragen an seinen Hund zu stellen, fuhr, ohne seine Antwort abzuwarten oder zu beachten, fort:

„Ich sage Dir, Sergeant, bei uns heißt's Schleichen, und es ist auch gar nicht unrecht, denn hol' der Geier die Rothhäute, aber sie wollen sich nicht hinstellen wie Gentlemen und kolonnenweise losknallen, sondern legen sich in das hohe Gras, hinter Stämme und Bäume und dergleichen mehr und das erste Zeichen, das Du von ihrer Anwesenheit erhältst, ist eine Kugel in Deinem Halse, ein Tomahawk durch den Schädel und ein verwünschter Indianer, der mit einer netten, blutigen Skalplocke am Gürtel wieder in sein Versteck zurücktrabt. Du siehst also, Sergeant, daß es nichts ist, wenn man ein alter Soldat ist; denn wir müssen das ganze Exercitium wieder vergessen und die mörderische Art, das Geschäft zu betreiben, anfangen, gerade wie die höllischen Wilden, und wenn man eine Weile dabei gewesen ist, so kommt es Einem ganz natürlich vor und die Geschichte ist amüsant und besser als die alte Art; denn es macht Spaß, einen Schawanee zu überlisten, das ist gewiß; Bang versteht sich darauf!“

Und Bang würde, wie gewöhnlich, seine Zustim-

mung gegeben haben, wenn nicht der Späher, ohne zu warten, um eine solche von ihm oder sonst Jemand zu hören, fortgefahren wäre:

„Nun, Sergeant, um Dir zu zeigen, was die verdammten Rothhäute für freche, listige Teufel sind, werde ich Dir einen kleinen Umstand erzählen, der mir selbst zugestoßen ist und der Geier soll mich holen, wenn ich nicht bei einem Haar meinen Skalp dabei verloren hätte."

Hier hielt die Frau ihr Rad an, Titus rückte seinen Schemel etwas näher und Bang hob den Kopf in die Höhe und spitzte die Ohren, als ob er Achtung geben wolle, ob er seinen Herrn nicht auf dem fahlen Pferde erwischen würde, der keineswegs eingeschüchterte Späher fing jedoch seine Geschichte an wie folgt:

„Es war nicht lange nach meiner Ankunft draußen in Kentucky und ich meinte, daß ich mich für recht klug hielt, obgleich ich noch neu im Lande war. Ich bildete mir auf das Exercitium, das Du mir im Winter gelehrt hattest, nicht wenig ein, Sergeant, aber Du wirst sehen, daß ich bald fand, das es mit der Art von Gelehrsamkeit nichts war und daß ich so grün wäre, wie ein Laubfrosch im Frühling. Als sich der Umstand zutrug, den ich Euch erzählen will, war ich in einem von den Forts — das waren aber keine Forts wie die unserigen zu sein pflegten, Sergeant, denn sie bestanden aus nichts weiter als aus Pfählen, die eingerammelt und zugespitzt worden waren — und ich saß gerade

mit Bang vor einem allmächtig großen Feuer und ich kann Euch versichern, daß ich nicht gerade in der allerbesten Laune war, denn ich hatte den ganzen Tag gejagt und nichts geschossen und die Jungens hatten mich ausgelacht. Gut, ich saß also da und überlegte, was wohl aus allen den Büffeln, Hirschen und Bären geworden sein könnte, von denen ich gehört hatte, und was höre ich da — einen verwünschten Truthahn, der draußen vor den Palissaden kollert, denn es war fast Tag. Ohne mich weiter zu bedenken, sprang ich mit der alten Betsy auf, rief Bang und ging geradewegs auf das Thor zu, um mir von der Schildwache aufmachen zu lassen und das war nicht schwer, denn dort draußen haben sie keine Parole und Armee-Regulative, aber die Wahrheit zu sagen, so hielt mich der Bursche am Thore, der ein kluger Bursche und ein Jäger war und sah, daß ich zu den Grünschnäbeln gehörte, ein Weilchen auf und warnte mich halb im Spaße, indem er sagte, daß die Truthähne in dieser Gegend manchmal eine curiose Art hätten zu schießen und daß ich wohl thun würde, aufzuschauen, sonst möchte der alte Hahn am Ende den ersten Schuß haben. Da ich aber dachte, daß er nur seinen Witz mit mir mache, so ging ich hinaus, ohne seine Warnung weiter zu beachten und sagte ihm nur, daß ich nicht so grasgrün wäre, als andere Leute, von denen ich gehört hätte. Der Henker soll mich holen, Sergeant, wenn ich mich damals nicht für recht gescheidt hielt, und dem besten

Mann im Fort einen Zoll breit vorgegeben haben würde, weil ich Alles über den Krieg verſtand und dergleichen mehr und Ihr werdet ſehen, daß dieſe närriſche Einbildung mir auf ein Haar das Leben gekoſtet hätte. Gut, Bang und ich wir gehen alſo aus dem Fort, während der alte Hahn immerfort kollert, als ob er wüßte, daß ich käme und ſich keinen Pfifferling darum kümmerte, und das that er auch nicht, denn das war es gerade, was er wollte, wie es ſich auswies. Als ich dem Walde näher kam, ſchlich ich vorſichtiger weiter, denn ich vermuthete, daß der Hahn nicht weit wäre und wollte ihn nicht verſcheuchen, und ſo war es auch, denn als ich mit der alten Betſy im Anſchlage unter den Bäumen umher ſchaue, was ſehe ich da beim Scheine des Mondes und der Dämmerung, als einen tüchtigen alten Hahn auf ſeinem Neſte. Auf einmal läßt Bang, der umher ſchnupperte, ein leiſes, zorniges Knurren hören und da wußte ich gleich, daß es nicht richtig wäre; ich gucke alſo den Hahn noch einmal ſchnell an und hol' mich der Geier, wenn ſich nicht meine Mütze von ſelbſt auf der Skalplocke erhob, und beim ewigen Moſes, Sergeant, es war kein Truthahn, ſondern ein verdammter Indianer."

„Guter Gott!" murmelte Titus.

„Und wie ging es weiter?" fragte Duffe.

„Ich wußte, daß ich in der Patſche ſaß," fuhr der Späher fort, „aber ich hatte keine Luſt, den verwünſchten Schurken entwiſchen zu laſſen; ich erhebe

also die alte Betsy und gebe dem schlauen Spitzbuben den Inhalt und er fällt zu Boden, während ich eine schnelle Retraite, wie Ihr Soldaten sagt, nach dem Fort mache. Und ich that es um keine Minute zu früh, denn als ich mich umdrehte, pfiff ein Dutzend Kugeln um mich her und eine davon machte mir ein Loch in die Schulter. Die heulenden Teufel machten bis an's Fort eine verwünscht heiße Jagd auf mich, aber ich war ihnen etwas zu schnell, obgleich ein Loth Blei in der Schulter saß und der Bursche am Thore, der nach einem Scharmützel ausgeschaut hatte, gab dem Vordersten von ihnen eine Pille ein, die er mit einem Schrei einnahm und ich meine, daß er sie so bald nicht vergessen hat. Es war aber doch ein verwünscht scharfes Wettrennen, nicht wahr, Bang? und wir gingen für eine ziemliche Weile nach dem Umstande nicht wieder auf die Truthahnjagd."

„Mir scheint, Massa Simon," rief Titus, der mit weitgeöffneten Augen auf die Erzählung des wunderbaren Entkommens des Grenzers gehorcht hatte und sich nicht länger halten konnte, „daß die Indianer ein gutes Theil schlimmer sind, als die Engländer."

„Wirklich eine wunderbare Rettung," murmelte der Sergeant gleichgültig, als ob er nur wenig überrascht und interessirt wäre. Duffe besaß den Stolz eines Veteranen und hatte sich vorgenommen, über nichts zu erstaunen, was zum Kriege gehörte oder mit anderen Worten, über nichts, was sein alter Untergebener er-

zählen würde. Hiervon rührte seine Gleichgültigkeit und seine ruhige Bemerkung am Schlusse der Erzählung des Spähers her.

„Wunderbare Rettung!“ murrte Simon, der durch die kühle Art, womit der Sergeant sein gefährliches Abenteuer ansah, etwas verletzt war, „es kommt nur darauf an, was man wunderbar nennt. Was mich anbetrifft, so dachte ich damals und denke noch heute, daß es eine ganz besonders wunderbare Rettung war. Zehn Schritte weiter nach dem Baume zu, wo der verwünschte Schawanee den Truthahn spielte, würde ich zuverlässig eine Kugel in den Leib bekommen haben — ein Haar breit weiter wären mir ein Dutzend durch den Kopf gepfiffen und wenn das Fort zwanzig Schritt weiter entfernt gewesen wäre, so würde ein Tomahawk die Stärke meines Schädels probirt haben. Freilich war es nur ein geringer Umstand und draußen in Kentucky nichts Merkwürdiges, aber mich soll der Geier holen, wenn ich nicht glaube, daß es gerade eine so höchst wunderbare Rettung war, wie sie Einem gewöhnlich in der Eile zustößt — meinst Du nicht, Bang?“

Der Hund antwortete so deutlich mit einer Bejahung, als irgend ein Hund kann, der das Sprechen nicht zu seinem Studium gemacht hat, und Duffe, der bemerkte, daß sein gleichgültiges Wesen dem Späher kein großes Vergnügen machte, beeilte sich, ihn dadurch zu besänftigen, daß er größere Verwunderung zu er-

kennen gab, als er Anfangs zu zeigen für geeignet gehalten hatte.

„So viel iſt gewiß, daß es verwünſcht kitzliche Zeiten waren," erwiederte Simon, der dem Anſcheine nach ſeine gute Laune wieder erlangt hatte, „und ich würde nicht viel auf's Gewinnen geſetzt haben. Aber die Truthahngeſchichte war noch nichts gegen das, was ich die liſtigen Schurken habe thun ſehen. Ich verſichere Euch, daß es einem Burſchen, der in's „„Rohrland"" hinausgeht, noth thut, ganz munter und gehörig nüchtern zu ſein, wenn er nicht ſeinen Skalp verlieren will."

„Das glaube ich wohl," ſagte Duffe.

„Du würdeſt es wiſſen, ehe Du eine Woche dort geweſen wäreſt. Ei, meiner Seele, wenn wir in den Wald gehen, ſo haben wir die Ohren, den Mund und die Augen ſämmtlich weit offen und dann ſteht es immer noch zehn gegen eins, ob wir nicht auf eine umherſchweifende Rothhaut ſtoßen und kämpfen oder laufen müſſen, um unſere Haut zu retten. Hol' mich der Henker, wenn ich nicht einmal die größere Hälfte eines Sommertages hinter einem Stamme gelegen und mich von der Sonne wie ein Pfannkuchen habe backen laſſen, indem ich die ganze Zeit verſuchte, den erſten Schuß auf einen Indianer zu bekommen, von dem ich dachte, daß er ungefähr zwanzig Schritte von mir hinter einem Stamme läge."

„Und was war das Ende?" fragte Duffe.

„Ei, die Galle ſtieg mir endlich ſo hoch, daß ich es nicht länger aushalten konnte; ich ſchrie ihm alſo auf gut Engliſch zu (denn ich wußte nicht, zu welchem Stamme er gehörte, ſonſt würde ich ihn in ſeinem eigenen Kauderwälſch angerufen haben), daß er hinter einen Baum gehen ſolle, und daß wir es wie Gentlemen ausfechten wollten.“

„Was ſagte er zu dieſem ſehr freundſchaftlichen Vorſchlage?“ fragte Duffe lächelnd.

„Ich hatte nicht ſo bald gerufen, als ich auch lachen höre, und mich der Burſche vom andern Stamme in meiner eigenen Sprache anſchreit und was meinſt Du, Sergeant, der Geier ſoll mich holen, wenn es nicht einer von den Jungen aus dem Fort war, der mich für eine Rothhaut gehalten und dort wie ich den ganzen Tag auf Gelegenheit zum Schießen gelauert hatte! Es war ein gegenſeitiges Mißverſtändniß, aber Ihr ſollt mir das Fell abziehen dürfen, wenn es nicht höchſt ärgerlich war und ich meine, daß wir uns nicht beeilten, zu erzählen, wie wir uns zum Narren gehabt hatten.“

Duffe feierte dieſe Geſchichte des Grenzers mit einem herzlichen Lachen, wobei ihm Titus mit einem luſtigen Grinſen Geſellſchaft leiſtete und die kleine Geſellſchaft blieb eine Weile ſtumm.

„Höre, Sergeant,“ ſagte der Späher, indem er das Schweigen unterbrach und nochmals ſeine tiefe Stimme das leiſe, ſanfte Summen des ſchnurrenden

Rades der Mrs. Duffe übertönen ließ, „es wäre wohl Zeit, daß Du dieſe alte gebrechliche Hütte verließeſt, denn es iſt eine Affenſchande für einen Mann, hier zu bleiben, wo es ſo leicht iſt, nach den Rohrbrüchen hinauszuziehen, wo das Land fruchtbar iſt und die Büffel und das Wildpret ſo häufig ſind, als die Moskitos am Yadkin. Ich komme eben von dort und Du weißt, daß ich einen alten Kameraden nicht belügen würde und ich verſichere Dir ohne Uebertreibung, daß es der großartigſte Platz von hier bis Sonnenuntergang iſt.“

„Ich habe an das, was Du vorſchlägſt, gedacht,“ antwortete Duffe, „und wenn Du meiner Alten nicht mit Deinen Blutgeſchichten von den Indianern Angſt gemacht haſt und Bryan und Titus beiſtimmen, dann bin ich meinerſeits zum Wechſel bereit.“

„Der Alten Angſt machen!“ lachte Simon mit einem launigen Blicke auf die kräftige Geſtalt der Mrs. Duffe. „Den Burſchen möchte ich ſehen, ſei es Tory oder Rothhaut, der die Operation wagen würde. Ei, hol' mich der Geier, wenn ich nicht erwarte, zu ſehen, wie Sally eines Tages indianiſche Skalpe wie Kürbisſchalen anreiht und ſich nicht mehr daraus macht, einen Schawanee mit dem Tomahawk niederzuſchlagen, als einem Truthahn die Gurgel abzuſchneiden. Was den alten Titus dort anbetrifft, ſo weiß ich, ohne ihn zu fragen, daß er gleich dabei iſt, und es müßte ſonderbar zugehen, wenn nicht eine Rothhaut ſeinen wolligen Skalp be-

kommt. Sie haben eine große Liebhaberei für Neger-Skalplocken, Titus, denn sie besetzen ihre Taschen mit allen solchen Schönheiten und geben sie bei ihren großen Versammlungen für Bärenskalpe aus. Was meinst Du dazu, Schönster?"

„Behüte uns Gott!" rief Titus mit einer sympathetischen Bewegung der Hand nach seinem Wollkopf, „redet nicht so! Ich bin bereit zu folgen, wohin Massa Bryan geht."

„Ich wußte es wohl," sagte der Späher höchst erfreut, indem er dem Schwarzen seine breite Hand darbot; „da ist meine Hand, Titus, wenn Du auch ein Neger bist, denn wir haben die Rothröcke zusammen bekämpft, und ich will mich von einem verdammten Schawanee skalpiren lassen, wenn Bang und Du und ich den hölliſchen rothen Teufeln nicht etwas zu reden geben, wenn wir hinaus kommen nach Kentucky — nicht wahr, Bang?"

Der Hund gab wieder seine vernehmliche Zustimmung zu dem vorgeschlagenen Blutbunde und der Grenzer rief, indem er sein wettergebräuntes Gesicht nach Bryan wendete, der noch immer in achtloser Träumerei dasaß, gut gelaunt aus: „Hört, Mr. Bryan, wenn Ihr nicht gerade ein besonderes Interesse daran findet, in Eure Kappe zu gucken, so möchte ich gern wissen, was Ihr davon haltet mit dem Sergeanten und Titus, Sally, Bang und mich nicht zu vergessen, denn wir sind schon einer Meinung, nach Westen zu gehen."

Bryan, der durch dieſe directe Frage des Grenzers aus ſeiner Träumerei aufgeſchreckt wurde, ſchob die Mütze zurück und blickte den Sprechenden fragend an, als ob er die Frage nicht ganz verſtehe und zeigte hierbei ein ſcharfgeſchnittenes hübſches Geſicht, das durch ein Paar dunkle, leuchtende Augen verſchönert und von dichten Maſſen ſchwarzen Haares beſchattet wurde. Da der Späher bemerkte, daß er Head's Aufmerkſamkeit erregt hatte, ſo fuhr er, ohne ſich damit aufzuhalten, daß er auf eine Antwort wartete, fort, von ſeiner Liebe und der des Sergeanten und der Mrs. Duffe für ihn und von ihrem Entſchluſſe nach Weſten zu gehen, zu ſprechen, indem er ihm die vielen Verlockungen zu dem Wechſel darlegte und damit endigte, daß er ihm verſprach, ihm, wenn er nur mitgehen wolle, das fruchtbarſte Land zur Niederlaſſung zu zeigen und außerdem (und hierbei verweilte er länger) von den Indianern genug Pferde für ihn zu ſtehlen, um ihn ſo reich zu machen, als Duffe's nächſten Nachbar, den begüterten Squire de Lacy.

„Ich bedarf keiner Verſicherungen Eurer Liebe," ſagte der Jüngling bewegt, als Simon geendet hatte, „und was meine Pflegeältern betrifft, ſo iſt deren Liebe zu mir immer die rechter Aeltern geweſen. Euer Aller Anhänglichkeit an das Gedächtniß meines Vaters hat Euch veranlaßt, ſeinem verwaiſten Sohne vieles Gute zu erweiſen und ich kann Euch meine Dankbarkeit nur

dadurch zeigen, daß ich Euch Allen meiner wärmſten Liebe verſichere."

„Wir haben nichts weiter gethan," ſagte der Späher.

„Nur unſere Pflicht," bemerkte Duffe.

„Du biſt mein einziges Kind," murmelte Mrs. Duffe und eine Thräne funkelte in ihren Augen.

„Und mein junger Herr iſt ein Span vom alten Blocke," grunzte Titus.

„Ich danke Euch Allen," ſagte Bryan, indem er ſeine Augen heftig rieb, „aber Ihr wißt, daß ich arm bin, Simon, denn ein Paar Dollars und der alte Titus, den ich eher als Freund, denn als Sclaven anſehe, ſind Alles, was mir von dem Beſitzthum meines Vaters übrig geblieben iſt."

„Das iſt gerade der Grund, weshalb Ihr gehen ſolltet," beharrte der Grenzer, „denn wenn Ihr wollt, ſo könnt Ihr eine ganze Stunde wilden Landes nehmen und noch dazu von der beſten Sorte, denn ich weiß, wo es zu finden iſt, und wenn Ihr das gethan habt, ſo werden wir, der Sergeant, Titus und ich, Sally und Bang nicht zu vergeſſen, eine nette Colonie bilden und bei meinen Waſchbärledernen!" rief der Grenzer laut, indem er ſeine Mütze zu Boden ſchleuderte, als er durch die Ausſicht aufgeregt wurde, „wie wollen wir die Rothhäute plagen! Hurrah, hurrah! 's iſt abgemacht! Vergeßt nicht, daß ich die Pferde liefere, Mr. Bryan, denn ich weiß, wo die ſpitzbübiſchen Schawanees ihre Thiere haben — nicht wahr, Bang?"

Durch das Hurrah des Grenzers und ſein aufgeregtes Benehmen ermuntert, ließ Bang anſtatt ſeines gewöhnlichen, leiſen, beſtimmenden Knurrens auf dieſe Frage ſeines Herrn ein lautes, munteres Bellen erſchallen und der Späher bewies ſeine Zufriedenheit damit, daß er ſeinem vernunftloſen Gefährten einen derben Schlag auf den Rücken verſetzte, der kräftig genug war, um die Mehrzahl der hündiſchen Race heulend in den Winkel zu jagen.

„Wie ich eben bemerken wollte," fuhr Bryan mit einem Lächeln über den Enthuſiasmus ſeines halbwilden Freundes fort, „als Ihr mich unterbrochen habt, ſo bin ich ſehr arm, Simon, und fürchte, daß ich nur eine Laſt für die Colonie ſein würde, da ich für die ſchwere Arbeit eines Hinterwäldlers gänzlich untauglich bin."

„Da ſeid Ihr auf dem Holzwege," rief Simon ihn wieder unterbrechend. „Wir arbeiten in Kentucky draußen gar nicht, es wird Alles auf Beſtellung geliefert und wer eine Flinte laden und die Rothhäute angreifen kann, iſt nicht zur Laſt. Vergeßt nicht, daß ich die Pferde liefere, Mr. Bryan, das ſteht feſt und ich werde die Büffel und das Wildpret ſchießen; Titus wird den ganzen Mais erbauen, den wir brauchen, und Ihr werdet nichts zu thun haben, als der Kapitain der Miliz zu ſein und der Sergeant kann das Exerciren beſorgen, denn er verſteht ſich auf das dumme Zeug.

Hurrah! die Sache iſt abgemacht, gebt mir die Hand darauf, Mr. Bryan!“

Da Bryan ſah, daß Kenton keine Weigerung geſtatten würde, ſo ergriff er die ausgeſtreckte Hand des Grenzers und ſagte: „Ich will es überlegen, Simon; aber ich bin noch nicht ganz entſchloſſen, denn ich habe vorher eine Sache von großer Wichtigkeit für mich zu ordnen, ehe ich mich für einen feſten Plan in Bezug auf mein künftiges Verfahren entſcheiden kann. Aber mein Entſchluß mag ſein, welcher er wolle,“ ſetzte er mit bebender Stimme und wie in tiefer Bewegung hinzu, „ſo ſollt Ihr ihn in ein Paar Tagen erfahren. Ich werde mich ſtets Eurer Liebe zu mir erinnern und Eure ehrliche Hand wie jetzt mit Liebe drücken.“

„Hol' der Schwarze das Waſſer,“ murrte der Späher, indem er ſeine verdunkelten Augen mit der gebräunten Hand rieb; „ich könnte jetzt keinem Büffel eine Kugel geben. Sagt mir keine ſo freundlichen Worte weiter, Mr. Bryan, ſonſt verliert der alte Simon das Augenlicht und wird nicht mehr Scharfauge heißen. Aber was iſt das für ein wichtiges Geſchäft? Vielleicht kann ich von Nutzen ſein?“

„Ich glaube nicht, daß es in Dein Fach ſchlägt, Simon,“ lachte Duffe und ſah ſeine Frau vergnügt an, die zur Erwiederung bedeutungsvoll mit dem Kopfe nickte.

„O!“ rief der Späher aus, „wenn Sally über die Sache blinzelt, ſo iſt die Geſchichte klar und es

muß ein Mädchen dahinter ſtecken. Es iſt doch nicht etwa das hübſche, kleine Hühnchen, die Tochter des Squire de Lacy, die ich neulich getroffen habe? Macht Euch keine Sorgen, Mr. Bryan," ſetzte der Grenzer hinzu, „Ihr ſeid für Jede gut genug, ſie mag ſo hoch fliegen, als ſie will. Wenn das Mädchen Ja ſagt," fuhr der Späher ernſt und mit der ganzen Gravität eines Philoſophen fort, „ſo nehmt ſie; wenn Ihr Ja ſagt und ſie Nein, ſo laßt ſie laufen; aber wenn Ihr Ja ſagt und ſie auch und der alte Squire (wenn er auch für die Freiheit gekämpft hat, ſo glaube ich doch, daß er, nach einigen ſeiner Launen zu urtheilen, ein mächtiger Ariſtokrat iſt) ſagt Nein, ſo nehmt ſie dennoch. Das iſt die Art, wie wir die Sache draußen in Kentucky in's Reine bringen — nicht wahr, Bang?"

Da Bryan vielleicht nicht gern zugegen ſein mochte, wenn ein Hund um Liebesangelegenheiten befragt wurde, ſo benutzte er Bang's gewohntes beiſtimmendes Knurren, um erröthend den Rückzug anzutreten.

„Er iſt vor der Anklage ausgeriſſen, Simon," ſagte Duffe lachend, „und ich denke, daß Du der Wahrheit ziemlich nahe gekommen biſt und daß die Tochter des Squire mit der Verzögerung unſerer Reiſe nach Weſten etwas zu thun hat. Aber komm, wir müſſen aufbrechen, Sally hat den Rocken bei Seite geſetzt und Du weißt, daß das ein eben ſo deutlicher Wink iſt, ſich in's Quartier zu verfügen, als der Zapfenſtreich während dem Kriege."

„Ich will mich mit Haut und Haaren freſſen laſſen," ſagte der Späher zu ſich ſelbſt, nachdem ſich Duffe und ſeine Frau entfernt hatten, „wenn die Mädchen nicht geborne Teufel ſind, ſo viel ſteht feſt; und ſie können auch nichts dafür, denn es iſt bei ihnen Natur, daß ſie mit uns Männern machen, was ſie wollen. Aber hol' mich der Geier," ſetzte er mit einem ſchlauen Lächeln hinzu, „wenn ſie nicht hübſch iſt und man braucht ſich nicht zu wundern, wenn Mr. Bryan keine Luſt hat, ſie zu verlaſſen. Ich ſehe es ohne Brille, daß wir ſie eben auch mitnehmen werden müſſen. Hollah, Bang," fuhr er zu ſeinem Hund gewendet fort, der ſich etwas unbehaglich zu fühlen ſchien und dies mehr als einmal durch ein leiſes, wüthendes Knurren zu erkennen gegeben hatte, „hör' mit Deinem Spektakel auf und wir wollen zu Bette gehen, denn wir haben heute Abend wegen den verwünſchten Eulen ſchon einmal Narren aus uns gemacht und ich ſagte Dir, daß es in dieſem civiliſirten Lande nichts nützt, auf Geräuſch oder Gerüche zu achten."

Simon wickelte ſich in eine Wolldecke, denn die Federbetten machten ihm, wie er erklärte, Knochenſchmerzen, warf ſich mit der Büchſe zur Seite vor dem Feuer nieder und winkte Bang, dicht bei ihm Platz zu nehmen, da der Hund jedoch fortfuhr, Unbehaglichkeit und Unruhe zu zeigen, ſo gab er ſeinem Befehl dadurch größeren Nachdruck, daß er ärgerlich ausrief: „So leg Dich doch, 's iſt nichts als Titus, der ſchnarcht und

das ist Negerart. Aber der Geier soll mich holen," setzte er mit leisem Lachen hinzu, als Bang an seine Seite kroch, „wenn er sich nicht das Gehirn aus dem Kopfe blasen und im Schlafe einen Selbstmord begehen würde, wenn ihm nur Jemand einen Ziegelstein auf die Nase legte."

Eine Minute darauf lief der Späher, nach der Art wie er schnarchte zu urtheilen, sogar noch größere Gefahr, als Titus, im Schlafe zum Selbstmörder zu werden und wenn nicht durch seine eigene Hand, doch durch seine eigene Nase zu sterben.

„Der junge Hahn fliegt hoch und möchte sich mit dem Adler verbinden," murmelte der Lauscher, indem er sich vorsichtig wegschlich, „aber er wird sich täuschen. Das junge Herrchen wird nie Miß Coma heirathen, denn ich werde jetzt zu Jemand gehen, der mich nicht allein für die Nachricht gut bezahlen, sondern auch dem Habicht bald die Flügel stutzen wird. Ha, ha!" lachte der Spion, während er durch den Wald eilte und sagte mit einem widerlich vergnügten Kichern und einem Fluge: „es war ein Glück, daß ich herüberkam, um zu sehen, was Simon Kenton in diese Gegend führte. Der große Späher läßt sich nicht träumen, daß Simon Girty, der Renegat und blutgierige Zerstörer der Ansiedlungen, ihm heute Abend so nahe gewesen ist. Aber ich muß vorsichtig sein," fuhr er in weniger zuversichtlichem Tone fort, „denn sein höllischer Hund war nicht so vertrauensvoll als sein Herr, und die

Nachbarſchaft Scharfauge's iſt auf der Welt nicht der ſicherſte Ort für mich, der nicht bemerkt werden möchte. Aber ich werde das Spiel nicht aufgeben, weil ich auf einen Feind geſtoßen bin," dachte der Renegat. „Erſt will ich meinem alten Kapitain etwas Geld auspreſſen und meine Rache an dieſem Gelbſchnabel, dem Sohne meines alten Feindes, befriedigen und dann, Simon Kenton, magſt Du freie Hand haben, denn ich werde bald die blauen Hügel zwiſchen Dich und mich bringen."

Zweites Kapitel.

An demſelben Abende, von welchem wir geſprochen haben, waren in geringer Entfernung von der unſcheinbaren Wohnung des Sergeanten in dem ſtattlichen Beſuchzimmer des General de Lacy drei Perſonen verſammelt — der General, ſeine ſchöne Tochter Coma und Kapitain Jean Montlack.

Das kunſtloſe, ungeſchmückte und unmöblirte Zimmer im beſcheidenen Farmhauſe des Sergeanten war dem großen, reichverzierten Beſuchzimmer des Generals nicht unähnlicher, als die in letzterem jetzt vereinigten Perſonen den um den bequemen, aber beſcheidenen Kamin des erſteren verſammelten. In dem einen war, wenn nicht Armuth, doch kaum ein Grad höher, Einfachheit, und wir könnten hinzufügen mit einer Ausnahme nur rauhe und ungebildete Menſchen zu finden,

aber als Zierde gab es Herzensgüte, Uebereinſtimmung der Gefühle, Muth und Ehrlichkeit; im anderen erblickte man Reichthum, Bildung und Schönheit und neben ihnen, wie es faſt immer der Fall iſt, Stolz, Hochmuth, Kälte und Falſchheit. Das eine war ein lebendiges, ſchmuckloſes Gemälde reiner und unverdorbener Natur, das andere ein treues Bild der durch die bildende Hand des Menſchen unterſtützten, durch die vergoldende Macht des Reichthums umgewandelten und veränderten Natur. Das eine war wie ein ſchönes altes Gemälde von Titian oder Raphael belebt und gewährte ſtets Vergnügen, weil es nach dem Leben und ohne Flitter und Schein gemalt war, das andere ein brillantes, buntes Erzeugniß neuerer Zeiten, wie es ſeiner friſchen und ſchimmernden Farben wegen von Vielen bewundert und geſucht wird, jedoch ohne Natürlichkeit. Und dennoch ſind dieſe drei in dem prächtigen Zimmer de Lacy's verſammelten Perſonen beſtimmt, auf lange Zeit hinaus in nahem Bezug zu den unbeſcheidenen Gäſten des Sergeanten zu ſtehen, und die jüngſte und ſchönſte von den Dreien, die ſchöne Coma, hält, wie der Leſer bereits entdeckt haben wird, das Glück und zukünftige Schickſal des verwaiſten Bryan, des Pflegeſohnes Duffe's, in ihren Händen.

General de Lacy, der Eigenthümer des prachtvollen Hauſes, welches wir eben beſchrieben haben, und der ſich in weiter Ausdehnung ringsum erſtreckenden Felder, war der Abkömmling einer adeligen Hugenotten-

familie, die während der Tage der Medici durch Glaubensverfolgung aus Frankreich getrieben wurde, und ſtand zu der Zeit, wo wir ihn dem Leſer vorſtellen, im 55. Jahre und war ſeit vielen Jahren Wittwer. Der General beſaß zu ſeinem großen, geheimen Kummer nur ein einziges Kind, ſeine ſchöne Tochter Coma, und obgleich er ſie mit der größten Güte behandelte und ihr, ſoweit es ſein gewöhnlicher Stolz geſtattete, ein höchſt liebevoller Vater war, ſo konnte er ſich doch nicht enthalten, den Mangel eines Sohnes, der ſeinen alten und geehrten Namen auf die Nachwelt bringen könnte, zu bedauern und manchmal zu beklagen. Es war jetzt ſeine größte Sorge, über ſeine Tochter zu wachen und ſie vor einer unwürdigen Verbindung zu bewahren, und da er ſehr ſtolz und eigenſinnig war und ſehr fürchtete, daß ſie eine Mißheirath ſchließen könne, ſo dürfen wir ſagen, daß dies die größte Furcht und Plage ſeines Lebens war, und daß der armen Coma, wenn ſie auf ſeine Zuſtimmung und Billigung wartete, nur die allerkleinſte Zahl übrig blieb, aus welcher ſie einen Gatten wählen konnte, ſo daß ſie die beſte Ausſicht hatte, trotz ihrer Schönheit und goldenen Reize, eine alte Jungfer zu werden. Und dennoch hatte der General, trotz ſeinem Geld- und Familienſtolz, im Revolutionskriege eine hervorſtehende Rolle geſpielt, indem er weder ſein Blut noch ſein Geld ſchonte und war von Waſhington und ſeinen Zeitgenoſſen dieſer ſtürmiſchen Periode hochgeachtet und geehrt worden. Ob er

zu der thätigen Theilnahme am Unabhängigkeitskriege durch die Liebe zur Freiheit und Gleichheit, oder den von seinen Vorfahren ererbten Haß gegen alles Englische veranlaßt wurde, können wir nicht sagen; wir sind jedoch geneigt, barmherzig zu sein und wollen sein Verhalten daher allein dem Patriotismus zuschreiben. Aber so viel wissen wir, daß der General, obschon er die Unabhängigkeitserklärung, welche alle Menschen für frei und gleich erkennt, unterschrieb, er dies doch nur mit Vorbehalt that, indem er darunter verstand, daß alle Menschen in politischer Hinsicht frei und gleich seien; in persönlicher Hinsicht war es jedoch etwas ganz Anderes, da er nur sehr wenige Personen und sehr wenige Familien als seines oder seiner Familie Gleichen ansah. Dennoch war der General, seine aristokratischen Ideen abgerechnet, ein Ehrenmann, edel und gastfreundlich, leutselig gegen seine Untergebenen, artig gegen Gleichgestellte und nur hochmüthig und abstoßend gegen Anmaßende oder wo er glaubte, daß das Schicksal seiner Tochter Coma in irgend einer Beziehung auf dem Spiele stehe.

Kapitain Jean Montlack war gleichfalls ein Sohn des sonnigen Frankreichs, nur etwas unmittelbarer und von kürzerer Zeit her als der General, mit welchem er allerdings nicht sehr nahe, aber doch insofern verwandt war, daß jener keinen nähern Blutsverwandten besaß und er deshalb, wenn auch sehr unverdienter Weise, in dessen Liebe und Achtung eine hohe Stelle einnahm.

Montlack hatte, ehe er 30 Jahre alt geworden war, ein bedeutendes Vermögen durchgebracht und seinen drängenden Gläubigern seine Besitzungen überlassen, aber da er um die Zeit, wo er am Rande des völligen Ruines stand, von seinem reichen Verwandten und dessen Anschluß an die Sache der kämpfenden Colonien hörte, so bot er listig dem patriotischen und ritterlichen jungen Lafayette seine Dienste an und setzte sich augenblicklich und allein durch diese Handlung, denn er hatte vorher nichts Verdienstliches gethan, auf immer in die Gunst de Lacy's fest. Bei seiner Ankunft in den Staaten stellte sich Jean sofort dem General vor und wurde sogleich, trotz seiner früheren Thorheiten und seines ungeregelten Lebenswandels, durch sein schlaues und einschmeichelndes Betragen ein großer Günstling des Generals, wie er sich auch durch seine anscheinende Anhänglichkeit an die Sache der Colonien während der noch übrigen Revolutionsjahre den Schutz und die Unterstützung de Lacy's sicherte. Mit dem höflichen, abgeschliffenen Aeußern eines gebildeten Franzosen war Montlack ein ganz erträglicher Mensch und angenehmer Gesellschafter, aber trotz seines feinen und anständigen Benehmens und seiner gutgespielten Offenheit und Ehrlichkeit war er in Wahrheit nichts als ein listiger, schmeichelnder Schurke, ohne Grundsätze, im höchsten Grade selbstsüchtig und heimtückisch und dabei, so weit dies ein Franzose sein kann, ein Feigling. Nach der Revolution wurde er auf die Einladung seines hintergangenen Ver-

wandten ein Hausfreund und Familienmitglied deſſelben und richtete von dieſem Augenblicke an alle Kräfte ſeines ſchlauen Kopfes und verdorbenen Herzens darauf, das reiche Beſitzthum des argloſen de Lacy in ſeine eigenen Taſchen zu ſpielen. Zu der Zeit, wo wir ihn dem Leſer vorſtellen, war er zwiſchen 30 und 35 Jahre alt, groß und gut gewachſen, mit der dunklen Geſichtsfarbe, den Augen und dem Haar ſeines Vaterlandes, aber ſein Geſicht und Ausſehen zeigten deutliche Spuren der Ausſchweifung und Unmäßigkeit; denn trotz ſeiner anſcheinenden Beſſerung war er noch immer im Geheimen und wenn er ſich nicht unter den Augen des Generals und ſeiner Tochter befand, dem Trunk, dem Spiel und anderen gemeinen Laſtern ebenſo ſehr ergeben, als je. Aber der ſchlaue Kapitain hatte ſich im Geiſte ſeine Pläne zur Erlangung von Reichthum und zur Befriedigung ſeiner ausſchweifenden Thorheiten durch denſelben vorgezeichnet und verfolgte jetzt ſicher aber vorſichtig ſeine Ränke, ſo daß er weder den General unruhig machte, noch die Furcht ſeiner vertrauensvollen Couſine, die er zu ſeinem Opfer beſtimmt hatte, erregte. Kapitain Jean war mit der verborgenen Thätigkeit des menſchlichen Herzens vertraut und wußte recht gut, welche Saiten er anſchlagen mußte, um den ſtolzen Geiſt ſeines edlen Verwandten nach ſeinem Belieben zu lenken und er hielt ſich für ebenſo bekannt mit dem weiblichen Herzen, aber dieſe Thatſache ſteht noch zu beweiſen und die nachſtehenden Kapitel werden ſeinen Erfolg oder ſein Fehlſchlagen zeigen.

Coma de Lacy, die einzige Tochter des Generals und zukünftige Erbin ſeiner ausgedehnten Beſitzungen, war ein paſſender Gegenſtand für die Ränke eines Schurken, denn ſie hatte von der Welt nur wenig geſehen und gehört und da ſie ohne andere Geſellſchaft als ihre Gouvernante und ihre Lehrer in der Abgeſchiedenheit des väterlichen Hauſes lebte, ſo wußte ſie nur wenig von der Falſchheit und Hinterliſt der Menſchen und das Wenige, was ſie davon wußte, war aus den Romanen in der reichen Bibliothek ihres Vaters entnommen, die ſie ihr redliches, argloſes Herz und die Verſicherungen ihrer einfältigen Gouvernante für gänzlich erfunden und falſch zu halten lehrten.

Da Coma im Hauſe ihres Vaters nur wenige Perſonen ſah und in Bezug auf Vergnügen und Unterhaltung beſtändig von Montlack abhing, der ſo gebildet war und ſo ergeben zu ſein ſchien, ſo war ſie auf dem beſten Wege, ihr vertrauensvolles Herz ihrem gefühlloſen und hinterliſtigen Couſin zu übergeben und der General war über die augenſcheinlichen Fortſchritte, welche Montlack in der Neigung ſeiner Tochter machte, durchaus nicht mißvergnügt, denn der Kapitain war durch ſeine Schmeicheleien und ſeinen Eifer ſeinem Verwandten faſt unumgänglich nothwendig geworden, und de Lacy hielt den geſchmeidigen Kapitain wegen ſeiner Verwandtſchaft und edlen Abkunft für eine ſehr geeignete Perſon, um ſeinen Namen und ſein Vermögen zu übernehmen.

Die ſchöne Coma, auf welche alle warmen Gefühle ihres Vaterlandes übergegangen waren, hatte jedoch vor Kurzem Jemand getroffen, der plötzlich alle ihre vorgefaßten Meinungen von der Vollkommenheit Jeans umſtieß und ihr den Unterſchied nicht allein zwiſchen echtem und erheucheltem Herzensadel, ſondern auch den ſehr bedeutenden zwiſchen vetterlicher, leidenſchaftsloſer Zuneigung und feuriger Liebe kennen lehrte. Sie war in der letzten Zeit gegen die gewöhnliche, ceremoniöſe Freundlichkeit etwas gleichgültig und achtlos geworden und ohne ſelbſt zu wiſſen, was dieſen großen Umſchwung in ihren Gefühlen gegen ihn hervorbrachte, fuhr ſie fort, insgeheim von Jemand zu träumen, den ſie bei einem kleinen Balle in H.. und ſeit dieſer Zeit oft auf ihren täglichen Spaziergängen auf den Beſitzungen ihres Vaters getroffen hatte.

Mit dem ſcharfen Inſtinkt eines argwöhniſchen Herzens hatte Montlack bereits die Veränderung in ihren Gefühlen gegen ihn bemerkt und war, ohne den Grund davon zu kennen oder nur zu ahnen — denn wer konnte ſein Nebenbuhler ſein — äußerſt unruhig geworden und verdoppelte, indem er ſich den Kopf mit der Ergründung des Geheimniſſes zerbrach, ſeine Bemühungen, zu gefallen und das eigenwillige Herz, das ſich jetzt regte, um das ſeidene, aber ſtarke Netz, das er um daſſelbe gewoben, zu durchbrechen und wieder unter ſeine Herrſchaft zurückzuführen.

„Liebe Coma," ſagte der Kapitain mit ſanftem,

leiſem Tone, wie ihn die Frauenzimmer lieben, indem er ſeinen Stuhl mit brüderlicher Liebe näher zu ſeiner Couſine rückte und einen Blick auf den General warf, der in das Buch, welches er las, vertieft zu ſein ſchien, „habe ich Sie kürzlich in Etwas beleidigt?“

„Warum glauben Sie das?“ antwortete Coma nachläſſig, während ſie ſich niederbeugte, um eine weibliche Kleinigkeit, an welcher ſie arbeitete, genauer zu betrachten.

„Nun, Sie ſcheinen kaltſinnig und gleichgültig gegen meine Bemühungen, zu gefallen, zu ſein und da ich mich nicht erinnere, etwas gethan zu haben, was Ihr Mißfallen verdienen könnte, ſo habe ich mir gedacht, Coma, und dieſer Gedanke hat mir viele Schmerzen verurſacht, daß ich ohne mein Wiſſen Etwas gethan haben müſſe, was mir Ihre Ungunſt zugezogen.“

„Ich weiß von nichts, was Sie gethan haben, Jean, was meines Mißfallens werth wäre und bin mir keiner Kälte von meiner Seite gegen Sie bewußt,“ erwiederte ſie, ohne es zu wollen, in demſelben achtloſen, unbefangenen Tone.

„Da haben wir es, Couſine Coma,“ ſagte Montlack, indem er ſich bemühte heiter zu ſcheinen, „welche beleidigte Königin oder ungnädige Schöne hat je einen bittenden Höfling oder Liebhaber mit kälterer Höflichkeit geantwortet, als Sie eben Ihrem betrübten Couſin?“

„Bah, Jean,“ antwortete Coma, indem ſie ihre

Gleichgültigkeit einigermaßen ablegte, „warum machen Sie aus nichts einen ſolchen Popanz?“

„Und nennen Sie es nichts, Coma,“ verſetzte Montlack, der geſchickt die gebotene Gelegenheit benutzte und ſeine ganze Seele in ſeine leiſe, bebende Stimme legte, während er ihr traurig und kummervoll in's Geſicht blickte, „von Jemand, den man liebt, ſo behandelt zu werden? — zu fühlen und zu wiſſen, daß man kaltſinnig behandelt wird und wenn man die Urſache davon erfahren möchte, um womöglich zu verſuchen, es zu ändern, ſeine Fragen ſorglos und gleichgültig beantwortet und ſeinen Kummer faſt verſpottet zu ſehen? Es war nicht immer ſo, Coma, und ich kann nicht umhin, es zu fühlen!“

„Ei, mein lieber Jean, was giebt es denn?“ fragte Coma ſchnell und blickte ihm freundlich in's Geſicht, denn ſie war durch den betrübten Ton Montlack's gerührt worden. „Ihre kleine Coma iſt nicht kaltſinnig gegen ihren guten Couſin und liebt ihn nach ihrem Vater mehr als jeden Anderen.“

In dieſem Augenblicke glaubte Coma aufrichtig die Wahrheit zu ſprechen, aber im nächſten ſchwebte das Bild eines Anderen vor ihrem Geiſte vorüber und ſie erröthete unwillkürlich.

„Wollte Gott, daß ich das, was Sie eben geſagt haben, für wahr halten könnte und daß Ihre Liebe mehr wäre, als blos verwandtſchaftliche Zuneigung,“ murmelte Montlack traurig und fuhr, indem er ſich

noch näher zu ſeiner Couſine beugte, fort: „Aber ſelbſt jetzt ſcheint es mir, Coma, als ob Ihre Gedanken von dem hinwegſchweiften, der ſie gern ſämmtlich ſein eigen nennen möchte.“

Coma erröthete, ſagte jedoch nichts, denn dies war das erſte Mal, daß Montlack in ſeinen Bewerbungen ſo viel Kühnheit gezeigt hatte und der von ihm gemachte Unterſchied zwiſchen Liebe und verwandtſchaftlicher Zuneigung hatte ein Licht in ihr Herz geworfen und ihre Gedanken in Bewegung gebracht und ſie begann zu fühlen, daß er Recht habe und daß die Liebe, die er gern beſitzen möchte, nicht ihm, ſondern einem Andern gehörte.

„Ich ſehe es, ich ſehe nun Alles, Coma! Ihr verrätheriſches Geſicht beſtätigt, was mein bebendes Herz ſchon längſt gefürchtet hat. Sie denken nicht mehr ſo wie früher von Ihrem Couſin Jean! Ein Anderer, Glücklicherer hat das Herz meines kleinen Lieblings geſtohlen.“

Der Kapitain ſprach, trotzdem, daß ſein Herz vor Eiferſucht glühte und er kaum im Stande war, ſeine Wuth zu zähmen, in einem traurigen, betrübten Tone, als ob ihm ſein Geſchick bekannt, er aber bereit ſei, ſich dem Ausſpruche zu unterwerfen und die warmherzige Coma wurde durch dieſen erheuchelten Kummer ſo bewegt, daß ſie in Thränen ausbrach und ausrief:

„O, Jean, Sie thun mir Unrecht! Bei meiner Seele, Sie thun mir Unrecht! Ihre Coma denkt noch

immer wie ſonſt von Ihnen, wie als dem gütigſten, theuerſten und liebevollſten Couſin.“

„Das iſt es ja,“ rief Montlack nicht länger im Stande ſeinen Zorn zu beherrſchen, „es heißt immer Couſin, Couſin, Couſin! Sagen Sie mir, Coma,“ ſetzte er bitter und mit dem Lächeln eines betrogenen Teufels hinzu, „wer es iſt, der Ihr Herz geſtohlen und mich elend gemacht hat?“

„Sie vergeſſen ſich, Jean!“ antwortete Coma mit auffallendem Zorne über dieſe kühne Frage und den befehlenden Ton und ſetzte ſtolz hinzu, indem ſie ſchnell von ihrem Stuhle aufſtand: „Eine ſolche Sprache geſtatte ich ſelbſt einem lieben Couſin nicht.“

Der Kapitain knirſchte vor Wuth mit den Zähnen, aber da er bemerkte, daß es zu ſpät war, das Geſprochene wieder gut zu machen, daß die Leidenſchaft die Oberhand über ſeine Klugheit und Höflichkeit bekommen hatte, ſo zögerte er einen Augenblick mit ſeiner Antwort, aber der General, der durch die erzürnte Stimme ſeiner Tochter aufgeſtört worden war, erſparte ihm die Mühe einer Erklärung, indem er ausrief:

„Hollah, Kinder! Was zum Henker iſt in Euch gefahren? Zankt Ihr Euch im Ernſte oder führt Ihr nur zum Vergnügen der Katze vor dem Feuer ein Trauerſpiel auf?“

„Wir ſpielen nur eine Tragödie, Sir, und Coma ſagte ihre Rolle her,“ antwortete Montlack mit unbe-

fangenem Lachen und jeder Anſchein von Zorn oder Aerger war aus ſeinem Geſicht verſchwunden.

„Das iſt beſſer als ein Streit und Thorheit beſſer als Zorn," ſagte der General ſententiös.

„Ich verſuchte eben herauszubekommen, ob meine ſchöne Couſine etwas von unſerer alten franzöſiſchen Lebhaftigkeit geerbt hätte," fuhr Montlack in demſelben leichten Tone fort, „und ich finde, daß es ihr nicht daran fehlt, ſondern daß ſie wie ein Blitz aufflammt und wehe dem, der ſich im Bereich der Exploſion befindet!"

„Das ſchöne Frankreich ſoll leben! Das alte Blut wird nie ausgewaſchen werden, ſondern durch hundert Generationen daſſelbe bleiben," erwiederte der General gut gelaunt.

Coma blickte den heuchleriſchen und verrätheriſchen Kapitain mit der höchſten ſtummen Verwunderung an, während er dieſe Erklärung gab, denn als ſie ſein glattes, lächelndes Geſicht erblickte, wußte ſie wirklich nicht, ob das, was eben geſchehen war, Wirklichkeit oder Schein ſei und wenn Erſteres, ob Jean ernſtlich geſprochen oder nur mit ihr geſcherzt habe.

Der General, den die ſcherzhafte Art des Kapitains in gute Laune verſetzt hatte und dem ſeine eigenen treffenden Bemerkungen gefielen, ließ ihr jedoch nicht viel Zeit zum Nachdenken, denn er rief, indem er ſein Buch niederlegte und ſich ihnen näherte:

„Monſieur Jean kennt meine kleine Hexe nicht ſo

gut als ihr Vater, sonst würde er sich den Versuch erspart haben. Aber komm, Coma," setzte er mit lächelndem Gesichte zu seiner Tochter gewendet hinzu, „wir wollen heute Abend keine Tragödie weiter haben und wenn Du uns unser gewöhnliches Abendlied singen willst, so werden wir uns zu Bett verfügen."

Ohne einen weiteren Gedanken an die Falschheit und Heuchelei des Kapitains setzte sich Coma, auf das Verlangen ihres Vaters, zu ihrer Harfe und sang ein liebliches aber trauriges Lied, denn ihr Herz war schwer und Montlack, in dessen Seele das glühende Feuer der Eifersucht einmal entzündet war, bemerkte sofort und mit bittrem Lächeln, daß es ein neues Lied war — ein Liebeslied und keines von denen, die sie so oft zusammen gesungen hatten.

Coma küßte ihren Vater und verbeugte sich kälter, als sie sonst zu thun pflegte, vor dem Kapitain, dann schwebte sie aus dem Zimmer und war trotz des kleinen Sturmes, der so eben die Ruhe ihres Herzens gestört, bald in süße Erinnerungen an die neue Leidenschaft, die sie vor so kurzer Zeit kennen gelernt hatte, versunken.

Montlack's Bett war in jener Nacht kein Rosenlager und wenn er überhaupt schlief, so war es wie der Sturmvogel, der auf wilden Wogen gewiegt und umhergeschleudert wird. Seine schlauen Projekte wankten und dies war für einen Menschen von seinem Charakter hinreichend, um die Hölle in seiner Seele loszulassen.

„Ei, Master Jean, Du hast zu Deiner Zeit viele Eroberungen gemacht, aber jetzt erhälst Du die erste Lehrstunde in der Liebe und bist auf dem besten Wege das Opfer zu werden, anstatt des Opfernden, so sonderbar dies Deinem widerstrebenden Herzen auch vorkommen mag.“

Drittes Kapitel.

Das Frühstück war in dem Hause de Lacy's vorüber, jedoch ohne die gewöhnliche angenehme Morgenunterhaltung, denn Montlack und Coma fühlten eine gewisse Gezwungenheit, da Ersterer mit seinem heimlichen Entschluß, den Grund des neuerlichen Umschwunges in den Gefühlen seiner Cousine gegen ihn zu entdecken und Letztere eben so sehr mit den lieblichen Phantasien ihres schwellenden Herzens beschäftigt war.

Der General hatte sich in sein Studirzimmer zurückgezogen, Montlack sein Pferd satteln lassen und war eilig davon galoppirt, als Coma aus dem Hause schwebte und fröhlich auf dem Wege dahinschritt, welcher zu jenem Theile der Besitzungen führte, wo sie seit zwei bis drei Wochen mehr als ein Mal den jungen Jäger getroffen und mit demselben angenehme Gespräche

über die Vögel, Blumen und die naheliegenden Naturschönheiten geführt hatte.

Es war ein schöner Morgen und obgleich Coma glücklicher als zuvor war, so fühlte sie doch, daß sie dem Zusammentreffen mit dem jungen Fremden nicht mit demselben Gefühle entgegen ging, wie an den vorhergehenden Tagen. Damals that sie es mit leichten, elastischen Schritten, einem freien, arglosen Herzen und froh, mit Jemand sprechen zu können, der so sanft und in seinen Beschreibungen der Vögel, Blumen und murmelnden Bäche so beredt war; jetzt ging sie aber mit einem Herzen, das von einer neuen Leidenschaft glühte, die sie erst vor so kurzer Zeit kennen gelernt hatte, die aber so schön und erwärmend war, daß sie durch ihren schwellenden Busen bebten und tanzten, wie die sanften, leisen Töne der Musik für das fast schlummernde Ohr, oder der murmelnde Laut fröhlich hüpfender Wellen im Sommer, wenn man sich ermüdet am Rande eines geschwätzigen Baches niederwirft. Mit einem Worte, es war eine fremdartige, aber höchst angenehme Schüchternheit, wie sie Coma nie zuvor gefühlt hatte. Zum ersten Male ging sie nicht geradewegs zu der Zusammenkunft, sondern blieb oft nachdenklich stehen, als ob sie einen Augenblick träumen wolle, oder als ob sie fürchte, daß die wirren, ungewöhnlichen Gefühle, die sie jetzt empfand, durch das Zusammentreffen verscheucht werden könnten. Und dann fühlte sie, was ihrem unerfahrenen Herzen höchst merkwürdig erschien, ein Zögern und

einen Zweifel über die Angemeſſenheit des Schrittes, den ſie zu thun im Begriff ſtand, wie es ihr bei ihren früheren Zuſammenkünften mit Bryan nie in den ſchuldloſen Sinn gekommen war. Sie wußte jetzt beſtimmt, daß ſie ihr Herz verloren und unwillkürlich dem jungen Fremden ihre Liebe geſchenkt hatte und ihre ganze weibliche Zartheit und jungfräuliche Schüchternheit erhob ſich ſofort, um ihre ſchnell zunehmende Furcht und ihr Zaudern zu vermehren.

Aber ſowohl ihre Befürchtungen, als auch ihre Zweifel und Schüchternheit wurden ſchnell durch eine volle, helle Stimme verſcheucht, die in geringer Entfernung ein altes Lied ſang und im nächſten Augenblick, nachdem ſie an einer kleinen Baumgruppe vorüber war, erblickte ſie Bryan, der herbeieilte und ihr knieend einen niedlichen Strauß von Frühjahrsblumen darbot.

„Ich habe dieſe kleinen Juwelen des ſonnigen Thaues gepflückt," rief er, „da ich hoffe, daß Miß Coma ſie als die erſten Grüße des kommenden Frühlings von einer Hand annehmen würde, die gern alle Koſtbarkeiten der Welt ſammeln und ihre ſchöne Stirn damit ſchmücken möchte."

„Recht gern, Monſieur Bryan," antwortete Coma, während ein helles Lächeln der Freude über ihre erröthende Wange flog, „aber ich fürchte, daß Ihre Freundſchaft meine Stirn mit einer viel zu ſchweren Krone belaſten wird, wenn ich glauben darf, daß Ihr Wille mit ihrem ſchmeichelhaften Wunſche im Einklang ſteht."

„Glauben Sie mir, schöne Dame," sagte Bryan galant, während er Coma zu einem moosbedeckten Sitze am steilen Ufer des Yadkin führte, „daß ich keinen anderen Wunsch hege, als Ihnen Vergnügen zu machen und wenn Juwelen, Perlen oder Blumen Ihrer reinen Stirn einen neuen Reiz verleihen könnten, so würde ich allen Ungeheuren der Tiefe und der glühenden Tropensonne trotzen, um sie zu sammeln und dorthin zu legen."

„Ach, ich Arme!" sagte Coma mit einem spöttischen Seufzer, „da Sie jetzt mit Schmeicheleien beginnen, so kann ich Ihnen nicht mehr glauben. Ich war der Meinung, daß mein gütiger Lehrer der Geheimnisse des Waldes vollkommen wahrhaft sei, aber ach, ich arme Betrogene werde jetzt Alles vergessen müssen, was ich gelernt habe und selbst die hübsche Geschichte, die Sie mir von dem verwundeten Vogel erzählt haben, darf ich nur unter vielen Zweifeln glauben. Ach, wehe mir, wehe mir!"

Wenn Montlack die tragische Miene gesehen hätte, mit welcher seine Cousine ihren angeblichen Kummer zu erkennen gab, so würde er sie durchaus nicht als eine Schülerin in der dramatischen Darstellungskunst betrachtet haben, aber Bryan war zu verliebt, um ihr Schauspieltalent vollkommen zu würdigen oder etwas, das sie sagte, für komisch oder lächerlich zu halten und als sie geendet hatte, sagte er mit der Hand auf dem Herzen: „Sobald Sie mich der Schmeichelei schuldig finden, Miß

Coma, werde ich mich bereitwillig dem Schicksal unterwerfen, als Verräther oder Lügner gebrandmarkt zu werden, aber für jetzt erkläre ich mich auf diese Anklage als nicht schuldig und bestreite, daß gerechterweise das Urtheil über mich gesprochen werden kann."

„Es wird immer schlimmer, Monsieur Bryan," sagte Coma, indem sie sich bemühte, ihr Erröthen durch eine fröhliche Stimme und heiteres Geschwätz zu verbergen, „denn nach dem, was Sie eben gesagt haben, betrachte ich Ihre letzten Worte als die ärgste Schmeichelei. Auf die Kniee, schöner Herr und lassen Sie uns hören, was Sie dagegen zu sagen haben, daß Ihr Urtheil sofort gesprochen wird."

„Und jetzt Coma — lassen Sie mich Sie bei diesem theuren Namen nennen," murmelte der Liebende, indem er auf ihren scherzhaften Befehl auf die Kniee sank, mit leiser bewegter Stimme, „da ich als Verklagter vor Ihnen stehe und Sie meine Richterin sind, so hören Sie mich einen Augenblick gütig an und wenn Sie mich für kühn und anmaßend halten, so seien Sie gnädig und schreiben es nur meiner Liebe zu, denn selbst jetzt, wo ich auf Ihren Befehl hier vor Ihnen kniee und auf Ihr schönes Antlitz blicke, das ich durch meine Kühnheit vielleicht auf ewig verliere, kann ich mein schwellendes Herz nicht länger halten, sondern muß Ihnen sagen, daß ich Sie liebe!"

Die schöne Richterin konnte gegen einen so beredten Advokaten nicht ungnädig sein und nicht kalt auf

das glühende Geſicht des ſo zierlich zu ihren Füßen liegenden wackren Jünglings blicken, ſondern reichte, erröthend wie eine Roſe und während eine Hand ſich vergebens bemühte, ihr klopfendes Herz zu ſtillen, die andre Bryan und murmelte: „Es iſt Ihnen verziehen; Ihr Richter iſt partheiiſch und die Liebe, die Sie für mich fühlen, wird“ —

„Erwiedert!“ rief Bryan, indem er ihre willige Geſtalt in ſeine Arme ſchloß. „Gott ſegne Dich, Coma, denn jetzt werde ich Dich ſtets bei dieſem ſüßen Namen nennen. Deine Entſcheidung hat mich zum glücklichſten Sterblichen gemacht! Aber, ach! wenn ſie gegen mich ausgefallen wäre, ſo würde ich der unglücklichſte Menſch geweſen ſein!“

„Nehmen Sie ſich in Acht,“ ſagte Coma unter Thränen lächelnd, „erinnern Sie ſich, daß ich über Ihr erſtes Vergehen noch nicht entſchieden habe und wenn Sie ſich nicht beſſer vorſehen, ſo kann das Urtheil noch gegen Sie ausfallen.“

‚Du kannſt jetzt mit mir anfangen, was Du willſt, theure Coma, nenne mich Verräther, Lügner, Schmeichler und alles Andere, wenn Du mich nur für treu gegen Dich hältſt und nie das Urtheil umwirfſt, daß Du jetzt ausgeſprochen haſt und das mich ſo unendlich glücklich macht.“

„O, Du biſt unverbeſſerlich!“ murmelte Coma und blickte zärtlich zu den Augen ihres Geliebten auf; „und um Dich in dieſer Hinſicht zu beruhigen, kann

ich Dir jetzt, wo ich die Deinige bin, auch ſagen, damit Du auf Deine Beredtſamkeit nicht zu eitel wirſt, daß das Urtheil, das ich eben ausgeſprochen habe, geſtern Abend gefällt worden iſt, ehe Du vor das ſchreckliche Tribunal gefordert wurdeſt und Deine vorher entſchiedene Sache ſo gefühlvoll vertheidigt haſt."

„Wie ſo, theure Coma? Mein Herz gehört Dir ſchon lange, aber o, wenn ich geſtern Abend geahnt hätte, daß Du meine glühende Liebe erwiedern würdeſt, ſo würde es mir viele, ſehr viele Befürchtungen und Zweifel erſpart haben. Aber erzähle mir, Theure, wie Du gerade geſtern Abend entdeckt haſt, daß dieſes koſtbare Kleinod, nach dem ich ſo ſehnlich geſtrebt, bereits mein ſei."

Auf dem moosbedeckten Sitz, zu welchem ſie ihr Geliebter dicht am überhängenden Ufer des Yadkin geführt hatte, gab ihm Coma einen kunſtloſen Bericht über die Vorgänge des vergangenen Abends, welcher zeigte, daß ſie dadurch, daß Montlack ſie mit ſeiner Bewerbung gedrängt und den Unterſchied zwiſchen Liebe und verwandtſchaftlicher Zuneigung aufgeſtellt hatte, ſelbſt zum Denken veranlaßt worden war und entdeckte, daß ihr Herz einem Andern gehöre.

„Und glaubſt Du," fragte Bryan, über Montlack's Bewunderung für Coma keineswegs erfreut, da er bereits ein Opfer des grünäugigen Ungeheuers der Eiferſucht war, „daß Dein Couſin ohne Kampf auf Deine Hand verzichten wird? Ich fürchte, daß er die Zuſtim-

mung Deines Vaters beſitzt und wenn er ſie hat, ſo wird er ſich noch bemühen, den koſtbaren Preis, um den ich geworben und den ich davongetragen, meinen Händen zu entreißen.“

„Fürchte nichts für mein Herz und meine Liebe, Bryan, denn ſie gehören Dir und nur Dir allein,“ murmelte Coma vertrauensvoll, „und was Couſin Jean anbetrifft, ſo iſt er immer gut und freundlich geweſen, ſo daß ich nicht zweifle, daß er, wenn er bemerkt, daß das Glück ſeiner kleinen Coma, wie er mich nennt, auf dem Spiele ſteht, den Verluſt muthig ertragen wird, wenn er es der Mühe werth achtete, an meine arme Hand zu denken und daß er Dich um meinetwillen faſt eben ſo ſehr lieben wird, als ich.“

„Und wird Dein Vater,“ murmelte der Liebende noch immer verzagt fort, „wird er ſo leicht ſeinen lange gehegten Wunſch, ſeinen Namen und ſein Beſitzthum dadurch in der Familie zu erhalten, daß er Dich mit Deinem Couſin verbindet, aufgeben?“

„Ach, mein Vater!“ ſeufzte Coma faſt eben ſo verzagt, als Bryan, indem die Roſen auf ihrem eben noch ſo blühenden Geſicht verſchwanden, „in meiner Freude hatte ich ihn vergeſſen. Aber er liebt mich,“ fuhr ſie nach einer Minute bewegten Sinnens fort, „und er liebt auch ſeinen alten Namen eben ſo ſehr, wenn nicht mehr als ſeine Coma, und ich fürchte, daß wir bei ihm Widerſtand finden werden. Wenn er Jean vielleicht ſein Verſprechen gegeben hat, ſo wird unſere Hoffnung

auf ſeine Zuſtimmung zu unſerer Vereinigung vergebens ſein. Er iſt auf ſeinen Namen ſtolz, ſehr ſtolz, Bryan, und der Gedanke an meine Heirath iſt die größte Sorge ſeines Lebens. Aber warum ſoll ich fürchten oder beben?" ſetzte ſie vertrauensvoller hinzu, indem ſie ſtolz auf die edle Geſtalt ihres Geliebten blickte, „denn ich bin überzeugt, daß Du würdig biſt, die Ehren der ſtolzeſten Familie zu theilen, die je ein Panier unter den Lilien Frankreichs getragen hat, und Dich vielleicht eben ſo edler Vorfahren rühmen kannſt, als die unſrigen ſind."

„Ich bin eine Waiſe, Coma," ſagte Bryan traurig aber ſtolz, „und ich weiß von keinen Vorfahren, außer meinem Vater."

„Gewiß war er edel und gut."

„Er war Oberſt im amerikaniſchen Heere und wurde bei Guilford im ruhmvollen Kampfe für die Freiheit getödtet, und was Ehre, Tapferkeit und Vaterlandsliebe anbetrifft," ſagte der Sohn gefühlvoll, „ſo werde ich keinen Menſchen als über ihm ſtehend anerkennen, gleichviel wie alt ſein Name oder ſeine Familie ſei. Das Andenken an ſeinen ruhmvollen Tod iſt das einzige Erbtheil, das er ſeinem verwaiſten Sohne hinterlaſſen konnte und dies ſchätze ich höher, als ob er mir unermeßliche Reichthümer vermacht hätte."

„Und auch ich!" rief Coma, während eine Thräne des Mitgefühls in ihrem leuchtenden Auge bebte, „der Stolzeſte der Stolzen, Bryan, kann ſich nicht edlerer

Ahnen rühmen, als die Deinigen, und ich fühle es, daß sich mein Vater, so stolz er auch sein mag, geehrt fühlen wird, die Hand des Sohnes eines seiner alten Waffengefährten zu erfassen."

„Aber ich bin arm, sehr arm," sagte Bryan, noch immer niedergeschlagen, wenn auch durch das hohe Lob, das die theilnehmende Coma über das Andenken seines Vaters ausgesprochen hatte, bedeutend ermuthigt.

„Die Armuth kommt bei meinem Vater nicht in Betracht," antwortete Coma aufmunternd. „Erinnere Dich, daß Monklack kein Besitzthum hat und daß meinem Vater seine Aufmerksamkeit für mich dennoch angenehm zu sein schien."

„Das ist wahr!" rief Bryan, indem sich sein Gesicht wieder aufhellte und jetzt mit heiterer, hoffnungsvoller Stimme, „und wenn es anders wäre, so weißt Du, Coma, daß wir beide jung sind und daß ich mit einem solchen Lohne vor meinen Augen mir in den fruchtbaren Thälern des Westens bald ein Vermögen erwerben und zurückkommen könnte, um es Dir zu Füßen zu legen und Dich als mein Eigenthum zu fordern. Ich besitze jetzt bereits ein Paar Tausend Dollars, den Rest des Vermögens meines Vaters nach Bestreitung meiner Erziehung und erst gestern Abend bin ich vom Sergeant Duffe, meinem Pflegevater, und Scharfauge, einem alten Untergebenen meines Vaters und erfahrenen Grenzer, der vor kurzer Zeit aus Kentucky zurückgekommen ist, gedrängt worden, mit ihnen nach Westen

zu ziehen, und habe meine Antwort nur so lange aufgeschoben, bis ich diese Unterredung mit Dir gehabt haben würde."

„Wenn Du mich liebst, Bryan," rief Coma mit schreckensvollem Ernste, indem das warme Blut aus ihrem Gesicht zu dem bebenden Herzen zurückfloß, „so denke nicht daran, nach jenem entsetzlichen Lande zu gehen! Ei, man nennt es schon „den schwarzen, blutigen Boden" und nicht ohne Ursache, denn wir hören von dorther von nichts als Blutvergießen, Mord und Räubereien der Indianer. O, wenn Du dorthin zögest, so würde ich sofort Wittwenkleidung anlegen und Dich als einen Todten beweinen, denn ich würde Dich nie wieder zu sehen erwarten und stets in Angst und Zweifel schweben."

„Beschwichtige Deine Furcht, theure Coma," murmelte der Liebende, indem er zärtlich das weinende Mädchen an seiner Seite liebkoste, „die Tochter eines Soldaten und der Sohn eines solchen sollten weder vor Gefahren zittern, noch sich durch grundlose Befürchtungen beunruhigen lassen. Scharfauge rühmt das Land als das lieblichste auf Erden und spricht davon, daß dort ein Vermögen ohne Anstrengung erworben werden könne und daß die Raubzüge der Indianer nur eben häufig genug sind, um den gehörigen kriegerischen Geist aufrecht zu erhalten."

„Aber versprich mir, Bryan," sagte Coma, die seine Liebkosungen und aufheiternden Worte beruhigt

hatten, „daß Du nicht eher nach Westen ziehen willst, als bis Du meinen Vater gesehen und von seinen eigenen Lippen unser Urtheil gehört hast.“

„Recht gern, denn ich beabsichtige Deinem Vater meine Bitte um Deine Hand bald vorzulegen. Ich möchte mein Schicksal sogleich kennen, sei es, um mich zum glücklichsten oder elendesten Sterblichen zu machen.“

„Fürchte nichts, Bryan,“ murmelte Coma mit einem heiteren, vertrauensvollen Lächeln, „denn ich bin überzeugt, daß der Reichthum bei meinem Vater nicht in Betracht kommt und daß der ehrenvolle Rang und ruhmvolle Tod Deines Vaters —“

„In diesem Falle verdammt wenig nützen wird,“ murrte eine rauhe Stimme unter dem vorspringenden Ufer hervor, auf welchem sie saßen und unterbrach sie gerade in der Mitte ihrer schönsten Hoffnungen.

Ein leiser Schreckensschrei Coma's folgte dieser unerwarteten und nach ihrer Ansicht unheilverkündenden Unterbrechung, aber Bryan löste sanft die Hand, die in der Bestürzung seinen Arm erfaßt hatte und sprang an den äußersten Rand des Ufers aber nur noch zu rechter Zeit, um die breite Gestalt des Horchers um einen Vorsprung in einiger Entfernung flußabwärts verschwinden zu sehen.

Zuerst beabsichtigte er den frechen Spion zu verfolgen, da er jedoch den heftigen Schrecken Coma's bemerkte, so gab er diese Absicht auf und kehrte an ihre Seite zurück und versuchte, ihre Aufregung damit zu

beſchwichtigen, daß er lachend ſagte, es ſei ein vorübergehender Fiſcher geweſen, der auf dieſen Einfall gekommen ſei, um ihnen wiſſen zu laſſen, daß ſie belauſcht würden.

Aber Coma war durch dieſe unerfreuliche Unterbrechung ihrer hoffnungsvollen Gedanken, die ihr die Antwort auf ihre Ideen zu geben ſchien, zu ſehr beunruhigt worden, um ſich auf dieſe Weiſe beſchwichtigen zu laſſen. Sie beſtand darauf, ſofort nach Hauſe zurückzukehren und ihr Geliebter begleitete ſie, nachdem er ihr Verſprechen erhalten hatte, wieder mit ihm zuſammen zu kommen, ſo weit, daß ſie nichts mehr zu befürchten brauchte und nahm dann Abſchied.

Viertes Kapitel.

Kapitain Jean hatte den Tag sehr schlecht zugebracht. Seine Bemühungen, den Namen und die Wohnung seines Nebenbuhlers (denn er war überzeugt, daß er einen solchen hatte) zu entdecken, waren vergeblich gewesen. Obgleich er nach H . . geritten war und unter der Hand viele Nachforschungen angestellt hatte, so war dies doch mit so wenig Erfolg geschehen, daß er entmuthigt wurde und glaubte, daß er vielleicht doch zu hastig in seinem Verdacht gewesen sei und daß Coma's Kälte am Ende weiter nichts wäre, als eine Mädchenlaune. Durch diesen Schluß war der kluge Kapitain nicht wenig getröstet worden und befand sich jetzt mit dem festen Entschlusse, seine Bewerbung nachdrücklich fortzusetzen und ohne Zögern zu erfahren, welche Stelle er im Herzen seiner Cousine einnähme, auf dem Heimwege. Ueber

eins war er völlig entſchloſſen und dies war, ſeinen glänzenden Plan, um das bedeutende Beſitzthum de Lacy's an ſich zu ziehen, nicht ohne verzweifelten Kampf aufzugeben, und während er jetzt gemüthlich am Ufer des Yadkin, von dieſem angenehmen Gedanken erfüllt, entlang ritt, hielt er von Zeit zu Zeit an und überſchaute mit einem Lächeln heimlicher Befriedigung die ausgedehnten Ländereien, die ſich um ihn her erſtreckten, indem er ſie und mit ihnen die hübſche Perſon ſeiner ſchönen Couſine bereits als ſein Eigenthum betrachtete. Der Kapitain ſpornte ſein Pferd an, als ob er durch ſeine erwartete Würde und Reichthümer erheitert wäre, und vergaß, während er vorwärts galoppirte, für den Augenblick ſeine eiferſüchtige Furcht und Unruhe, wobei er mit künſtleriſcher Fertigkeit ein luſtiges franzöſiſches Lied ſummte.

Die lieblichen Träume des Kapitains wurden jedoch plötzlich durch ein leiſes, bedeutſames Ziſchen unterbrochen, und als er den Kopf wendete, um den Grund der Aufforderung zu erfahren, ſah er ſich, anſcheinend zu ſeiner nicht geringen Ueberraſchung, der kräftigen Geſtalt des Spions gegenüber, des nämlichen, der bei dem Hauſe Duffe's gelauſcht und, unter dem vorſpringenden Ufer des Yadkin verborgen, die Unterhaltung der Liebenden behorcht und unterbrochen hatte.

„Sacre!“ rief Montlack, indem er ſein Pferd mit einem plötzlichen Rucke anhielt und mit deutlichen Zeichen von Unruhe in ſeinem Geſicht; „ſeid Ihr

es, Girty? Ei, ich dachte, daß Euch der Schwarze schon längst geholt hätte!"

„Vielleicht habt Ihr es nur gehofft?" murmelte der Renegat mit bedeutungsvollem Lachen.

„Aber was führt Euch in diese Gegend zurück, Girty?"

„Nennt mich jetzt Brant," sagte Girty mit mürrischem Tone, obschon mit einem augenscheinlichen Versuche zur Scherzhaftigkeit, „denn es ist Jemand in der Nachbarschaft, der, wenn er auch mein Gesicht nicht kennt, doch den Namen Girty in den letzten Jahren oft, und nicht immer auf die ehrenvollste Art, hat erwähnen hören. Was das anbetrifft, daß mich der Schwarze geholt haben sollte," setzte er mit heiserem Kichern hinzu, „so hat er eine Menge hübsche Gelegenheiten gehabt, mich den Seinigen zu nennen, aber bis jetzt bin ich ihm, Dank meinem Glück, durch die Finger geschlüpft und jetzt bin ich hier, wie Ihr seht, und stehe ohne ein gespenstiges Merkmal vor Euer Gnaden."

Bei diesen Worten lüftete Girty, oder Brant, seinen zerrissenen, abgenutzten Hut und machte dem Kapitain mit einem häßlichen, frechen Lächeln eine tiefe, halb spöttische Verbeugung.

Montlack's Gesicht zeigte sehr deutlich, daß er über die Erneuerung der Bekanntschaft mit dem Renegaten keineswegs erfreut war, er machte jedoch gute Miene zu bösem Spiel und rief: „Hollah, Simon, Euer schurkisches Gesicht erhöht die Schönheit der Landschaft

keineswegs und wenn ich mich nicht sehr irre, so gab es einmal einen Contract zwischen uns (und mit einer hübschen Vergütung, die Ihr erhalten habt), daß ich nie wieder durch Eure ehrliche Gesellschaft belästigt werden sollte!"

„Es ist wahr, daß es mit Mr. Girty einen solchen Contract gegeben hat," erwiederte der Renegat grinsend; „aber Ihr müßt Euch erinnern, Kapitain, daß Ihr jetzt mit der Gegenwart des Mr. Joseph Brant beehrt werdet, der eine ganz verschiedene Person, ein armer, fleißiger Fischer, aber ein sehr ehrlicher, achtbarer Mann ist und sich gar mancher schweren Wunde rühmen kann, die er bei der Vertheidigung seines Vaterlandes erhalten hat."

Während Mr. Brant so seine Achtbarkeit vertheidigte und auf diese bündige Weise den Unterschied zwischen der von Montlack erwähnten Person und sich bewies, lüftete er nochmals seinen zerrissenen Hut, trat dem Kapitain ein Paar Schritte näher und sagte, indem er auf eine tiefe Schramme quer über sein Gesicht zeigte: „Dies wird viel dazu beitragen, ein Gesicht ehrlich zu machen, das Ihr bisher gerade als das Gegentheil zu betrachten gewöhnt waret. He, begreift Ihr?"

„Das ist wahr," sagte Montlack mit größerer Ruhe, da er jetzt den Zweck der Bemerkung des Räubers einsah, während er fühlte, wie unwahrscheinlich es sei, daß derselbe als Simon Girty erkannt werden würde; „die Schramme bringt eine bedeutende Veränderung in

den Zügen Eures liebenswürdigen Gesichts hervor und jetzt, wo ich es genauer betrachte, kann ich sehen, daß die Sonne seit unserem letzten Zusammentreffen ein wenig ungenirt auf Euer schönes Gesicht geschienen und ihm eine ziemlich dunkle Farbe gegeben hat. Ich bitte um Verzeihung, Mr. Brant," fuhr er mit erzwungenem Lachen fort, indem er vom Pferde stieg und dem Renegaten die Hand reichte, „daß ich Euch für meinen alten Freund Simon Girty gehalten habe."

„Schön!" erwiederte der Räuber mit einem heiseren Lachen und einem Fluche und erfaßte die dargebotene Hand Montlack's; „ich sehe, daß Ihr ein halbes Wort noch eben so gut versteht als früher, Kapitain. Aber setzt Euch und wir wollen ein wenig von alten Zeiten plaudern."

Montlack war zuerst über das unerwartete Erscheinen des Räubers etwas erschrocken und nicht wenig ärgerlich gewesen, denn in Folge der Bekanntschaft Girty's mit gewissen Umständen, welche der Kapitain in Vergessenheit begraben zu sehen wünschte, hatte Letzterer durch eine bedeutende Summe die Entfernung dieses Ehrenmannes aus der Nachbarschaft erkauft und da seit diesem Uebereinkommen mehrere Jahre verflossen waren, so hatte er gehofft, ihn auf ewig los zu sein. Aber jetzt, wo Girty wieder erschienen war, hielt es der Kapitain für angemessen, weder besondere Unruhe noch Zorn zu zeigen, ja, er fing sogar an zu glauben, daß

die Begegnung im Grunde genommen eher glücklich als nicht ſei, da er der Dienſte eines ſo bereitwilligen und gewiſſenloſen Verbündeten bedürfen könne. Der ſchlaue Jean, aus deſſen Geſicht alle Spuren des Aergers verſchwunden waren, folgte daher ohne weitere Umſtände der Aufforderung des Räubers ſich zu ſetzen und bemerkte gut gelaunt: „Laßt die Vergangenheit ruhen, Mr. Brant; wir haben genug von ihr gehabt und deshalb mag ſie mit allen unſeren Plagen und Schurkereien zum Henker gehen. Durch das Gerücht, Simon — ich bitte um Verzeihung, Mr. Brant — wurde ich zu dem Glauben veranlaßt, daß Ihr ein großer Häuptling unter den Rothhäuten wäret, aber nach Eurem heutigen Erſcheinen hier vermuthe ich, daß dieſe Nachricht, wie die meiſten Gerüchte, falſch iſt und daß Ihr noch immer der nämliche ſorgenloſe, unbekümmerte Teufel ſeid, wie früher, der immer Geld braucht und nie einen Heller hat. He, Simon," fuhr der Kapitain fragend und mit einiger Unruhe fort, denn er hatte hierunter gelitten, „ſeid Ihr jetzt nach Geld aus? oder was ſonſt hat Euch in dieſe für Euch höchſt gefährliche Gegend geführt?"

„Sie iſt nicht gefährlicher als die, welche ich verlaſſen habe," ſagte der Räuber trocken, „aber Ihr waret doch nicht ganz falſch berichtet, als Ihr hörtet, daß ich ein Anführer der Rothhäute ſei und Ihr irrt Euch auch nicht ſehr," fügte er mit einem ſchlauen Blicke auf Montlack hinzu, „wenn Ihr glaubt, daß ich

Geld brauche; aber der Geldmangel hat mich nicht allein verleitet, diese gefährliche Reise zu machen."

„Nun, was denn?" fragte der Kapitain nicht in der besten Stimmung, denn er hatte seine gute Laune durch die jetzt fast gewisse Ueberzeugung verloren, daß Girty beabsichtige, einen neuen Anspruch an seinen Beutel zu machen und noch dazu, nachdem derselbe durch eine frühere Zahlung, wie er glaubte, reichlich befriedigt war.

„Was würdet Ihr denken," erwiederte Brant, „wenn ich sagte, daß es der Wunsch gewesen wäre, meine alte Heimath und die bekannten Schauplätze meiner Jugend wiederzusehen?"

„Ich würde es für eine verdammte Lüge halten," versetzte der Kapitain mürrisch.

„Und dennoch ist es so," antwortete der Renegat düster. „Ich gebe zu, daß ich ein verhärteter Bösewicht und mit den schwärzesten Verbrechen belastet bin und daß ich mich zu den niedrigsten und verworfensten Lastern herabgelassen habe, um meine Begierde nach Gold zu befriedigen, oder meinen brennenden und stets wachsenden Durst nach Rache an meiner Race zu sättigen. Aber trotz Eurem höhnischen Blick, Kapitain, habe ich doch bei allen meinen Verbrechen und Sünden, wenn ich auch ein Häuptling der blutdürstigen Wilden und mit dem warmen Herzblute der weißen Ansiedler des Westens befleckt bin, meine Stunden der Reue und Augenblicke heißer Sehnsucht gehabt, die Hei-

math meiner unſchuldigen Jugend zu ſehen und mich noch einmal unter Menſchen meiner Farbe und Sprache zu miſchen. Es iſt die einzige angenehme Erinnerung, die ich beſitze," fuhr Girty unter einigen Zeichen der Bewegung fort, „das Andenken an meine ſchuldloſe Jugend — wo ich mit Vater, Mutter und Bruder in dieſen nämlichen Wäldern geſpielt und in den klaren Fluthen des ſchimmernden Fluſſes dort gefiſcht habe. Wenn Ihr es auch nicht glaubt, Kapitain, und über den bloßen Gedanken, daß ich irgend ein Gefühl mit anderen Menſchen gemein habe, heimlich lacht, ſo wiederhole ich Euch doch, daß mich dieſes Andenken an die Vergangenheit und die Sehnſucht, meine Heimath wiederzuſehen, mehr als jede Hoffnung und mehr als der Wunſch des Gewinnes zu dieſer gefährlichen Reiſe veranlaßt hat."

„Ich ſehe keinen Grund, weswegen ich an Eurem Worte zweifeln ſollte," ſagte Montlack halb ſpöttiſch, „aber aus meinem früheren Verkehr mit Euch hatte ich geſchloſſen, daß Euch die Liebe zu der weißen Race gerade keine große Beſchwerde mache."

„Das thut ſie auch nicht," murrte der Renegat durch ſeine zuſammengepreßten Zähne; „hat mich nicht einer meiner verfluchten Race, der finſtere Oberſt Head, öffentlich vor dem ganzen Regiment wegen eines Diebſtahls auspeitſchen laſſen, deſſen ich nur unter dem Einfluſſe des Branntweins ſchuldig war? Aber ich habe meine Rache gehabt! Und hat nicht jene blutgierige

Bande wilder Parteigänger meinen Vater und meine Brüder dort in der nämlichen Hütte, wo ich mein schmachbedecktes Haupt verberge, ermordet? Ja, ja! sie haben es gethan, Kapitain; aber Simon Girty hat sich gerächt, wenn auch nicht an den Schuldigen, doch an ihrer verfluchten Race!"

„Aber, Simon," sagte Montlack, über das höllische Grinsen im Gesicht seines Gefährten schaudernd, „Ihr wohnt doch nicht in der öden Hütte, wo Eure Verwandten ermordet wurden?"

„Warum nicht?" fragte der Räuber kalt. „Kann ich mich nicht in meine Decke hüllen und mir einbilden, daß sie Alle da wären, wie früher, und das Vergnügen haben, mich wieder in der Heimath unter meinen Verwandten zu glauben? Und kann ich nicht, wenn sich meine Laune ändert, wieder ihre blutigen, von Kugeln durchbohrten Leichen sehen und von süßer und furchtbarer Rache träumen? Oho, Kapitain!" lachte der finstere Mörder mit satanischer Lustigkeit, „Ihr kennt das Vergnügen einer Nachtruhe in jener verfallenen Hütte nicht! Während ich dort ganz allein neben dem verödeten Herde meines Vaters liege, habe ich sonderbare Gedanken und merkwürdige Träume. Aber das nützt Alles nichts," setzte Girty hinzu, indem sich seine Laune und sein Ton plötzlich änderten, „und es interessirt Euch nicht; wir wollen deshalb zu etwas Anderem übergehen, was ohne Zweifel Euer Ehren Aufmerksamkeit erregen wird."

„Was iſt das?“ ſagte der Kapitain und da ſein Geiſt noch mit der erwarteten Geldforderung des Renegaten beſchäftigt war, ſetzte er hinzu: „Verlangt Ihr trotz Eurer Verpflichtung, mich in Ruhe zu laſſen und Euch für immer aus der Gegend zu entfernen, noch mehr Geld?“

„Ich verlange Geld, das iſt es, Kapitain,“ antwortete der Räuber, über Montlack's ſchnelles Errathen ſeiner Wünſche lächelnd, „aber erinnert Euch, daß ich nicht mehr Simon Girty, ſondern Joſeph Brant bin und deshalb allen Anſprüchen wegen früherer Dienſte jetzt und auf ewig entſage und meine Forderungen nur nach dem Verhältniß jetzt geleiſteter und zu leiſtender Dienſte ſtellen werde.“

„Das iſt ehrlich!“ rief Montlack, der ſofort ſeine gute Laune wieder erlangte, „und da iſt meine Hand auf alle zukünftigen Verträge.“

„Habe ich nicht immer ehrlich an Euch gehandelt?“ ſagte der Renegat mürriſch.

„Ich muß geſtehen, Simon, daß ich Euch nie anders gefunden habe, obgleich ich, die Wahrheit zu ſagen, eben jetzt fürchtete, daß Ihr mich wegen der alten Geſchichte etwas drücken wolltet.“

Nachdem ſeine erſten Befürchtungen durch den großmüthigen Vorſchlag des Renegaten, alle Anſprüche wegen früherer Dienſte fallen laſſen zu wollen, beſeitigt waren, kehrte der Geiſt des Kapitains ſofort zu dem Gegenſtande zurück, über welchen er nachgedacht hatte, als er

durch das „Pſt!“ Girty's unterbrochen wurde und ohne den Vortheil zu bedenken, den er ſeinem ſchlauen Gefährten dadurch geben würde, daß er ſo ſein Intereſſe an dem Zwecke der Frage zeigte, rief er:

„Schnell, Girty! ſagt, was jetzt los iſt? Iſt es etwas in Bezug auf die Tochter des Generals de Lacy?“

„Ja wohl,“ ſagte Brant (denn wir wollen ihn für jetzt bei dieſem Namen nennen) und ein freudiges Lächeln glänzte in ſeinem gebräunten Geſicht, denn er bemerkte ſofort den Vortheil, welchen ihm der Ungeſtüm des Kapitains bot, und benutzte ihn, „und ſogar ſehr viel, mehr als Ihr glaubt, vorausgeſetzt, daß die Zahlung mit meinen Nachrichten im Verhältniß ſteht.“

„Nur heraus damit,“ ſagte Montlack haſtig, „denn Ihr wißt, daß ich ein guter Zahlmeiſter bin.“

„Beſſer als die, welche wir in der Revolution hatten, wenn Ihr nicht anders könnt,“ murrte der Räuber. „Aber wir müſſen erſt zum Verſtändniß kommen, Kapitain, ehe Ihr ein Wort aus mir herausbringt.“

„Wie viel fordert Ihr?“ fragte der Kapitain, indem er ſich bemühte, eine unbekümmerte Miene anzunehmen, um dadurch wo möglich den Vortheil zu beſeitigen, den er ſeinem ſchlauen Gefährten gegeben hatte. „Ihr wißt, daß ich mich für meine Couſine nur meines Onkels wegen intereſſire, der ſie gern vor einer Mißheirath bewahren möchte.“

„Ha, ha!“ lachte Brant, „das nützt nichts, Ka-

pitain! Ich bin für ſolche Pfiffe zu ſchlau. Ich ſage Euch, daß Ihr eine ſchwere Summe zahlen müßt, ſonſt mag Eure Couſine, um die Ihr Euch ſo wenig kümmert, meinetwegen den Teufel heirathen."

„Nun, in's Teufels Namen," rief der erzürnte Kapitain aus, da er ſich in der Falle ſah, „laßt mich hören, was Ihr verlangt!"

„Alſo in's Teufels Namen, da Ihr ihn in unſer Uebereinkommen ziehen wollt," ſagte Brant lachend, „ich fordere für mich und in Rückſicht meiner Nachricht 500 Dollars und werde keinen Cent weniger nehmen, denn ich würde es ſelbſt für dieſe Summe nicht thun, wenn ich mich nicht zu gleicher Zeit rächen könnte!"

„Zehntauſend Furien! Simon, Ihr müßt toll, raſend toll ſein!" rief Montlack, „ſonſt würdet Ihr nie an eine ſolche Summe denken! Es kann mir nicht einfallen, eine ſolche Summe für eine unbedeutende Nachricht von der thörichten Leidenſchaft eines liebesſiechen Kindes zu zahlen."

„Toll oder nicht," murrte Brant, „das iſt die geringſte Summe, die ich annehmen werde und wenn Ihr es nicht für paſſend haltet, ſie zu geben, ſo iſt nichts verdorben und wir könnten uns ſogleich trennen. Aber Ihr werdet Eure unzeitige Sparſamkeit bereuen, Kapitain, denn Euer Beſchluß wird Euch den geforderten Betrag mehr als hundert Mal verlieren laſſen."

„Nun, heraus damit," murrte Montlack, „denn wenn es ſein muß, ſo hilft kein Zaudern und je eher Ihr

mir Alles ſagt, was Ihr wißt, deſto beſſer. Aber vergeßt nicht, Mr. Simon, daß ich keinen Scherz verſtehe, denn wenn ich Euch gut bezahle, ſo will ich auch Etwas dafür haben."

„So ſei es," ſagte Brant gleichgültig; „ich kenne den Werth meiner Nachrichten und habe aus dieſem Grunde die Belohnung gefordert, die es Euch beliebt für ſo ungeheuer zu halten. Erinnert Ihr Euch des Oberſt Head, Kapitain?"

„Hol' der Henker Oberſt Head!" brüllte Montlack mit wüthender Stimme auf dieſe Frage des Renegaten, „laßt Vergangenes vergangen ſein und plagt mich nicht mit dieſen alten Geſchichten. Ihr ſeid dafür bezahlt worden."

„Ihr erinnert Euch, Kapitain," fuhr der Räuber mit ärgerlicher Kaltblütigkeit fort, „wie wir mit dem engliſchen General eine hübſche kleine Correſpondenz unter dem Namen unſeres Oberſten führten und der Menge guten engliſchen Goldes, die wir dafür erhielten, und wie ich es anfing, um nach meiner ſchmachvollen Beſtrafung eine von Euren ſüßen Epiſteln in die Hände des Generals Greene fallen zu laſſen und wie mein tapferer Oberſt, wenn nicht entehrt, doch ſehr verdächtig wurde und um ſeine Ehre zu retten, einen Selbſtmord beging, indem er ſich bei Guilford Court-Houſe in die feindlichen Bayonette ſtürzte? He, Kapitain, Ihr werdet es nicht vergeſſen haben?"

Während dieſes unerfreulichen Rückblickes des Renegaten ſtand der Kapitain wuthbebend da und als derſelbe geendet hatte, rief er, nicht länger im Stande ſeinen Zorn zu bändigen, aus:

„Tod und Hölle! Simon, Ihr treibt Eure Frechheit bis zur Unverſchämtheit. Was hat das ganze Geſchwätz über Oberſt Head mit meiner Couſine Coma und der vorliegenden Sache zu thun?“

„Sehr viel, wie Ihr gleich erfahren werdet,“ erwiederte Brant mit ärgerlicher Ruhe.

Montlack machte eine unmuthige Geberde und der Räuber ſetzte hinzu:

„Ein Sohn des nämlichen Oberſt Head iſt in Eure ſchöne Couſine verliebt.“

„Verdammniß!“ ziſchte der Kapitain.

„Und was noch beſſer iſt,“ murrte Brant, dem ſein augenſcheinlicher Aerger Vergnügen machte, „Eure Couſine iſt in ihn verliebt.“

Montlack ſtierte ihn beſtürzt an.

„Und was noch viel beſſer iſt,“ ſetzte Brant mit beſonderem Nachdruck hinzu, „ſie haben Liebesſchwüre ausgetauſcht.“

Montlack gab keine Antwort, ſondern machte ihm blos ein Zeichen fortzufahren.

„Und was das Allerbeſte iſt,“ ſagte Brant mit diaboliſcher Luſtigkeit, „ſo hat Eure ſüße Couſine ihrem Liebhaber geſagt, daß ſie wiſſe, daß ihr freundlicher Couſin Jean in ſie verliebt ſei, aber daß er ein guter,

verſtändiger Burſche wäre und wenn er ſähe, daß ihr Glück auf dem Spiele ſtehe — vergeßt das nicht, Kapitain — allen Anſprüchen auf ihre Hand entſagen und ihnen als liebe, gute Seele, wie er ſei, helfen werde, die Einwilligung ihres Vaters zu erlangen. Ha, ha! Wie gefällt Euch das, mein lieber Kapitain?"

„Sacre! Ihr werdet mich noch wahnſinnig machen!" heulte der ergrimmte Kapitain, indem er vor Schmerz die Augen ſchloß und im Uebermaß der Wuth umherſprang.

„Nun, nun, Kapitain, gerathet nicht in Zorn," ſagte der Renegat ſpottend; „geht doch hin wie ein lieber, guter Couſin, der Ihr ſeid, und ſagt: „Mein ſehr geliebter und achtungswerther Onkel, das Glück der theuren Coma ſteht auf dem Spiele; zaudern Sie keinen Augenblick, ſondern geben Sie ſie ſofort dieſem liebenswürdigen Mr. Head und übertragen ſie ihm mit ihr dieſe ausgedehnten Beſitzungen, denn er hat edles Blut und ſtammt geradewegs (vergeßt das nicht) von dem ehrenwerthen und tadelloſen Oberſt Head, der ſo ungerechter Weiſe im Verdacht ſtand, ein Spion zu ſein.'

„Die 500 Dollars ſind Euer, Simon," ſagte Montlack und die Wolke verſchwand von ſeinem liſtigen Geſicht, „und ich danke Euch für den Wink in Bezug auf den edlen Oberſten, denn der Umſtand, daß er der Sohn Heads iſt, wird an und für ſich für den General genug und mehr als genug ſein, um dem jungen Burſchen und ſeinen hochfliegenden Hoffnungen

eine Suppe einzubrocken. Aber vorwärts, Simon, meine Wuth bedarf keiner weiteren Verstärkung, heraus damit, wie Ihr alle diese Nachrichten erlangt habt und wenn Ihr mir dann helfen wollt, mich zu rächen und der romantischen Liebe der jungen Leute einen Riegel vorzuschieben, so will ich aus den 500 Dollars 1000 machen."

„Das ist gerade, was ich erwartete," sagte Brant und gab dann ohne Zögern dem erstaunten Kapitain einen genauen Bericht über das, was er bei dem Hause Duffe's und unter dem Flußufer erhorcht hatte, wobei er am Schlusse die Lobsprüche der armen Coma und die von ihr ausgedrückte Hoffnung, daß er der Freund ihres Geliebten werden und ihnen helfen würde, den Widerstand ihres Vaters zu besiegen, nicht vergaß.

„O ja," grinzte der wüthende Kapitain, „ich werde sein sehr lieber Freund sein und ihm schön bei seiner Bewerbung helfen. Meine Cousine hat sich in ihrer Schätzung meines Herzens nicht getäuscht. He, Simon?"

Der Renegat lachte und setzte hohnlächelnd hinzu: „Gewiß werdet Ihr das, denn während ich ihren angenehmen Anschlägen, Euch der Besitzungen Eures Onkels zu berauben, zuhorchte, dachte ich bei mir, welches Vergnügen es Euch machen würde und wie gut Eure Cousine Jean Montlack kenne. Aber, Scherz bei Seite, was wollt Ihr thun?"

„Ich bin noch nicht entschlossen," sagte Montlack

zweifelhaft, „denke aber, es wird das Beſte ſein, wenn ich den General ſofort über den Namen und die Familie ſeines zukünftigen Schwiegerſohnes unterrichte.“

„Keineswegs,“ erwiederte Brant, „denn ich habe mir die Sache überlegt und bin zu dem Schluſſe gekommen, daß es ein hübſcher Spaß ſein würde, ihnen eine Weile den Willen zu thun und vorzugeben, daß Ihr der liebe, gute Couſin wäret, für den ſie Euch halten und dann, wenn ſie glauben, daß Alles in Ordnung iſt, dem alten General einen geſchickten Wink über die ehrenwerthe Verwandtſchaft des hübſchen Jünglings zu geben und ihn für ſeine Anmaßung zur Thüre hinauswerfen oder in der Pferdeſchwemme baden zu laſſen.“

„Gut!“ rief Montlack mit unverholener Befriedigung. „Könnt Ihr mir einen weiteren Rath geben, mein lieber Mentor?“

„Natürlicherweiſe kann ich das,“ ſagte der Renegat in demſelben angenehmen Tone, „denn ich habe nicht umſonſt über die Sache nachgedacht und glaube einen ſchönen Plan zu kennen, um den guten Jungen auf einige Zeit zu verſorgen.“

„Heraus damit. Ich weiß im Voraus, daß er gut iſt, denn Ihr ſeid im Ränkeſchmieden ſtets ausgezeichnet geweſen, Simon.“

„Nun nehmt an, daß Ihr es während der ſchönen Tage, wo Ihr den liebevollen Couſin ſpielt, möglich macht, von dem offenherzigen, argloſen Liebhaber —

ich denke daß es keine ſchwere Sache ſein kann — 1000 Dollars zu borgen und dann, wenn ihn der General mit Schande fortgejagt hat, wird dieſer ſüße Jüngling, der Sohn meines alten Feindes, noch den weiteren Troſt haben, zu wiſſen, daß er nicht allein ſein Liebchen, ſondern auch vor der Hand ſein Geld verloren hat und ein Bettler iſt, denn ich habe ihn ſagen hören, daß dieſe Summe und der edle Name ſeines Vaters," ſetzte der Renegat mit ſpöttiſchem Lächeln hinzu, „ſein einziges Erbtheil ſeien."

„Immer beſſer," erwiederte der ſchlaue Kapitain, der den hölliſchen Plan ſeines Gefährten ſogleich begriff. „Aber wenn er ſeine Entlaſſung erhält und mich zur Zahlung auffordert," fügte er hinzu, indem er Brant fragend in die Augen blickte, „wie dann?"

„O," verſetzte der Räuber mit einem ſataniſchen und bedeutenden Seitenblick auf Montlack, „das können wir einrichten. Ich vermuthete, daß es Euch nicht anſtehen würde, es zurückzuzahlen, denn ich beabſichtige dieſe Tauſend für mich zu nehmen und habe es deshalb ſo eingerichtet, daß Ihr nicht darunter leidet."

„Aber wie, mein weiſer Simon? Habt Ihr eine indianiſche Liſt gelernt, um der Bezahlung einer gerechten Schuld entgehen zu können? Denn wenn das der Fall iſt, ſo will ich noch ein zweites Tauſend für die große Entdeckung hinzufügen und mein Glück damit machen, daß ich bedürftigen Schuldnern dieſes

glorreiche Heilmittel für alle ihre Beschwerden wieder verkaufe.“

„Was meint Ihr dazu, daß wir ihn ungefähr auf die Art bedienen wie seinen Vater? Läugnet die Verbindlichkeit und beschuldigt ihn der Fälschung. Ich glaube, daß es eine wunderbare Wirkung haben würde,“ lachte Brant, „denn Ihr könnt Eure Unterschrift verstellen, wenn Ihr ihn mit ehrenwerthem Eifer drängt, Eure schriftliche Anerkennung anzunehmen, ganz geschäftsmäßig, wißt Ihr und es müßte verdammt sonderbar zugehen, wenn wir, bei Eurer gesellschaftlichen Stellung, nöthigenfalls durch mein Zeugniß unterstützt, den Einfaltspinsel nicht als Fälscher brandmarken können und wenn er dann die Hand der Miß Coma nicht gutwillig aufgiebt, so könnt Ihr Euch, soweit er in Betracht kommt, dadurch alle weitere Unruhe sparen, daß Ihr ihn der Macht des Gesetzes übergebt. He, Kapitain? Das ist ein Plänchen, das seine Tausend werth ist — nicht wahr?“

„Ich glaube, daß es gehen wird,“ sagte Montlack nachdenklich. „Ja, ich bin überzeugt,“ setzte er nach einem Augenblick mit zufriedener Stimme hinzu, „und ich kann mich auf diese Art nicht allein vor jeder Störung durch ihn sichern, sondern ihn auch, was noch besser ist, selbst der Achtung Coma's berauben.“

„Natürlicherweise,“ erwiederte Brant bestimmt. „Und vergeßt nicht, Kapitain,“ setzte er aufmunternd hinzu, „daß Ihr für einen hohen Lohn arbeitet, denn

die Hand Euer liebenswürdigen Couſine iſt des Kampfes werth, ohne ihre umfangreichen Ländereien in Anſchlag zu bringen.“

„Der Henker ſoll mich holen, wenn ich es nicht verſuche!“ rief Montlack aufſpringend „und wenn es uns gelingt, Simon, ſo ſollen die von ihm geliehenen 1000 Dollars Euer ſein.“

„S'iſt ein Handel,“ antwortete der Renegat „und ich bin der Tauſend ſo gewiß, als ob ich ſie jetzt hier in der Taſche hätte.“

„Bon soir, Monsieur Brant,“ rief Montlack und beſtieg ſein Pferd. „Ich muß jetzt fort, um meinen Geiſt zu dem Kampfe zu ſammeln. Ich vermuthe, daß ich Euch immer in der alten Hütte finden kann, wenn ich Eurer Dienſte bedarf?“

„Freilich und immer allein, denn die guten Leute in der Nachbarſchaft fürchten ſich zu ſehr vor Geſpenſtern, um meine verfallene Wohnung je zu beſuchen. Aber vergeßt nicht, Kapitain, daß Simon Girty nie zu Hauſe iſt und daß Ihr nach Mr. Brant fragen müßt, denn der wird dieſelben Dienſte leiſten.“

„Fürchtet nichts, ich werde nichts vergeſſen,“ erwiederte Montlack, worauf er ſeinem Pferde die Sporen gab und davongaloppirte.

Der Renegat blieb nicht lange zurück, ſondern ſchritt, nachdem er dem Kapitain nachgeblickt hatte, bis er ihm aus dem Geſicht war, langſam nach der Richtung der verfallenen Hütte fort.

Er war kaum eine Minute fort, als Scharfauge seine Gestalt hinter einem nicht mehr als hundert Schritt entfernten Felsen aufrichtete und murmelte, während er dem sich entfernenden Girty mit den Augen folgte:

„Nun, mich soll der Schwarze holen, wenn ich nicht hundert Biberfelle darum gäbe, zu wissen, was die beiden Schurken da mit einander geredet haben! Hol' der Henker den Burschen mit der zottigen rothen Perrücke und der großen Schramme; ich glaube immer, daß ich ihn kenne, kann aber nicht recht in's Reine kommen. Das schadet aber nichts," setzte er weise den Kopf schüttelnd hinzu. „Ich habe die Spur des Schuftes von der Ecke des Hauses des Sergeanten bis zu der curiosen alten Hütte unten am Flusse verfolgt und hol' mich — wenn ich ihm und der Ursache seines Spionirens und Horchens und Versammlungenhaltens nicht noch auf den Grund komme, sonst soll mein Name nicht Scharfauge sein. Und der glattzüngige Kapitain, der ist schlimmer als ein lügnerischer Mingo, denn ich kenne ihn von Altersher und ich lasse mich fressen, wenn ich je etwas Gutes von ihm gehört habe! Er ist einer von den Parleh wu's und der Schwarze soll mich holen, wenn ich je sehr viel von ihnen gehalten habe, obgleich sie herüber gekommen sind und uns die Engländer haben bekämpfen helfen. Wir hätten die Rothröcke ohne die Franzosen gerade eben so gut klopfen können und es thut mir sehr leid, daß die froschfressenden Teufel die Hand bei der Prügelei gehabt haben.

Da der verwünſchte Kapitain den Finger in der Paſtete hat, ſo ſollte es mich nicht wundern, wenn Mr. Bryan und das hübſche Mädchen des Squire nicht etwas mit der großen Berathung zu thun hätten. Das ſchadet aber nichts, Mr. Parleh wu und Mr. Rothkopf, es ſoll nicht allein nach Eurem Kopfe gehen. Scharfauge iſt auf der Spur und es muß verdammt ſonderbar zugehen, wenn wir ſie nicht noch ausſchnobern — nicht wahr, Bang?“

Bang gab durch ein leiſes Knurren ſeine Bejahung dieſer Frage des Spähers zu erkennen, als ob er wiſſe, daß er ſich in gefährlicher Nachbarſchaft befinde und bald darauf waren Herr und Hund, die ſich in einer der von dem Renegaten eingeſchlagenen, entgegengeſetzten Richtung entfernten, ebenfalls im Walde verſchwunden.

Fünftes Kapitel.

General de Lacy, der Kapitain und Coma befanden sich wieder im Wohnzimmer des Ersteren. Es war Abend — der auf das Zusammentreffen Montlack's mit Girty folgende Abend.

Die Gesellschaft war ziemlich auf die nämliche Art beschäftigt, wie zu der Zeit, wo sie dem Leser zuerst vorgestellt wurde, außer daß Montlack während der letzten halben Stunde allein an einem Fenster gesessen hatte und mit seinen verrätherischen Gedanken beschäftigt gewesen war, indem er seine dämonischen Legionen zusammenberief und ordnete, um das unschuldige arglose Herz seiner vertrauungsvollen Cousine anzugreifen und zu hintergehen.

Die Bösen täuschen und betrügen oft die Redlichen und Guten, aber der Kampf ist nicht so leicht, als man

meinen ſollte und die Einfältigen werfen oft, ſehr oft, ohne es zu beabſichtigen, die klügſten Pläne der Schlauen über den Haufen und verſetzen ſie in die Lage eines Generals, der, bei dem Verſuche ſeinen Gegner zu überfallen, ſelbſt, ohne zu begreifen wie, überraſcht und geſchlagen wird.

Montlack hatte viel mit der Welt verkehrt, ſowohl mit den Guten als auch mit den Böſen darin; er konnte leicht in den Herzen leſen und wußte recht gut, wie er ſie behandeln müſſe, um ſeine Zwecke zu erreichen, aber trotz ſeiner ganzen laſterhaften Schlauheit und Kühnheit war er jetzt in Verlegenheit, wie er das reine Herz des Mädchens, das er vor ſich hatte, angreifen ſollte, um es nach ſeinen Abſichten zu leiten und zugleich ſeine verrätheriſchen Pläne zu verbergen. Der Pfad der Schlechten iſt ſtets beſchwerlich und die Netze der Falſchen und Hinterliſtigen ſind immer dem Zerreißen ausgeſetzt. Montlack fühlte, daß dies der Fall war, aber er waffnete ſich doch zum Kampfe. Er war ſich der Schwierigkeit ſeiner gegenwärtigen Lage bewußt und es entging ihm nicht, daß er ſehr ſchlau und liſtig ſein müſſe, um Coma ſo zu täuſchen, daß er ſeinen Plan, ihre Liebe und den Ruf ihres Geliebten zu vernichten und doch in ihren Augen der nämliche liebevolle und gütige Freund zu bleiben, für den ſie ihn hielt, ausführen könnte.

Aber er war zu dem Verſuche entſchloſſen; er rückte deshalb als geſchickter Taktiker jetzt ſeinen Stuhl

neben ſie und murmelte mit leiſer Stimme: „Es gab einſt eine Zeit, Coma, wo Sie nichts vor Ihrem Couſin Jean verbargen, ſondern ihm Ihr Herz öffneten und ſtets an ihm einen mitfühlenden Freund fanden. Haben Sie ihn ſeit Kurzem weniger mitfühlend oder Ihres Vertrauens weniger würdig gefunden?“

Die Stimme des Kapitains war gedämpft und traurig, er ſprach in ſo kummervollem Tone und war dem Anſcheine nach durch den bloßen Gedanken, daß er ihr Vertrauen verloren habe, ſo tief verwundet, daß Coma ſchnell, gerührt und mit deutlicher Bewegung erwiederte: „Sie täuſchen ſich, lieber Jean, Sie täuſchen ſich wirklich, denn ich ſetze immer noch eben ſo viel Vertrauen auf Ihre Güte und Zuneigung als früher und wenn ich etwas geſagt oder gethan habe, um Ihre Gefühle zu verwunden, ſo müſſen Sie mir verzeihen, denn es iſt unabſichtlich geſchehen.“

„Warum verbergen Sie mir denn die Urſache Ihrer Zerſtreuung und ich möchte hinzufügen, Ihre Kälte gegen mich in der letzten Zeit?“

Coma erröthete, gab aber keine Antwort.

„Theure Coma,“ fuhr Montlack, dem Anſcheine nach ohne ihre Verwirrung zu bemerken, fort, „Sie kennen meine tiefe Zuneigung und wie ich geſtern Abend angedeutet habe, meine innige Liebe für Sie recht gut. Aber erſchrecken Sie nicht, denn Sie brauchen nicht zu fürchten, daß ich auf dieſen ſchmerzlichen Gegenſtand zurückkomme. Es war ein ſchwerer Kampf, Coma, zu

fühlen, daß ich geliebt, ſo lange geliebt — aber vergebens geſeufzt hatte und daß das Herz, um das ich ſo lange geworben und mein zu nennen gehofft, mir nie gehören ſollte und ſchon einem Anderen geſchenkt war. Aber ich ſah an Ihrem Erröthen und der Aenderung in Ihrem Benehmen, daß es ſo war und beſchloß ſtumm zu leiden und nie Ihrer Stirn dadurch eine Sorge aufzubürden, daß ich meine unerwiederte Liebe aufdrängte, wenn auch mein Herz dabei brechen müßte. Und dennoch, Coma, obgleich dies eine der ſchwerſten Prüfungen meines Lebens war, wie blutete heute mein Herz, als ich zufällig entdeckte, daß Sie nicht allein Ihre Liebe einem Andern geſchenkt, worüber ich Sie nicht tadeln konnte, ſondern mir auch dies verborgen hatten — womit Sie bewieſen, daß Sie alles Vertrauen zu einem Herzen verloren haben, das mit Freuden den letzten Blutstropfen opfern würde, um Ihr Glück zu ſichern. War dies Ihrer würdig, Coma? Und war es recht — war es nicht grauſam von Ihnen, einen alten Freund und Couſin ſo zu behandeln?“

„Verzeihen Sie mir, Jean, daß ich gezaudert habe, Ihnen Alles zu ſagen,“ rief das hintergangene Mädchen, während Thränen des Mitleidens und der Bewunderung über ihre erröthenden Wangen rannen. „Sie ſind immer ſo gut und edel und aufrichtig geweſen und ich weiß, Sie werden mir glauben, wenn ich ſage, daß ich nicht aus Mangel an Vertrauen ge-

ſchwiegen habe. Ich bin überzeugt, daß Sie mir verzeihen, wenn Sie die weibliche Scham berückſichtigen.“

„Ich glaube Ihnen, Coma, denn Ihr reines Herz kennt weder Sünde noch Verſtellung und ich liebe Sie zu tief, um nicht zu verzeihen.“

Wie um die Aufrichtigkeit der gewährten Verzeihung zu beſtätigen, erfaßte Montlack die widerſtandsloſe Hand ſeiner Couſine und ſetzte in heiterem Tone hinzu, indem er dieſelbe ehrfurchtsvoll an die Lippen drückte: „So nun ſind wir wieder Freunde. Ich habe Ihre Hand zum Zeichen meiner Dienſtbarkeit geküßt, wie in alten Zeiten die Leibeigenen zu thun pflegten und Sie dürfen mich von nun an als Ihren Sclaven betrachten, der bereit iſt, allen Ihren Befehlen zu gehorchen.“

„Und mein erſter Befehl beſteht darin, daß Sie mir ſein ſollen, was Sie mir ſtets geweſen ſind, nämlich mein lieber Couſin, der bereit iſt, mir im Augenblicke der Noth beizuſtehen und mir in kummervollen Stunden ſein Mitgefühl ſchenkt.“

„Stellen Sie mich auf die Probe, Coma, und ich hoffe, daß Sie mich ſtets willig und bereit und Ihres Vertrauens würdig finden werden.“

„Zum Beweiſe meines erneuten Vertrauens,“ ſagte Coma tief erröthend, „wollen wir alſo von Demjenigen ſprechen, dem ich meine Liebe geſchenkt habe. Aber, o! Jean, wenn dieſer Gegenſtand für Ihr edles Herz nur im Mindeſten unangenehm oder verletzend iſt,

ſo ſagen Sie es ſogleich und keins meiner Worte ſoll dann Ihrem großmüthigen Herzen wehe thun!“

„Ich habe meinen Entſchluß gefaßt und mein Herz mit dem Opfer vertraut gemacht, Coma,“ antwortete Montlack, indem er durch eine heftige Anſtrengung ſeine Wuth unterdrückte und einen kummervollen Ton annahm, „und wenn Sie nun noch einen Augenblick zaudern, mir alle Ihre Pläne und alle Ihre Hoffnungen und Befürchtungen und ſelbſt Ihre Liebe — denn warum ſollte ich mich an dieſes kleine Wort ſtoßen, das Andern ſo werth, mir aber ſo furchtbar iſt? — anzuvertrauen, ſo werde ich an Ihrem mir verſprochenen Glauben an meine Aufrichtigkeit zweifeln müſſen und nur Wenig haben, was mich in meinem Schmerze ſtärken könnte. Coma,“ fuhr er heitrer fort, „erzählen Sie mir alle Ihre Pläne, was Sie zu thun beabſichtigen und welche Rolle Sie mir dabei zuweiſen. Wenn ich ſelbſt nicht glücklich ſein kann, ſo möchte ich doch Sie dazu machen.“

„Ich vermuthe, daß Sie ſeinen Namen kennen?“ fragte Coma zögernd, wie im Zweifel, wie viel er wiſſe.

„Der ehrliche Fiſcher,“ antwortete Montlack ausweichend, „der Ihr Geſpräch belauſchte und in der Hoffnung, eine Belohnung für ſeine Erzählung zu erhalten, zu dem General unterwegs war, um ihn zu benachrichtigen, als ich ſelbſt ihn traf, wußte nur um Ihre Liebe und Ihre Verlobung, kannte aber den Namen Ihres Geliebten durchaus nicht.“

„O ho, Kapitain Jean," lachte Coma, „ich ſtand in meiner Einfalt im Begriff, Sie den Spähern und Hexenmeiſtern des Landes zuzuzählen, aber ich ſehe, daß Sie mein Geheimniß auf ſehr gewöhnliche und einfache Art ausfindig gemacht haben; Sie müſſen daher in meiner Achtung ſinken, denn Sie haben Ihre wunderbare Macht verloren und ſtehen wie jeder andere Sterbliche vor mir. Aber ich danke Ihnen, daß Sie dieſen Waſſergott, oder vielmehr dieſen fiſchfangenden Horcher auf ſeinem Wege zu meinem Vater angehalten haben. Wenn dieſe Geſchichte zu plötzlich und ohne die geringſte Vorbereitung von unſerer Seite erzählt worden wäre, ſo hätte ſie uns einen ſehr unangenehmen Sturm auf das Haupt locken können."

„Das dachte ich auch," ſagte der Kapitain, indem er einen Blick auf den General warf, der (wie es in neuerer Zeit bei ihm gewöhnlich war) eifrig mit einem Bericht über die revolutionären Bewegungen in Europa beſchäftigt, in einem entfernten Theile des Zimmers ſaß.

Unter häufigem Erröthen und Stocken, mit mehr als einem unbehaglichen Blicke nach ihrem Vater, erzählte Coma dem anſcheinend mit der größten Aufmerkſamkeit zuhörenden Kapitain die ganze Geſchichte ihrer Liebe, vom erſten Zuſammentreffen mit Bryan, bis zu ihrer Verlobung und der Trennung am vorhergehenden Morgen. Dieſem allen lieh der verrätheriſche Montlack ein williges Ohr und bemerkte, als ſie geendet hatte:

Bayeriſche Staatsbibliothek München

„Ich zweifle nicht, Coma, daß er Alles das iſt, wofür Sie ihn halten und hoffe um Ihretwillen, daß er der unſchätzbaren Gunſt würdig ſei, die Sie ihm erwieſen haben, aber er darf den General nicht beſuchen, ehe ich ihn geſehen oder Ihren Vater auf das Zuſammentreffen vorbereitet habe. Er könnte durch allzugroße Haſt alle unſere Pläne vereiteln.“

„Sie können ihn leicht ſehen, Jean,“ antwortete Coma, die ſich durch das freundſchaftliche Intereſſe, welches Montlack an der Sache zu nehmen ſchien, vollſtändig täuſchen ließ und bereitwillig in die ihr gelegte Falle ging, „wenn Sie zu dem Hauſe des Sergeanten Duffe hinüber reiten. Ich fühle es,“ fuhr das ſchöne Mädchen ſtolz fort, „daß Sie, wenn Sie ihn nur erſt ſehen und kennen lernen, und ſeine Güte und ſein edles Herz würdigen können, Etwas von der Liebe, die Sie, lieber Jean, für Ihre Couſine empfinden, auf ihn übertragen werden.“

„Ohne Zweifel! Ohne Zweifel!“ murmelte Montlack, indem er kaum ein Grinſen unterdrückte, denn ſelbſt ſein heuchleriſches Herz, ſo liſtig und entſchloſſen es auch war, konnte jetzt nur mit der größten Mühe einen Zornausbruch zurückhalten, aber er bewerkſtelligte es durch eine mächtige Anſtrengung und ſetzte mit einem Lächeln, das eben ſo trügeriſch war, wie das ſonnige, lockende Grübchen auf der Wange einer herzloſen Coquette, hinzu:

„Ich werde morgen bei Zeiten gehen, aber Sie

müſſen mir ein hübſches Billet-doux fertig machen, Coma, mit voller Gewalt zum Unterhandeln u. ſ. w. und Vollmacht — Sie wiſſen, als Ihren Geſandten, — damit er mich mit vollem Vertrauen und mit Ehren aufnehme."

„Natürlicher Weiſe," antwortete Coma mit einem holden, dankbaren Lächeln, „und ich werde ihm ſagen, wie lieb und gut Sie geweſen ſind, gerade wie ich es ihm vorausgeſagt habe. Soll ich es jetzt ſchreiben?"

„Sie brauchen ſich nicht ſo zu beeilen," ſagte der Kapitain ziemlich mürriſch, wenn man ſeinen Entſchluß, kaltblütig und guter Laune zu bleiben, in Betracht zieht, „denn ich beabſichtige nicht, meine Geſandtſchaftsreiſe heute Abend anzutreten."

„Sacre!" rief der General, indem er ſeine Zeitung hinwarf, ſo laut ſprechend, daß Coma vor Schreck auffuhr — „ſacre! es wird mir übel, wenn ich leſe, wie es unſere Brüder im ſchönen Frankreich treiben. Es geht nicht, Jean, das arme Frankreich iſt noch nicht reif zur Republik; nur eine Monarchie oder eine Soldatenherrſchaft wird Ruhe und Ordnung wieder herſtellen. Aber was halten Sie von ihren Bemühungen?"

„Ihre Verſuche werden alle mißlingen und ihre blutigen Anſtrengungen, eine Republik herzuſtellen, wie ſie es nennen," ſagte Montlack hohnlächelnd, „werden bald in einer Monarchie enden und dann heißt es Adieu auf ewig mit den pilzartigen Führern, von denen Sie fortwährend leſen. Ihre aufgeſchoſſenen Schmarotzer-

pflanzen der Schreckensherrschaft und der Anarchie und Demagogie werden bald über Hals und Kopf, mit Fußtritten von der Regierung verjagt werden und wir werden nichts wieder von diesen glänzenden Lichtern des Republikanismus hören."

„Bah!" erwiederte der General, der trotz seiner persönlichen Ansichten über Familie und dergleichen stets für Freiheit und Gleichheit und die Menschenrechte sprach. „Sie sind schlechter Laune, Jean, und entschlossen das Verdienst zu verachten, weil es sich aus dem Pöbel heraufgearbeitet hat."

„Es freut mich von Herzen," antwortete Montlack mit einem spöttischen Lächeln, „daß Sie sich endlich entschlossen haben, die gleichmachenden Ideen dieser Republik anzunehmen und ein Mal in Ihrem Leben glauben, daß alle Menschen frei und gleich sind und daß nur das Verdienst den Mann macht."

„Sie kennen meine Ansichten in Bezug auf Rang und Familie," entgegnete der General ernst, indem er einen unbehaglichen Blick auf seine Tochter warf, denn er sprach in ihrer Gegenwart nie unbedingt oder ohne Vorbehalt von der Gleichheit der Menschen, „und Sie fühlen unzweifelhaft eben so sehr wie ich die Nothwendigkeit, alte Namen aufrecht zu erhalten, aber dies darf uns nicht zu Gegnern einer volksthümlichen Regierung machen oder uns veranlassen, das Verdienst herabzusetzen, blos weil es aus bescheidener Quelle entsprungen ist."

„O, ich werde in neuerer Zeit selbst sehr demokra-

tiſch," lachte der Kapitain mit einem bedeutungsvollen Blicke auf Coma, „und zweifle nicht, daß mich meine ſchöne Couſine in meinen republikaniſchen Anſichten und meiner angehenden Gleichgültigkeit gegen alte Namen und Titel unterſtützen wird."

Coma glaubte in ihrer Einfachheit, daß Montlack in freundſchaftlicher Abſicht die eigenthümlichen Vorurtheile ihres Vaters bekämpfe, um ihrem Geliebten den Weg zu ebnen, und in dieſem Glauben antwortete ſie mit dankbarem Lächeln und entſchloſſenem Herzen — obgleich ihr Vater düſter genug ausſah, um ſelbſt ein muthiges Herz einzuſchüchtern — auf ſeine halblachende Herausforderung:

„Ich ſchätze einen edlen Namen und eine alte Familie ſo hoch wie irgend Jemand, und glaube, daß eine lange Ahnenreihe, die durch würdige und ehrenvolle Thaten geadelt worden iſt, wohl unſer Lob und unſere Achtung verdient und eine Art Garantie iſt, daß ihre Nachkommen nie von dem geraden Wege weichen werden, den ihre Väter verfolgt haben. In dieſem Lichte betrachtet, halte ich Familie und Namen für achtungs- und bewundernswerth, aber was mich anbetrifft, ſo denke ich nicht, daß ein Mann allein durch die Tapferkeit und Redlichkeit ſeiner Vorfahren ehrenwerth gemacht wird und meine, daß er nach ſeinen eigenen Werken und nicht nach den Thaten Derer beurtheilt werden ſollte, die ſchon ſeit Langem in einem ehrenvollen Grabe ruhen. Aber ich will ſelbſt noch einen Schritt weiter gehen,"

fuhr Coma Muth faſſend fort, „und ſagen, daß ich einen Mann von Bildung, Erziehung und Tapferkeit — wenn er ſeinen Namen auch nicht weiter zurückführen kann, als auf ſich ſelbſt — für eben ſo ruhmes- und ehrenwerth halte, wie den der älteſten Edelleute meiner väterlichen Ahnenheimath.“

„Bah! Bah! Coma!“ rief ihr Vater achſelzuckend, „von dieſen Dingen verſtehſt Du nichts. Du biſt in dieſem Lande geboren, wo das edle Blut nicht ſo hoch geachtet wird, als es der Fall ſein ſollte, und haſt die demokratiſchen Ideen Derer, von denen Du umringt geweſen biſt, geerbt, nein, nicht geerbt, ſondern vielmehr eingeſogen. Du ſagſt ganz richtig, daß ein Mann nach ſeinen eigenen Werken beurtheilt werden ſolle und daß der Abkömmling einer edlen Familie nicht blos deshalb geachtet werden ſolle, weil edles Blut in ſeinen Adern fließt; ſetze aber voraus, Coma, daß er außer ſeinem alten Namen und ſeiner Abkunft alle von Dir erwähnten edlen Züge beſitze, iſt er dann nicht der Achtung und Liebe würdiger, als ein Anderer, der nur die edlen Eigenſchaften ohne den alten Namen beſitzt?“

„Ihre Beweisführung iſt ſehr einleuchtend,“ antwortete Coma lächelnd, „aber Sie müſſen mir erlauben, anderer Meinung zu ſein. Ich halte Den, der ſich aus der Dunkelheit heraufarbeitet und trotz der Niedrigkeit ſeiner Herkunft einen Namen — einen edlen, wenn Sie wollen — ganz aus angeborenem Werth und Verdienſt erwirbt, für weit bewunderns- und achtungswerther, als

Den, der eine lange Reihe edler Ahnen beſitzt, die ihn, trotz ſeiner eigenen natürlichen Mängel, zu ritterlichen und adligen Thaten anſpornt. Der Eine iſt zu dem ganzen Ruhme perſönlich berechtigt, der Andere zu keinem; denn da er dazu erzogen und angeleitet worden iſt, tapfer und edle Thaten als einen Theil ſeines Adelsbriefes zu betrachten, ſo konnte er kaum anders, als edel und tapfer ſein, und dies iſt bei ihm eher eine Pflicht, als ein Verdienſt."

„Ei, Coma," lachte ihr Vater, „nach der Hitze zu urtheilen, womit Du Deine eigenthümlichen Ideen vertheidigſt, fürchte ich faſt, daß Du trotz aller meiner gegentheiligen Bemühungen endlich Dein Herz an einen Adonis unter unſeren Farmern oder Fiſchern verloren haſt. Wer iſt es?" ſetzte er in etwas ironiſchem Tone hinzu. „Muß ich zu meinem liegenden Leoparden einen Pflug und eine Sichel fügen, oder ſoll es eine aufſteigende Stange mit einer hängenden Schnur und einem Fiſche daran ſein?"

Coma lachte, konnte aber trotz ihrer Heiterkeit über die ſcherzhafte Weiſe ihres Vaters ein Erröthen nicht unterdrücken und gab keine Antwort auf dieſen gutlaunigen Angriff; Montlack kam ihr jedoch zur Hülfe, indem er ausrief:

„Ich glaube nicht, daß Sie zu Ihrem liegenden Leoparden entweder einen Pflug oder einen hängenden Fiſch werden hinzufügen müſſen, General; aber was

ſagen Sie zu einer zerbrochenen Muskete, einer zerfetzten Fahne und einem tapfern Reiter, der auf einem blutigen Schlachtfelde liegt?“

„Aha! bläſt der Wind aus der Gegend?“ ſagte der Greis ſinnend.

Coma begegnete dem Auge des liſtigen Kapitains mit einem warmen, leuchtenden Blicke, der von Dankbarkeit und Bedeutung glänzte und ſich auch nicht trübte, als der General aufſtand, um ſich zur Ruhe zu begeben und ſagte:

„Das tapfere Herz und das blutige Schlachtfeld ſind der Anfang alles Adels geweſen und der, welcher ſich die Sporen im wilden Kampfe verdient hat, iſt immer für eben ſo edel gehalten worden, wie der Edelſte. Ich fürchte keinen Flecken auf meinem Wappenſchild, Coma,“ fügte er zärtlich gegen ſeine Tochter hinzu, „wenn Du zu meinem liegenden Leoparden entweder den zerbrochenen Speer oder das durchlöcherte Banner fügſt.“

Das Geſellſchaftszimmer de Lacy's war wieder leer, aber es war nicht kalt oder ungemüthlich, denn hellglühende Kohlen kniſterten noch im Kamine und es war ein geeigneter Ort für ſchwärmende Genien und Elfen, die dort ihre luſtigen Reigen, durch den munteren Geſang des Heimchens unter dem mächtigen alten Herdſteine erheitert, tanzen konnten.

Der General ging zufrieden weg; Coma hoffnungs-

und freudenvoll; und der verrätherische Montlack, wenn auch von innerem Feuer glühend, zuversichtlich und triumphirend.

Nur die Zeit wird das Gespinnst entwirren, welches zuversichtlich sich jetzt zu verwirren beginnt.

Sechstes Kapitel.

In der Frühe des folgenden Morgens ging Montlack, mit Coma's Liebesbrief verſehen, aus dem Hauſe, um ſeinen Nebenbuhler aufzuſuchen, und ſein Kopf wie ſein Herz war darauf vorbereitet, ſeine glatten Ringe um den Liebenden zu ſchlingen, wie um ſeine vertrauensvolle Couſine.

Zur nämlichen Zeit verließ Bryan mit ſchwellendem Herzen das beſcheidene Dach ſeines Pflegevaters und ſchritt hinaus, um ſeine Geliebte zu treffen.

Bald darauf folgte Scharfauge, von Titus und Bang begleitet, den Schritten Bryan's, aber in ſolcher Entfernung, daß ſie nicht bemerkt werden konnten.

„Titus," ſagte Scharfauge zu dem Schwarzen, während er die warme Fährte des argloſen Liebenden verfolgte, „mir ſcheint's, Miſter Bryan bringt ſich in

eine Ungelegenheit und wenn wir nicht ausſchauen, um ihm hülfreiche Hand zu leihen, ſo meine ich faſt, daß er Schaden leiden wird und vielleicht gar den Skalp verlieren kann."

„Miß Coma?" kicherte der Neger.

„Schlimmer als ſie! Denn ich meine, ſie iſt nicht ſo ſchlecht; aber dann iſt da der froſchfreſſende Franzoſe — ich glaube, er hat Negerblut in den Adern — und der rothköpfige Schurke, den ich habe umherſchleichen ſehen, wie einen verwünſchten Indianer. Es ſollte mich nicht wundern," ſetzte er mit einem geheimnißvollen Kopfſchütteln hinzu, „wenn die alte Betſy," und dabei blickte er liebevoll auf ſeine Büchſe, „den Burſchen noch einmal aus Verſehen für eine Rothhaut hielt und gerade ſo losknallte, als ob ich durch die Viſiere da nach einem ächten Mingo ſchaute. Nicht wahr, Bang?"

Bang antwortete durch ein lautes Bellen, aber kaum hatte er dies gethan, ſo drehte ſich der Späher gravitätiſch um, blickte ihm feſt in's Geſicht und ſagte ſtreng:

„Höre, Bang, ich brauche eben jetzt Dein lautes Schwatzen nicht, vergiß das nicht, wenn wir auch in dieſem verteufelt civiliſirten Lande ſind, ſo verfolgen wir jetzt doch eine Fährte und ich wünſche, daß Du meine Fragen wie ein verſtändiger Hund und gerade ſo beantworteſt, als ob wir auf dem Kriegspfade eines ſkalpirenden Shawanee wären. Verſtehſt Du wohl?"

Bang, der ſehr niedergeſchlagen über den Verweis

seines Herrn aussah, antwortete durch ein leises Knurren, als ob er sich seiner hündischen Voreiligkeit recht gut bewußt sei, und Simon setzte, wie durch die christliche Art der Reue seines Gefährten zufriedengestellt, mit einer ausdrucksvollen Geberde hinzu:

„Also nimm Deinen Posten ein und hörst Du, laß mich kein Wort von Dir hören, ehe eine höfliche Frage an Dich gestellt wird. Dein Bellen vorhin hätte uns um unsere Skalps gebracht, wenn wir auf der Fährte eines Schawanees oder Wyandotten gewesen wären."

Bang zog wie ein Hund, der fühlt, daß er Unrecht gethan hat, den Schwanz ein und übernahm stumm die Führung; der Späher folgte ihm auf dem Fuße und der alte Titus, den diese scheinbar verständliche Unterhaltung zwischen dem Hunde und dessen Herrn mit abergläubischer Furcht erfüllte, bildete die Nachhut.

Die Nebenbuhler trafen einander ungefähr halbwegs zwischen dem Hause de Lacy's und der Farm Duffe's und in geringer Entfernung von der von Girty bewohnten, einsamen Hütte. Eine Minute darauf machte Bang, der vorsichtig bis zur Spitze einer kleinen Erhöhung hinaufgekrochen war, plötzlich Halt und ließ ein eigenthümliches Knurren hören, worauf der Späher, nachdem er Titus zugenickt hatte, sich ruhig zu verhalten, behutsam vorwärts ging, als ob er die Warnung seines Hundes vollkommen verstanden hätte.

„Richtig, da sind sie!" murmelte er, als er an Bang's Seite ankam, „und wie ich erwartet hatte,

schüttelt der verwünschte Franzose Mr. Bryan die Hand. Ei, Gott behüte uns," fügte er gegen den Schwarzen hinzu, nachdem dieser Ehrenmann zu ihm hinaufgekrochen war, „er ist weiter nichts, als ein Wilder, denn er kann nicht natürliches Englisch sprechen, wie ein ehrlicher Mensch und als er im Kriege zuerst mit seinem **parlez-vous** herkam, verstand er von unserer Sprache nicht so viel wie Bang. Ugh! sieh nur, wie er Mr. Bryan die Hand schüttelt! mit seinen Grimassen und Zähnefletschen erinnert er mich an eine verwünschte Rothhaut, mit der ich einmal zusammengetroffen bin."

„Wie meint Ihr das?" fragte der Schwarze neugierig, denn er wußte, daß dem Späher eine Geschichte auf der Zunge schwebte und daß derselbe, wie noch andere Leute, die wir kennen, sich eine solche Gelegenheit nicht entgehen lassen könne.

„Nun," antwortete der Grenzer, der ebenso bereit zum Erzählen, wie der Neger zum Anhören einer Geschichte war, „das ging ungefähr so zu: ich spürte der Fährte eines umherstreifenden Schawanen nach und hatte sie den ganzen Tag lang verfolgt, als das Erste, was ich gewahr wurde — Paff, knallte eine Büchse und die Kugel pfiff mir ungewöhnlich nahe an den Ohren vorüber, denn ich hörte sie sausen, als sie vorüberflog. Es dauerte gar keine Zeit, ehe ich die alte Betsy aufgehoben hatte und wieder auf den listigen Schurken losknallte und er wie ein Opossum zur Persimmonienzeit niederstürzte und ich ging hin, um zu sehen, wie er sich

mit einer Kugel von einer Unze im Leibe befände und was glaubst Du, was der rothe Satan that?"

„Ich weiß es nicht, Massa Simon, vielleicht bat er um Gnade," antwortete Titus unschuldig.

„Nein, das that er nicht, das ist nicht die Art, wie wir draußen in Kentucky Geschäfte machen, er dachte, er könnte mir Sand in die Augen streuen, hol' ihn der Schwarze! und streckte die Hand aus, wie der plappernde Franzose dort — hol' mich der Geier, wenn er nicht Negerblut im Leibe hat! — und er sagte: wie befindest Du Dich, Bruder?"

„Du meine Güte! ein Bruder, nachdem er gefehlt hatte," sagte Titus grinsend.

„Freilich, aber ich hütete mich wohl, einen solchen verwünschten, rothhäutigen Schurken anzuerkennen und so gab ich ihm meinen Tomahawk zu kosten und nahm seinen Skalp. Wenn er ein Bruder von mir war," setzte der Späher mit den Augen blinzelnd hinzu, „so soll mich der Schwarze holen, wenn ich ihn je zuvor gesehen hatte und sicherlich sind wir nicht von derselben Mutter erzogen worden! Ich nahm zum Andenken eine Locke von seinem Haar und da ist sie und es ist auch noch eine recht hübsche."

Titus hatte die blutigen Trophäen des Spähers schon oft gesehen und vielleicht auch bewundert, aber nachdem er die Geschichte seines Begleiters gehört hatte und seine Aufmerksamkeit dadurch auf eine bestimmte Locke gelenkt worden war, so betrachtete er sie nochmals

mit ſtarren Augen, richtete dann ſeine glänzenden Sehwerkzeuge auf das unbefangene Geſicht des Beſitzers derſelben, dann auf die alte Betſy und dann ziemlich haſtig (denn er glaubte von dieſem ehrenwerthen Geſchöpf beobachtet zu ſein) auf Bang und da er ſich in ſo gefährlicher Geſellſchaft nicht ganz ſicher oder behaglich fühlte, ſo rückte er langſam aus ihrer Nachbarſchaft fort.

Scharfauge bemerkte dieſes kleine Nebenſpiel des Schwarzen nicht, denn er hatte den Kopf abgewendet und blickte wieder aufmerkſam auf Bryan und Montlack hinab.

Die beiden Letzteren hatten einander getroffen und ſo ziemlich auf die von Simon beſchriebene Weiſe begrüßt, denn Montlack hatte, als er Bryan erblickte, errathen, daß derſelbe der Gegenſtand ſeines Hierherkommens ſei und ſich mit echt franzöſiſcher Zierlichkeit und Höflichkeit vorgeſtellt und mit dem Briefe Coma's in der Hand ſich bald das Vertrauen und die Zuneigung des argloſen Liebenden erworben.

Die Nebenbuhler ſaßen länger als eine Stunde in eifrigem Geſpräch neben einander. Es hätte nicht leicht zwei einander weniger ähnliche Menſchen geben können, als Bryan und Montlack, der Eine offen und lebhaft und durch ſeine Liebe aufgeregt — der Andere kalt und ſchlau, obgleich er in Folge der angebornen Lebhaftigkeit ſeines Volkes munter und gefühlvoll erſchien, der Eine voll Wahrhaftigkeit, Ehre und Vertrauen —

der Andere voll Falschheit, Treulosigkeit und Verrath. Der Kapitain war während dieser Zeit eifrig damit beschäftigt gewesen, sich mit dem Charakter dessen, den er zu seinem Opfer bestimmt hatte, bekannt zu machen und da er diese Aufgabe sehr leicht fand, denn er hatte weder Kälte zu beseitigen, noch Heuchelei zu durchschauen, noch weltliche Schlauheit zu bekämpfen, so erfaßte er endlich einen günstigen Augenblick und rief mit gut gespieltem Kummer und Schmerz in Stimme und Miene:

„Theurer Bryan, denn jetzt, wo Sie die Liebe meiner Cousine besitzen und wenn sich nichts Widriges zuträgt, mir bald noch näher stehen und theurer sein werden, müssen Sie mir erlauben, Sie so zu nennen — Sie haben gehört, daß ich lange Zeit der treue Bewunderer meiner Cousine gewesen bin. Mein Onkel wünscht unsere Vereinigung und ich hatte die Hoffnung gehegt, daß das Herz meiner Cousine nicht ganz gleichgültig gegen meine Zuneigung sei, aber ich hatte mich getäuscht, denn das, was sie für mich empfand, war nur verwandtschaftliche Zuneigung und seitdem ich meinen Irrthum gewahr geworden bin, obgleich es für meine goldenen Träume ein schwerer Schlag gewesen ist, habe ich beschlossen, daß sie meinen Schmerz niemals kennen oder sehen solle, und ich werde meinen ganzen Einfluß auf ihren Vater anwenden, um Ihr Glück zu sichern, selbst wenn mich dies Glück zu einem Leben voll Elend verdammen sollte. Nur zu diesem Zwecke

bin ich heute hier und allein meine innige Liebe zu ihr und der geheime Entſchluß, ſie glücklich zu ſehen, konnte mich veranlaſſen, meinen vorgezogenen Nebenbuhler aufzuſuchen und dieſes beſchämende Geſtändniß zu machen."

„Großmüthiger und edler Mann!" rief Bryan, „wie kann ich je eine ſolche Großherzigkeit vergelten?"

„Indem Sie mir Ihre Liebe ſchenken und mit Coma zuweilen an Ihren fernen Couſin denken," ſagte Montlack, indem er ſich abwendete, um das Lächeln zu verbergen, das, trotz ſeiner Bemühungen, es zu unterunterdrücken, um ſeine Lippen ſpielte.

„Wie können wir Ihre edle Aufopferung vergeſſen," antwortete Bryan, die Hand Montlacks erfaſſend, „aber warum wollen Sie uns verlaſſen?"

„Ich könnte vielleicht das Opfer bereuen, welches ich gebracht habe, wenn ich hier bliebe und Tag für Tag Ihr Glück vor Augen hätte und fortwährend darüber nachbrütete, wie viel ich verloren habe. Nein, nein! ſobald ich alle Hoffnungen erfüllt und Coma's Geſicht vor Freude ſtrahlen ſehen werde, muß ich fort in ein fernes Land und dort für Ihr dauerndes Glück beten. Aber ach!" fuhr er fort, indem er ſein Geſicht mit den Händen bedeckte, als ob er ſich ſchäme, ſeine Armuth einzugeſtehen, „wie kann ich ſo reden? denn ich beſitze keine Mittel und ſelbſt die armſelige Wohlthat, meine Sorgen und Kümmerniſſe in einem fernen Lande und unter anderen Umgebungen zu vergeſſen, iſt mir verſagt."

„Nein, so lange ich einen Cent besitze, den ich mit Ihnen theilen kann, nicht!“ rief der hintergangene Liebende in großmüthiger Bewegung, indem sein Herz voll Mitgefühl schlug und seine ganze Seele sich mit Bewunderung über das, was er als Edelmuth seines Nebenbuhlers ansah, erfüllte. „Da,“ fuhr er fort, indem er ihm seine Brieftasche hinhielt, „ich besitze nicht viel, aber was ich habe, gehört Ihnen, nehmen Sie Alles und ich wollte, es stände in meiner Macht, es hundertfach zu vermehren! — denn selbst dann würde es nicht meine Bewunderung und Dankbarkeit für Ihre unerhörte Großmuth und Ihren Edelmuth aufwiegen.“

„Ich kann Ihr edles und großmüthiges Anerbieten nicht annehmen,“ sagte der Kapitain, indem er zugleich die ausgestreckte Hand Bryans mit erheuchelter Schüchternheit sanft zurückstieß. „Ich danke Ihnen für Ihre Güte, muß es aber ablehnen, eine so große Summe von einem Fremden anzunehmen.“

„Von einem Fremden,“ murmelte Head mit tiefer, bewegter Stimme, denn die Zurückweisung seines Anerbietens kränkte ihn. „Haben Sie mich nicht erst vor einem Augenblick theurer Bryan genannt, und haben uns nicht Ihre Güte und der Brief Coma's zu alten Freunden gemacht, und wollen Sie meine armselige Gabe blos deswegen zurückweisen, weil ich Sie nicht schon seit Jahren kenne? Nein, Sie dürfen mich nicht so behandeln! Sie, der mir so viel gegeben hat, dür-

fen ſich nicht ſo von meinem geringen Anerbieten abwenden und beim Himmel! Sie ſollen es auch nicht.“

„Ich kann nicht,“ ſagte Montlack beharrlich, indem er nochmals die dargebotene Gabe zurückwies, „ich muß eben warten, bis es meinem guten Onkel beliebt, denn er iſt großmüthig und freigebig und wenn ich nicht ſo verſchwenderiſch geweſen wäre, ſo würde ich jetzt von der zuletzt erhaltenen Summe noch genug beſitzen, um damit nach Frankreich zurückkehren zu können, wo ich im Lärm der Revolution und dem wilden Gewühl des Krieges vielleicht, wenigſtens eine Zeit lang, den ſchweren Kummer meines in ſeinen Hoffnungen getäuſchten Herzens vergeſſen könnte.“

„Ich ſchwöre Ihnen,“ rief Bryan, durch den von dem Kapitain angenommenen Ton und deſſen Weſen, ſowie durch die fortgeſetzte Zurückweiſung ſeines Anerbietens tief verletzt, aus, „daß ich den gelben Plunder, wenn Sie ihn nicht annehmen, in den Yadkin werfen werde und dort mag er auf ewig liegen, denn ich werde ihn nicht wieder anrühren.“

„Jünglinge ſind immer unbeſonnen und unbedacht,“ ſagte der Kapitain, der nicht Gefahr laufen wollte, das Geld durch ſein zu langes Beharren auf ſeinem erheuchelten Widerſtreben zu verlieren, „und ich will es lieber annehmen, ehe ich zugebe, daß Sie ſich einer ſo thörichten Handlung ſchuldig machen — aber, vergeſſen Sie das nicht, nur als ein Darlehn.“

„Dank! Dank!“ rief Bryan, indem er wieder

versuchte, seinem Gefährten das Geld zuzuschieben, aber Montlack weigerte sich noch immer es anzunehmen, indem er antwortete:

„Nicht jetzt, oder auf diese Weise, denn wenn ich es annehme, Bryan, so muß es in geschäftsmäßiger, gesetzlicher Art vor einem Zeugen geschehen und Sie müssen dagegen einen Schein von mir annehmen."

„Machen Sie das, wie Sie es für Recht halten, wenn Sie es nur annehmen," sagte Bryan, „es kümmert mich nicht, welche Formalitäten Sie beobachten, denn das ist von geringer Wichtigkeit, aber lassen Sie es sogleich geschehen und abgemacht sein, denn ich werde mich nicht eher beruhigen, als bis Sie das Geld in den Händen haben."

„Ich sehe deutlich ein, Mr. Bryan," antwortete Montlack lachend, denn er war über den Erfolg, welchen sein Plan bisher gehabt hatte, hoch erfreut, „daß Sie nichts von dem Werthe des Geldes verstehen. Ich muß lächeln, wenn ich bedenke, welche Figur Sie in den Händen einiger Leute spielen würden, die ich kenne. Sacre! was würden Sie für einen Compagnon für einen geizigen Juden abgeben und wie würde es sein scheinfreundliches Herz in Feuer setzen, wenn er Sie so davon reden hörte, Tausende und sogar ohne Empfangschein wegzugeben!"

„Ein solches Verfahren würde bei geldgierigen Juden nicht angewandt sein," lachte Bryan, „aber un-

ter Ehrenmännern halte ich Schuldscheine für unnöthig, Kapitain."

„Aber ich nicht," sagte Montlack trocken, „denn wer weiß, wie lange ich, wenn ich erst einmal mitten in dem Lärm und den Verschwörungen von Paris bin, diesen Kopf mein eigen nennen kann? — Und wenn mein Kopf fort ist, wo wird dann die Zunge sein, welche meine Schuld anerkennt? Nein, nein, mein Schuldschein ist eben jetzt nicht viel werth, aber er hat einen größeren Werth als mein bloßes Wort und die Sache muß ganz ehrlich und gesetzmäßig geschehen, sonst werde ich das Darlehn nicht annehmen. Um dies zu thun, wollen wir, da Sie Eile zu haben scheinen — etwas sehr Außerordentliches bei Geldausleihung," setzte Montlack lächelnd hinzu — „wollen wir zu der Hütte dort hinuntergehen, wo wir, wenn ich mich nicht irre, einen Zeugen finden werden und zwar in Gestalt des ehrlichen Fischers, der mir die erste Nachricht von Ihrer Liebe zu Coma brachte."

„Der Schurke, der uns gestern so erschreckt hat?" fragte Head.

„Der nämliche," antwortete Montlack, „und es ist ein sehr ehrlicher Bursche."

„Ich verzeihe ihm den kurzen Schrecken, den er mir verursacht hat," antwortete Bryan bewegt, „da sein Horchen die Veranlassung meiner Bekanntschaft mit einem so edlen und großmüthigen Manne gewesen ist, wie ich in Ihnen gefunden habe."

„Keine Schmeicheleien, Bryan, ſonſt werde ich anfangen zu glauben, daß Sie etwas von einem Franzoſen an ſich haben. Aber kommen Sie, wir wollen dieſe Sache mit dem Darlehn abmachen, dann können Sie gehen und Coma aufſuchen und ich werde meinen Einfluß bei meinem hartköpfigen Onkel verſuchen.“

Montlack und Bryan gingen langſam, Arm in Arm wie die älteſten, vertrauteſten Freunde, auf Girty's öde Hütte zu und Scharfauge ſprang auf, nachdem er ihre ſich entfernenden Geſtalten mit den Augen verfolgt hatte, bis ſie nicht mehr zu ſehen waren, indem er verwundert murmelte:

„Nun, hol' der Schwarze meine Knöpfe, wenn das nicht etwas über meine Begriffe geht! Aber auf, Titus, das Wild iſt fort und da wir einmal dabei ſind, ſo wollen wir es auch zu Ende bringen. Es müßte ſehr ſonderbar zugehen, wenn wir der Sache nicht auf irgend eine Art auf den Grund kämen, ehe wir damit fertig ſind. Nicht wahr, Bang?“

Bang nahm, ſeine gewöhnliche Beiſtimmung knurrend, die Fährte wieder auf und folgte mit ſeinem verblüfften Herrn und dem verwunderten Schwarzen hinter ſich langſam den Schritten der ſich entfernenden Nebenbuhler.

Jene einſame Hütte mit ihrem dunklen, moosbedeckten Dache, ihrer verfallenden Oeſſe, ihren Fenſtern ohne Glas, ihrer halbverſchwundenen Thüre, ihren niedergetretenen Zäunen und ihrem Hofe voll Gras und

Gestrüpp war ein treues Bild düsterer Oede und des Verfalles und Todes und es war kein Wunder, daß die einfachen Landleute dieselbe für den Aufenthalt von Geistern und Gespenstern hielten und den unheimlichen Ort niemals betraten. Für mein Herz giebt es keinen traurigeren und trüberen Aufenthalt, als ein verlassenes, einsames und stummes Haus mit seinem vernachlässigten Garten und Hofe, seinen mit Spinnweben überzogenen Zimmern und der staubigen Flur, in welcher die Schritte des Eindringlings dumpf wiederhallen. Ich habe in meinen Knabenjahren ein solches Haus gekannt, das natürlicherweise für gespenstig galt, da es seit vielen Jahren nicht bewohnt wurde, und ich kann mich recht gut erinnern, wie sich mein Haar zu sträuben und mein Herz hörbar zu pochen pflegte, wenn ich es mit meinen Spielkameraden, durch die Anzahl kühn gemacht, wagte, seine stummen von Gespenstern heimgesuchten Mauern zu betreten.

Aber Montlack und Bryan hatten keine solchen Gedanken, während sie sich dem Zufluchtsorte Girty's näherten, denn ihr Geist war mit anderen Dingen beschäftigt und sie schritten ohne Bedenken oder eine Bemerkung über die abgenutzte Schwelle und traten ein.

„Ich wußte es!" rief der Späher. „Jener große, rothköpfige Bursche mit der Schramme hat etwas bei dieser Sache zu thun, und wo er sein Zeichen macht, Titus, kannst Du sicher auf Blut und Schurkerei rechnen oder ich verstehe mich nicht auf die menschliche

Natur. Nieder auf die Markknochen, alter Burſche," ſagte Simon zu dem Schwarzen, „und verſuche Dich im Kriechen. Wirf Dich nur hinter jenem umgeſtürzten Stück Zaun nieder, dann krieche zu jenem Baume, hernach zu dem Stumpf dort und dann wird Dich eine kühne Bewegung zu dem Hauſe bringen. Wenn Du einmal dort biſt, alter Burſche, ſo paſſe auf und gebrauche Deine Gucker, denn ich will wiſſen, was in dem verwünſchten alten Kirchhofe vorgeht."

„O, Maſſa!" rief der Neger als Antwort auf dieſe haſtigen Befehle und Anweiſungen des Spähers, „das kann ich nicht thun, ich fürchte mich vor den Geiſtern, denn in dem Hauſe da ſpukt es ſchon lange."

„Spukt, alter Feigling?" rief Scharfauge. „Thue, was ich Dir ſage, ſonſt ſoll mich der Schwarze holen, wenn ich nicht Deinen wolligen Skalp nehme und dann werden wir den Geiſt eines Negers zur Geſellſchaft für den alten Girty und ſeine Familie haben. Beim Geier, ich glaube, daß ſie am Ende doch nicht ſo unrecht hatten, den alten Schurken als Tory todt zu ſchlagen, denn er muß ein richtiger, alter Schuft geweſen ſein, wenn er einen ſolchen hundsföttiſchen Sohn, wie jenen Renegaten und Mörder Simon, haben könnte. Vorwärts, beeile Dich, Titus," ſetzte der Späher aufmunternd hinzu, als er das Zaudern des Negers bemerkte, „wer weiß, welchen Nutzen Du Mr. Bryan durch dieſe geheime Beobachtung bringſt? Und die Geiſter gehen, wie Du weißt, nicht bei Tage umher, denn alle, die ich gekannt habe,

hatten Eulenaugen und konnten nur bei Nacht ſehen. So iſt's! vorwärts, alter Junge, denn ich will das Haus bewachen und wenn der Herr Rothkopf nur den Schnabel zeigt, als ob er Böſes im Sinne hätte, ſo knallen wir eben los und laſſen ihn zur Geſellſchaft für die anderen Geſpenſter da!

„Meint Ihr, daß die Geiſter nicht bei Tageslicht wandern?" fragte Titus, den Rock abwerfend.

„Es geht gegen Ihre Natur, daß Sie anders herumlaufen, als bei Nacht," antwortete der Späher, mit einem Blick des Einverſtändniſſes gegen Bang.

„Dann gehe ich, denn ich fürchte mich vor nichts, als den Geiſtern und dem Teufel," war die entſchloſſene Antwort des Schwarzen, als endlich ſeine Liebe zu ſeinem jungen Herrn, ſowie die Verſicherungen Kentons in Bezug auf die Geiſter ſeinen Widerwillen, den Spukort zu betreten, beſiegten.

Indem Titus den Anweiſungen ſeines erfahrenen Gefährten folgte, erreichte er bald einen bequemen Schlupfwinkel hinter der alten Hütte, wo er durch eine Spalte, die darin Befindlichen beobachten konnte.

Es dauerte nicht lange, ſo kam Bryan aus der Hütte heraus und entfernte ſich ſchnellen Schrittes und mit leichtem Herzen. Es ſchien ihm ſo viel daran zu liegen, fort zu kommen, daß er kaum einen Blick auf das öde Gebäude warf, von welchem er fortging und daß er keinen Eindruck in ſeinem Geiſte zurückließ.

Seine Gedanken waren anders und mit angenehmeren Gegenständen beschäftigt, denn er befand sich auf dem Wege zu Coma. Wenige Minuten später kam der Kapitain gleichfalls heraus, schritt vor sich hinlachend über die Schwelle und über den mit Unkraut gefüllten Hof und verfolgte mit langsamen, bedächtigen Schritten den nämlichen Weg, welchen sein hintergangener Nebenbuhler eingeschlagen hatte. Titus blieb nicht lange zurück, sondern kroch nach einem schnellen, forschenden Blick auf das düstere Gesicht des allein in der Hütte zurückgebliebenen Schurken geräuschlos davon und kehrte zu dem ungeduldigen Späher zurück.

„Bei Gott! Massa Simon," rief er, mit verwirrtem Blick, sobald er Kenton auf Hörweite nahe gekommen war, „dies ist nicht das erste Mal, daß ich den Burschen dort unten in der Hütte gesehen habe."

„Leicht möglich," murmelte Scharfauge, „es ist mir auch so vorgekommen, als ich ihn zum ersten Male sah. Aber wer zum Henker ist er?"

„Da verlangt Ihr zu viel von mir, Massa Simon," antwortete der Schwarze, indem er sich im Kopfe kratzte, wie um sein Gedächtniß zu schärfen und sich die Züge des durch eine Schramme entstellten und verkleideten Girty zurückzurufen.

„Nun hol' ihn der Schwarze, laß ihn laufen," fuhr der über das Zaudern des Negers ungeduldige Späher fort. „Wir werden ihm bald genug auf die

Spur kommen, aber erzähle mir Titus, was dort unten vorgegangen iſt."

„Als ich ſie zuerſt erblickte," antwortete Titus, indem er eine wichtige Miene annahm, welche zu einer anderen Zeit den Grenzer wirklich amüſirt haben würde, „d. h. Maſſa Simon, als ich zuerſt meine Gucker auf Maſſa Bryan, den Kapitain und jenen andern Burſchen — hol' der Kukuk ſeinen rothen Kopf," ſetzte er in Parantheſe hinzu, „ich kenne ihn, aber ich kann ihn nur nicht beim Namen nennen — richtete, ſchrieb der Kapitain auf ein Stück Papier und dann ſtand er auf und Jener große Burſche ſetzte ſich nieder und kritzelte auch etwas auf das Papier und dann nahm es Maſſa Bryan und ſteckte es ziemlich gleichgültig, als ob er ſich nicht viel daraus machte, in die Taſche und nachdem er dem Kapitain eine Brieftaſche hingehalten hatte, ging er hinaus und das war das letzte, was ich von ihm ſah."

„Was weiter?" fragte Scharfauge.

„Der Kapitain und der Rothkopf — bei Gott! ich kenne ihn — ſtießen ein Gelächter aus, als Maſſa Bryan fort war, nicht wie Ihr und Maſſa Duffe, ſondern wie eine Art von Lachen, daß mir die Haut ſchauderte und dann fingen ſie an das Geld in der Brieftaſche zu zählen und ich ſage Euch, Maſſa Simon, es war eine Menge und keine von den alten Continentalnoten, die wir im Kriege hatten, ſondern gutes, gelbes Gold

und hübsche Banknoten, genug um einem das Wasser im Munde zusammenzuziehen."

„Laß das gut sein, was thaten sie dann," sagte Simon ungeduldig, denn er ärgerte sich über die Geschwätzigkeit des Negers und hätte gern alles auf einmal gewußt.

„Als sie es Alles durchgezählt hatten, wahrscheinlich um zu sehen, ob es richtig wäre, schob es der Kapitain alles dem Rothkopfe hin und sagte: das gehört Euch."

„Nannte er keinen Namen?" fragte der Späher mit verblüffter Miene.

„Der Kapitain nannte den Rothkopf Mr. Brant — aber ich müßte mich sehr irren, wenn das sein Name wäre und ich will es beschwören — und sagte ihm, als er ihm das Geld gab, daß er gehen könnte, so bald er wollte, denn er würde ihn nicht weiter brauchen und er könnte Alles verderben, wenn er in der Gegend bliebe. Das waren des Kapitains eigenen Worte."

„Und was sagte der Rothkopf?" fragte Scharfauge.

„Er steckte das Geld in die Tasche und lachte wieder auf die nämliche Art und nachdem ihm der Kapitain gesagt hatte, daß er jetzt, wo er das Geld hätte, am Besten sich gleich davon machen würde, nahm er seinen Hut und ging fort."

„Was weiter?"

„Allmächtiger Gott! der große Bursche lachte wieder, klopfte sich auf seine verdammte Tasche und zeigte die Zähne und bei Gott, mir wurde es schwer vor den Augen, meine Haare sträubten sich und das Herz klopfte mir und ich denke ich wartete nicht länger, um noch mehr zu sehen, denn ich glaube, daß jener Bursche ohne Zweifel der Teufel ist.“

Scharfauge stieß bei diesem satanischen Schluß des Berichtes des Negers ein dumpfes „Hm“ aus, that aber keine weitere Frage. Er schulterte seine Büchse und warf einen sehnsüchtigen Blick auf die Hütte, als ob er unentschlossen oder halb geneigt sei, deren Bewohner einen Besuch zu machen, besann sich jedoch anders und murmelte in mißvergnügtem Tone:

„Nein, nein! es geht nicht, wenn ich nur draußen in Kentucky wäre, so würde ich ihn aus seiner Höhle aufjagen, aber ich glaube, daß man es in diesem civilisirten Lande hier nicht für höflich halten würde und vielleicht könnte es Mr. Bryan nicht gern sehen.“

Der Späher stand noch einen Augenblick da, als ob er gar nicht wisse, was er thun oder denken solle und blickte gedankenlos um sich, dann eilte er, wie unter dem Antriebe eines neuen Einfalles, denn sein Gesicht erheiterte sich, von seinen Gefährten gefolgt, mit schnellen Schritten davon und machte auch nicht eher Halt, noch sprach er ein Wort, als bis er die Wohnung Duffe's erreicht hatte, dem er mit der Hand winkte, worauf sich die beiden nach einem einsamen

Orte zurückzogen und, der Dauer ihrer Unterhaltung nach, einen langen Kriegsrath gehalten haben müssen.

Das Ergebniß ihrer ernsten Berathung wurde weder Bang noch Titus noch der Welt bekannt gemacht und so werden wir es der Zeit jener ältesten und glücklichsten aller Großmütter überlassen müssen, die Frucht jener wichtigen Verhandlung zu enthüllen und wohlbehalten an den Tag zu bringen.

Siebentes Kapitel.

Da wir uns vorgenommen haben, uns nur an die Sache zu halten und niemals abzuschweifen, so wollen wir jetzt nicht Eure kostbare Zeit mit einer Beschreibung des Generals, als er von Montlack die Liebe Coma's und ihre Verlobung erfuhr, oder der erröthenden Tochter, als sie vor ihren erzürnten Vater beschieden wurde, um seine praktische und, wie wir nicht zweifeln, sehr uninteressante Predigt über kindliche Pflichten, Gehorsam und viele andere Gesprächsgegenstände anzuhören, die bei jeder anderen Gelegenheit, als da, wo die Liebe im Spiel ist, sehr geeignet sind. Die Wahrheit zu sagen, und dies ist eine uns Allen auferlegte Pflicht — obgleich, wie ich fürchte, eine, wenn man die Hälfte von dem glauben darf, was man in Romanen liest, entsetzlich vernachlässigte — so ist das Ding, was man

Liebe nennt, ein fürchterlicher Gleichmacher, gerade wie der Sansculottismus in Paris und kümmert sich ziemlich eben so wenig um Schlösser oder Riegel, oder väterliche Gebote, und da wir mit einer durch kein bestimmtes Gesetz regierten oder geregelten Sache nichts zu thun haben mögen, so wollen wir sie jetzt, wie einige Politiker, die wir kennen, bei Seite liegen lassen und uns mit feurigem Eifer in etwas anderes vertiefen.

Damit Ihr den Faden unserer Geschichte richtig auffassen könnt, genügt es, wenn wir sagen, daß sich der General, wie viele gute Väter, vor und nach seiner Zeit (jetzt, wo er es nicht ändern konnte), nachdem er durch Montlack überredet (denn der Kapitain hatte seinen Plan auszuführen und wollte für jetzt noch in den Augen seiner Cousine rein dastehen) und ein Wenig durch die Thränen und Bitten seiner Tochter besänftigt worden war, darein ergeben hatte, sich mit so vielem Anstand wie möglich zu unterwerfen und daß er, um nicht zu schnell nachzugeben, eingewilligt hatte, den vorgeschlagenen Schwiegersohn zu empfangen und wenn dieser — in diesem Punkte war er sehr entschieden — gute Beweise über seine Stellung in der Gesellschaft und den ehrenvollen Namen seiner Familie beibringen könne, wegen seiner Armuth keine Einwendung gegen ihn machen wolle.

Dieser Beschluß des Generals befriedigte Coma vollkommen und sie war von Freude erfüllt, auch Montlack war darüber nicht unzufrieden, denn er wußte recht

gut, daß im Verlauf der beabſichtigten Unterſuchung Bryan's Verwandtſchaft mit Oberſt Head, dem bergwohnten Verräther und Spion, von ſelbſt an den Tag treten werde und der liſtige Kapitain erwartete zuverſichtlich, daß dies allein ſchon ein genügender Grund ſein werde, alle Hoffnungen der Liebenden zu vernichten und in der Bruſt ſeines ſtolzen und eigenſinnigen Verwandten einen unüberwindlichen Widerſtand zu wecken.

Es war am frühen Abend und das Zwielicht zögerte noch im Weſten, als ob es um die Oberhand kämpfe oder wie eine junge Wittwe Widerwillen empfinde, das dunkle Gewand der Nacht anzulegen, als Bryan mit bebendem Herzen in dem großen Wohnzimmer de Lacy's ſaß und jene fürchterlichſte aller Prüfungen für einen jungen Liebenden, ſeine erſte oder letzte Zuſammenkunft mit dem, deſſen Schwiegerſohn er zu werden wünſchte, ertrug.

Bis jetzt war der General voll Höflichkeit und Artigkeit geweſen, und wenn ſich Jemand bei einer ſolchen Veranlaſſung ganz behaglich fühlen kann, ſo hatte Bryan angefangen, einigermaßen ein ſolches Gefühl zu empfinden, als erſterer etwas plötzlich ſagte:

„Mr. Head, Sie ſtehen im Begriff, ein ſehr naher Verwandter von mir zu werden und da Sie mir faſt ganz fremd ſind, ſo wünſche ich, gern etwas über Ihren Vater und ſeine Stellung in der Geſellſchaft zu erfahren, denn Sie müſſen wiſſen, mein theurer Sir, daß

ich, obgleich ich nur ſehr geringen Werth auf Reichthum ſetze, doch in Bezug auf Familie, beſonders in der Verbindung, welche wir zu ſchließen beabſichtigen, etwas eigen bin und ſehr viel auf eine reine, ehrenvolle Abſtammung halte."

Bryan wußte nichts davon, daß jemals ein Flecken auf dem Namen ſeines Vaters gehaftet habe, und antwortete auf dieſe direkte Frage des Generals ſchnell und mit ſtolz ſchlagendem Herzen:

„Ich bin, wie Sie wiſſen, ſehr arm und kann von mir nur ſagen, daß ich eine Waiſe mit einer guten Erziehung und mit den Gefühlen eines von einem Ehrenmanne abſtammenden Sohnes bin, der als einzige Erbſchaft ſeines Vaters das Gedächtniß ſeines unbefleckten Namens in Anſpruch nimmt. Ich halte Ihre Frage für durchaus nicht unverſtändig und tadele oder unterſchätze auch den Werth, welchen Sie auf einen guten Namen und Familie legen, keineswegs, denn ich bin überzeugt, daß ich weder Verachtung noch Vorwurf von Ihnen zu erwarten habe, wenn ich Ihnen ſage, daß ich das einzige Kind des Oberſten Robert Head von der Kontinentalarmee bin.

„Wie! Meinen Sie den Oberſten Head, der bei dem Gerichtshauſe von Guilford gefallen iſt!" rief de Lacy, während ſein Geſicht erſt erbleichte und dann blau vor Zorn wurde.

„Der Nämliche," antwortete Bryan ruhig, denn er bemerkte die ſo plötzlich in dem Geſicht des Fragen-

den eingetretene große Veränderung nicht, oder kannte doch, wenn er es that, die Urſache nicht.

Der General eilte, ohne weiter ein Wort an Bryan zu richten, ſchnell zu einem Klingelzuge und riß heftig daran, worauf er dem Diener, der dem Rufe folgte, befahl, ſogleich den Kapitain und Miß Coma zu ihm zu ſchicken. Während dieſer Zeit ſaß Bryan erſtaunt und völlig unfähig, die haſtigen Bewegungen und die in den Zügen de Lacy's jetzt deutlich zu leſende Aufregung zu begreifen, da. Aber er durfte nicht lange in Zweifel bleiben, denn kaum war Coma erröthend in das Zimmer geſchwebt und kaum hatte der Kapitain, mit einem ſchnellen Blick auf ſeinen Verwandten, ſein lächelndes Geſicht gezeigt, als der General die Verwunderung des Liebenden haſtig und auf einmal in Zorn verwandelte, indem er mit wüthender, geringſchätziger Stimme ausrief, während er zugleich verächtlich mit dem Finger auf ihn deutete:

„Und das iſt der edle Schwiegerſohn, den Ihr verliebten Narren mir geben wollt! Höre mich, Coma — und auch Sie, Kapitain — denn wenn Ihr es noch nicht gewußt habt, ſo will ich Euch jetzt benachrichtigen, daß jener gemeine Burſche — er, der ſeinen gemeinen Namen mit dem der de Lacy's verbinden will, — der Sohn eines niedrigen Spions und Verräthers, der erbärmliche Abkömmling eines entehrten, meineidigen Menſchen iſt.“

Bryan ſprang, mit zornigem Erröthen auf ſeinem

hübſchen Geſicht — während ein Blitz wüthender Entrüſtung in ſeinen leuchtenden Augen funkelte — vom Stuhl empor und trat entſchloſſen dem finſter darein ſchauenden alten General entgegen, indem er auf deſſen ſchmachvolle Beſchuldigung mit entſchloſſener, herausfordernder Stimme antwortete:

„Wären Sie nicht der Vater dieſes ſchönen Mädchens und Ihr Haupt nicht vom Alter gebleicht, ſo würde ich hier und jetzt an Ihrer Perſon die ſchändliche Falſchheit Ihrer ſchmachvollen und unbegründeten Verleumdung gegen den geehrten Namen meines verſtorbenen Vaters beweiſen.“

„O, Bryan,“ murmelte Coma, indem ſie ſich zwiſchen ihren Geliebten und den General warf, „bedenke, daß Du mit meinen Vater ſprichſt!“

„Und zur Vertheidigung eines Vaters,“ antwortete der Liebende finſter.

„Mein Vater iſt ſtolz und ſtreng,“ fuhr Coma fort, „aber gerecht. Er kann ſich vielleicht irren, Bryan, aber er wird nicht freiwillig und ohne Grund den Namen eines Lebenden, geſchweige denn den eines Todten ſchmähen.“

„Du ſprichſt wahr, Coma,“ antwortete der Greis, indem er freundlich und etwas kummervoll auf das Geſicht ſeiner weinenden Tochter blickte, „ich würde der Letzte ſein, der den Ruf irgend eines Menſchen und am allerwenigſten den eines verſtorbenen Waffenbruders ſchändet. Aber, junger Mann,“ fuhr er, wieder zu

Bryan gewendet, fort, der noch durch dieſen unerwarteten Schlag niedergeſchmettert daſtand, „was ich geſagt habe, iſt wahr, und wenn Sie die Schande Ihres Vaters nicht kennen — und ich hoffe, daß es ſich ſo verhält, — dann kennen Sie eine Thatſache nicht, die Tauſenden bekannt iſt.“

„Sie mögen feſt glauben, was Sie jetzt ſagen, General,“ antwortete Bryan entſchloſſen, „aber Sie müſſen in einem ſchweren Irrthum befangen ſein. Mein Vater kann nicht ein ſo ehrloſer Menſch geweſen ſein, wie Sie mir glauben machen wollen. Der Sohn hätte nicht ſo lange mit einer ſo furchtbaren Beſchuldigung gegen den guten Namen ſeines Vaters unbekannt bleiben können. Die Welt iſt nicht ſo mitleidig, daß ſie ihm erlaubte, in Vergeſſenheit zu leben.“

„Der Kapitain Montlack hat der Armee angehört, und weiß, daß das, was ich eben geſagt habe, wahr iſt,“ antwortete der General, indem er dieſen Ehrenmann aufrief.

Montlack, der nur auf eine paſſende Gelegenheit gewartet hatte, ſich gegen ſeinen Nebenbuhler zu wenden, antwortete auf dieſe Aufforderung des Generals mit einem Blicke heuchleriſcher Betrübniß:

„Ach, wenn dieſer junge Mann der Sohn des Oberſt Robert Head iſt, ſo hat die von Ihnen gegen ſeinen Vater aufgeſtellte Beſchuldigung — ich bedauere es, ſagen zu müſſen — leider ihre volle Begründung.“

„Nun, bei dem Blute meines tapfern Vaters, das

er zur Vertheidigung ſeines Vaterlandes vergoſſen hat," rief Bryan aus, indem er mit zorniger Haſt auf den zurückbebenden Kapitain zuſchritt, „ich, ſein Sohn, erkläre Sie, Kapitain Montlack, hier und jetzt für einen ſchändlichen, boshaften Verleumder. Ihr Onkel dort darf es in dieſen ſtolzen Mauern, die er ſein eigen nennt, verſuchen, Schmach auf meinen Ruf zu werfen, indem er den ehrlichen Namen meines verſtorbenen Vaters angreift und herabwürdigt, und ſein Alter und ſeine Verwandtſchaft mit dem weinenden Mädchen dort wird ihn ſchützen. Aber Sie, Kapitain Montlack, haben keinen ſolchen Schutz und ich werde Sie zwingen, als der gemeine Verleumder, der Sie ſind, das, was Sie eben geſagt haben, als grundloſe Lüge anzuerkennen."

„Sie vergeſſen ſich, junger Mann!" rief der General zornig, indem er zwiſchen den ergrimmten Sohn und den zurückweichenden Kapitain trat. „Dies iſt kein Ort für einen Kampf und wenn Sie der Gentleman wären, der zu ſein Sie beanſpruchen, ſo würden Sie Ihren Leidenſchaften niemals erlaubt haben, Sie zum Vergeſſen der Artigkeit, die Sie der Gegenwart einer Dame ſchuldig ſind, zu verleiten."

Bryan ſtand durch dieſen ſchneidenden Vorwurf des Generals vernichtet da und murmelte, indem er ſich mit einem Blicke ſchmerzlichen Kummers zu der weinenden Coma wendete, als ob er ihre Verzeihung erflehen wollte:

„Sie haben Recht, Sir. Dies ist nicht der Ort für solche Scenen. Aber ich hoffe, daß das Gefühl eines Sohnes für den Ruf seines geschmähten Vaters mein Vergehen einigermaßen entschuldigen und mildern wird."

„O! ja Vater," sagte Coma warm. „Ich weiß, daß Sie ihm verzeihen werden, was er gesagt hat; denn Ihre eigene stolze Seele wird Ihnen sagen, daß dies für ihn ein fürchterlicher und schmerzlicher Augenblick gewesen ist und dies mag wohl seine Leidenschaftlichkeit entschuldigen."

„Um Deinetwillen, Coma, verzethe ich ihm," antwortete der Greis, „und werde keinen Anstoß an den Worten nehmen, die er in seinem tollen Zorn vielleicht gebraucht."

Bryan verbeugte sich stolz und Coma flüsterte Dank, aber Montlack rief, als er sah, daß alle Gefahr einer persönlichen Züchtigung vorüber war und da er dies für einen günstigen Augenblick hielt, um sein heuchlerisches Gaukelspiel der Achtung und Zuneigung für seinen Nebenbuhler von sich zu werfen und seine Schande und Verstoßung zu sichern:

„Beim Himmel, dieser junge Sohn eines Verräthers beträgt sich ziemlich hochmüthig! Er beruft sich auf die Gegenwart einer Dame und diese Gegenwart hat ihn geschützt, sonst würde er schon lange wie ein gemeiner Hund aus dem durch seine Person befleckten und durch sein beleidigendes und anmaßendes Betragen ge-

ſchändeten Hauſe gejagt worden ſein. Ich geſtehe meinen Irrthum ein und bitte um Verzeihung, General, daß ich durch einen ſolchen liſtigen, niedrigen Burſchen hintergangen worden bin. Aber Sie müſſen mir verzeihen, denn nur meine Liebe zu Coma hat mich gegen ſeinen wahren Charakter blind gemacht und mich verführt, bei Ihnen für ihn vorzubitten; aber jetzt, wo er ſich in ſeiner wahren Geſtalt gezeigt hat, würde ich empfehlen, daß der erbärmliche Bettler, der ſich ſo liſtig in ein ehrenwerthes Haus einſchleichen und ſeinen Verräthernamen mit dem ſtolzen Wappenſchilde der de Lacy's verbinden wollte, mit Schande und Verachtung hinausgetrieben werde und wenn er je die Frechheit hat, ſich wieder hier zu zeigen, eine Behandlung erfahre, wie ſie einem ſolchen gemeinen Schurken und Bettler zukommt und durch die Pferdeſchwemme geſchleift werde."

Während dieſer beleidigenden Rede keuchte Bryan vor unterdrücktem Grimme und ſeine weißen Zähne preßten ſich ſo feſt auf die dicht geſchloſſenen Lippen, daß ſie Blutstropfen aus dem bläulichen Fleiſche trieben. Coma, die ſeine furchtbare Qual bemerkte, würde ſie gern durch Worte des Mitgefühls beſchwichtigt haben, aber die düſtern, ſtrengen Augen ihres Vaters unterſagten ihr jede Einmiſchung und ſie ſaß, ſchweigend und traurig auf die bewegten Geſichtszüge ihres Geliebten blickend, da. Nachdem Bryan einen Augenblick die Geſtalt des Kapitains ſtumm angeſtarrt hatte, machte er einen verzweifelten Verſuch, ſeinen Zorn zu

unterdrücken und ruhig zu ſein und ziſchte endlich zwiſchen ſeinen zuſammengepreßten Zähnen hervor:

„Sie ſind ein gemeiner, ränkevoller Schurke, Kapitain Montlack, und nur tapfer in Worten, weil Sie wiſſen, daß die Gegenwart Ihrer Couſine Sie gegen eine körperliche Züchtigung ſchützt. Sie haben mich ſchlau getäuſcht und Ihre Schlingen ganz geſchickt gelegt. Aber vergeſſen Sie nicht, daß die Stunde der Abrechnung noch kommen und meine Rache ſchwer ſein wird!“

„So!“ grinſte Montlack. „Sie möchten zu Ihrem ſchon hinlänglich ehrloſen Namen noch einen Mord hinzufügen, nicht wahr?“

„Entfernen Sie ſich, Sir!“ ſagte der General, indem er ſich wieder einmiſchte, zornig zu Bryan, „nach dem, was eben geſchehen iſt, müſſen Sie fühlen, daß Ihre Geſellſchaft nicht länger angenehm ſein kann, und ich will noch hinzufügen, daß es mein Wunſch iſt, daß Sie nie wieder meine Schwelle überſchreiten.“

„Wie Sie wollen, Sir!“ ſagte Bryan ſtolz.

„Ja, gehen Sie, ſtolzer Bettler,“ fügte Montlack ſpottend hinzu, „und wenn Sie ein Paar Dollars brauchen, um das Land zu verlaſſen, ſo ſeien Sie nicht zu hochmüthig, ſich an mich zu wenden, denn ich werde ſie gern geben, wenn auch aus keinem andern Grunde, als wegen der Art, wie Sie heute Abend Ihre Rolle geſpielt haben.“

„Sie ſind grauſam und ungroßmüthig, Jean,“ murmelte Coma.

„Sagen Sie nichts weiter, Montlack, und laſſen Sie den Burſchen gehen, er iſt ſchon hinreichend beſtraft,“ bemerkte der General.

Aber der verrätheriſche Kapitain hatte eine düſtere und hinterliſtige Rolle für einen beſonderen Zweck zu ſpielen und ſpann nun jetzt einen der ſtärkſten Fäden, um den ſich windenden und faſt hoffnungsloſen Liebenden völlig zu vernichten. Er wußte, daß, ſoweit der General in Betracht kam, jede Ausſicht auf ſeine Zerſtörung zu der Vereinigung Bryans und Comas verſchwunden ſei, aber er war nicht überzeugt, daß Coma ihre Liebe aufgegeben, oder das Vertrauen auf ihren Geliebten verloren habe. Im Gegentheil ſchloß er aus ihrer Bewegung — und zwar ſehr richtig — daß derſelbe trotz ſeiner Schmach in ihrem Herzen noch eine ſehr hohe Stelle einnahm und es war jetzt ſeine Abſicht, ihn wo möglich in ihrer Achtung herabzuſetzen und zwar durch eine ernſte und ſchändliche Beſchuldigung, welche er aufſtellen wollte, ſo bald er nur Bryan dazu bringen konnte, das Geldgeſchäft zu erwähnen, welches am vorhergehenden Tage zwiſchen ihnen geſchloſſen war. In dieſer geheimen Abſicht hatte er, um den Erfolg zu ſichern, auf die bereits erwähnte Weiſe, Bryan einen Bettler genannt und ſich ſpöttiſch erboten, ihm Geld zu leihen und der Plan des ränkevollen Kapitains wurde von einem vollſtändigen Erfolge

gekrönt, denn auf ſein Spotten und Grinſen, ſeinen Vorwurf der Armuth und das verächtliche Anerbieten eines Darlehns, antwortete Head, auf's Tiefſte verletzt und zur Verzweiflung aufgeſtachelt, finſter:

„Es iſt wahr, ich bin ein Bettler, ſoweit das Geld in Betracht kommt, aber Kapitain Montlack, wer hat mich unter der Maske der Freundſchaft zum Bettler gemacht und mich meiner letzten geringen Mittel beraubt? Um das Land zu verlaſſen, werde ich, wie Sie ſagen, Geld brauchen und dieſes Geld werde ich von Ihnen verlangen — nicht, wie Sie den Anweſenden gern Glauben machen möchten, als Empfänger eines Almoſens von Ihnen, oder als Geſchenk von Ihrer ſchurkiſchen Hand, ſondern als ein Recht und eine Schuld, die mir rechtlich von Ihnen zukommt."

„Ich wüßte nicht, daß ich Ihnen weiter etwas ſchuldig wäre," grinſte der Kapitain, „als Sie für Ihre jetzige Unverſchämtheit durch die Pferdeſchwemme zu ſchleifen, aber ich will jeder Zeit gern ein Paar Pfennige geben, um das Land von dem Sohne eines Verräthers zu befreien."

„Wie!" rief Bryan, indem er auf's Höchſte erſtaunt auf das kaltblütige, ſpöttiſche Geſicht Montlacks blickte, „vergeſſen Sie das Vergangene ſo leicht, oder ſind Sie ſo ſchamlos geworden, daß Sie Ihre Schuld ableugnen und zu dem Verbrechen der Heuchelei und Hinterliſt noch das einer vorbedachten Lüge fügen."

„Ich ſtelle auf das Beſtimmteſte in Abrede, daß

ich Ihnen etwas anderes ſchulde, als was ich eben geſagt habe," antwortete Montlack beſtimmt.

„Danke! Dank für dieſe freche Schamloſigkeit!" rief Bryan mit blitzenden Augen, indem er den Schuldſchein des Kapitains aus der Taſche zog, „denn ich werde Sie jetzt vor den Augen Ihres Onkels und Ihrer Couſine der ſchwärzeſten und entwürdigſten Lüge überführen. Iſt nicht dies Stück Papier," ſetzte er verächtlich hinzu, indem er Montlack den von ihm ausgeſtellten Schuldſchein vorhielt, „Ihr Anerkenntniß, daß Sie mir die Summe von 1000 Dollars ſchulden?"

Der Kapitain nahm das Papier ruhig und mit unverändertem Geſicht, betrachtete es aufmerkſam und antwortete dann, keck gegen Bryan gewendet:

„Sie haben in dieſer Angelegenheit ein Wenig zu ſehr auf meine Geduld gerechnet, Sir, dies Papier iſt, wie Sie ſagen, ein Schuldſchein in meinem Namen über 1000 Dollars, aber ich erkläre ihn hier für eine gemeine Fälſchung — die auf den erſten Blick zu erkennen iſt — denn er iſt nicht in meiner Handſchrift und der Zeuge, von dem Sie ihn haben unterſchreiben laſſen, iſt ein Landſtreicher und Mörder und unzweifelhaft Ihr Spießgeſelle bei dieſem ſchlauen Erpreſſungsverſuche."

Bryan war von ſeinen widerſtreitenden Gefühlen und der ſchwarzen Niederträchtigkeit des Menſchen, dem er ſo großes Vertrauen geſchenkt hatte, überwältigt und verſteinert und konnte für den Augenblick keine

Antwort geben. Der Kapitain benutzte sein Schweigen und überreichte den Schuldschein, den er noch in der Hand hatte, dem General, indem er bemerkte: „Sehen Sie selbst und auch Sie, Coma, wenn Sie nicht bereits von der Unwürdigkeit dieses Menschen überzeugt sind, sehen Sie das Papier an, daß er so frech als meinen Schuldschein vorzeigt und Sie werden sich augenblicklich von seiner tiefen Verwegenheit überzeugen."

„Es ist wie Sie sagen eine gemeine Fälschung," antwortete der General, sobald er einen Blick auf das Papier geworfen hatte, „und nicht ein einziges Wort in Ihrer gewöhnlichen Handschrift."

„Ach!" murmelte Coma, indem sie besorgt und zweifelnd auf das Gesicht ihres Geliebten schaute, „es ist nur zu wahr. O, wer hätte glauben können, daß diese edle Gestalt und diese freie offene Stirn ein so schwarzes und so ganz verdorbenes Herz verbergen könnte."

Bryan hätte dem Auge des Generals und des Kapitains Trotz bieten und Verachtung mit Verachtung erwiedern können, denn er wußte, daß er unschuldig war und obgleich ihn die gegen ihn erhobene, schwere Beschuldigung mit Erstaunen und Bestürzung erfüllte, so würde er sie doch mit stolzer Geringschätzung behandelt haben, aber als er diese leise, niedergeschlagene Stimme Coma's hörte und fühlte, daß er ihre ihn aufrecht erhaltende Liebe und ihr Mitgefühl verloren habe, so war dies mehr als sein bewegtes Herz ertragen konnte.

Er bedeckte das Geſicht mit den Händen, die ganze Geſtalt des ſtarken Mannes bebte vor furchtbarer und unwiderſtehlicher Bewegung — und er weinte.

„Es iſt gut junger Mann," ſagte de Lacy, als er ſeine Aufregung bemerkte, welche er irriger Weiſe der Scham und dem Schuldbewußtſein zuſchrieb, „daß Sie wenigſtens noch ſo viel Ehrgefühl in der Bruſt haben, um über das Geſchehene Reue zu empfinden. Aber gehen Sie jetzt und laſſen Sie mich Sie nicht wieder ſehen, ſonſt könnte mich meine Pflicht als obrigkeitliche Perſon mein Mitleiden als Menſch vergeſſen laſſen und mich zwingen, Sie in die erbarmen- und mitleidsloſe Gewalt des Geſetzes zu geben."

„Ja! gehen Sie nun und ſuchen Sie dieſen verworfenen Anführer von Wilden, dieſen Weiber- und Kindermörder, dieſen ausgezeichneten Zeugen und prächtigen Spießgeſellen, den fleckenloſen Simon Girty auf," ſagte Montlack mit ſataniſchem Lächeln des Triumphes „und ſagen Sie ihm von mir, daß ſolche Streiche wie dieſer wohl bei Kindern angebracht ſein mögen, aber nicht bei Weltmännern und daß er am Beſten thäte, zu den Lagerfeuern ſeiner rothhäutigen Freunde zurückzukehren, wenn er mit ganzer Haut aus dem Lande kommen wolle."

„Zu Dir, Coma, will ich jetzt ſprechen!" rief Bryan mit kummervollem Nachdruck, „denn es iſt ſchlimmer als nutzlos für mich, mit ſo herzloſen Richtern, wie dieſe, weitere Worte zu wechſeln, ich ſchwöre

Dir hier bei dem Andenken meiner Aeltern und bei dem Andenken an die ſeligen Stunden, die wir mit einander verbracht haben, daß ich von den durch dieſen verrätheriſchen Menſchen gegen mich erhobenen ſchwarzen Beſchuldigungen rein bin und daß ich Dir beweiſen werde, daß der Name meines Vaters vor der herzloſen Verleumdung, durch welche er geſchändet iſt, ſchuldlos daſteht. Und Dir, Coma, will ich ferner ſagen: glaube nichts, was jener erbärmliche Feigling und ſeelenloſe Heuchler, Dein Vetter Jean, Dir vielleicht ſagen wird, denn ich gebe Dir mein Ehrenwort —"

„Ein armſeliges Pfand!" unterbrach ihm Montlack lachend.

„Ja! ich gebe Dir mein heiliges Ehrenwort," fuhr Bryan mit einem verächtlichen Blick auf ſeinen Nebenbuhler fort, „daß ich Dich von ſeiner tiefen Verworfenheit und Gemeinheit überzeugen und ihn noch in ſeiner wahren Geſtalt — den Wolf ſeiner Schafskleider beraubt, zeigen werde."

„Thun Sie das," rief Montlack ſpöttiſch, „gehen Sie und ſuchen Sie dieſen Simon Girty auf, denn er iſt bei dem Verrath Ihres Vaters ein Mitſchuldiger geweſen und wird nicht allein ſeine Unſchuld beweiſen, ſondern kann Ihnen vielleicht auch den nämlichen Dienſt thun, da er in gleichem Verhältniß zu Ihnen ſteht. Ich glaube nicht, daß mein Ruf große Gefahr läuft, wenn der Renegat Girty und der Sohn eines Spions und Verräthers meine Verleumder ſind."

„Erbärmlicher Schurke," ziſchte Bryan voll Grimm über ſeinen Hohn, „Sie ſind jetzt in Sicherheit, aber die Zeit wird noch kommen und möge mein Arm verdorren, wenn ich nicht furchtbare Abrechnung halte."

„Ich bitte um Gnade, mein ſchöner Herr," verſetzte der Kapitain mit herausfordernder Ruhe, „aber Sie thäten beſſer, ſich zu erinnern, daß ich Sie in meiner Gewalt habe und wenn Sie noch lange in dieſer Gegend bleiben, ſo könnte die kleine Angelegenheit mit dem Schuldſcheine läſtig werden. Ich habe wegen geringerer Vergehen eiſerne Arm- und Knöchelbänder liefern ſehen und wenn Sie ſolchen Schmuck nicht lieben, ſo thäten Sie beſſer, ſich zu hüten."

„Geben Sie mir den verrätheriſchen Schein dieſes verrätheriſchen Schurken," rief Head, indem er ſich dem General näherte, der das Papier noch in der Hand hielt, „denn ich durchſchaue jetzt die Ränke dieſer Natter und werde noch Mittel finden, ſeine Aechtheit zu beweiſen und ihn gemeiner Ehrloſigkeit zu überführen."

„Das werden Sie nicht thun, General," ſagte Montlack, „denn ich habe jenen Schuldſchein für eine Fälſchung erklärt und fordere Sie jetzt als obrigkeitliche Perſon auf, ihn in Verwahrung zu halten; in Folge der neuerlichen Stellung des Schurken gegen eine Perſon unſerer Familie bin ich jetzt bereit, ihm zu erlauben, daß er das Land ſtraflos verläßt, wenn er jedoch die ihm ſo gebotene Gelegenheit, ſich ſofort zu entfernen, nicht benutzt und ich ihn wieder in der

Nachbarſchaft finde, ſo bin ich entſchloſſen, das Geſetz anzurufen und ihn die volle Strafe ſeines Verbrechens dulden zu laſſen.“

Wie vor der giftigen Zunge einer Natter zurückweichend, warf Bryan einen haſtigen Blick zuerſt auf das ſtrenge Geſicht de Lacy's, dann auf das triumphirende ſeines Feindes und endlich auf die traurigen und von Thränen benetzten Züge Coma's. „Nein, nein! ich will jetzt nichts thun,“ murmelte er vor ſich hin und fügte dann in lauterem Tone zu den Anweſenden hinzu:

„Nun, ſo ſei es denn, ich mache mir nichts aus dem Gelde, um das ich betrogen worden bin, denn es würde mir nichts nützen und es ſind andere Dinge von weit größerer Wichtigkeit zwiſchen uns abzumachen.“

„Ohne Zweifel,“ grinſte Montlack, „aber wenn ich Sie den Gerichtsbeamten übergebe, werden Sie finden, daß dieſer Schuldſchein eben ſo wie Ihr ehrenwerther Zeuge, wenn er aufzufinden wäre und ſich ſeine ehrliche Perſon in den Bereich der Gerechtigkeit wagen wollte, eine ganz bedeutende Rolle ſpielen wird.“

„Lebe wohl, Coma!“ flüſterte der Liebende, indem er zu dem weinenden Mädchen eilte, ehe es der erſtaunte Vater verhindern konnte, „glaube an meine Unſchuld, bis ich Dich wiederſehe und dann wird Alles, was jetzt dunkel ſcheint, ſo klar ſein, wie Dein eigenes, fleckenloſes Gewiſſen.“

„Gott gebe, daß es so sei!“ seufzte Coma, „denn ich weiß nicht, was ich denken soll.“

Der General eilte zu seiner Tochter und Bryan, der sich bei seiner Annäherung zurückzog, schaute dem Greis so ruhig und stolz in das Gesicht und sein männliches Antlitz war so offen und der Glanz seines leuchtenden Auges so fest, daß selbst der hochmüthige de Lacy vor seinem Blicke zurückbebte und anstatt der Vorwürfe und Beleidigungen, die er auf das Haupt des unglücklichen Liebenden zu häufen beabsichtigt hatte, ihm unwillkürlich, ohne ein Wort zu sprechen, eine Verbeugung machte. Dieses stumme und unwillkürliche Zeichen der Achtung erwiederte Bryan mit einem ernsten Kopfnicken, drehte sich mit einer bedeutungsvollen, drohenden Handbewegung gegen seinen triumphirenden Nebenbuhler um und entfernte sich.

So weit hatte die Doppelsinnigkeit den Sieg davon getragen und Heuchelei und Falschheit hatten Redlichkeit und Wahrhaftigkeit überwunden.

„Ehrlich währt am längsten,“ das ist nicht zu bezweifeln, aber die Schurkerei wird in dieser Welt so oft mit Erfolg gekrönt, daß es eine große Ermunterung für Schurken ist.

Heuchelei ist Jedem zuwider. Aber wer auf der ganzen weiten Erde will den ersten Stein auf sie werfen?

Achtes Kapitel.

Duffe, Simon Kenton und Titus — ein ziemlich seltsames Triumphirat in einer Liebesangelegenheit — saßen düster am Kamin des Ersteren und erwarteten voll Besorgniß die Rückkehr Bryans. Sie wußten, wohin er gegangen war und erwarteten seit einiger Zeit jeden Augenblick sein Hereintreten. Es wurde spät und der Pflegevater hatte mehr als einmal besorgt in die zunehmende Finsterniß der Nacht hinausgeschaut, um den nahenden Schritt seines zurückkehrenden Sohnes zu vernehmen. Der Wind seufzte traurig durch die stöhnenden Zweige des wogenden Waldes und füllte das Herz mit düsterer Trauer. Die ganze Natur schien sich auf einen Sturm vorzubereiten, denn von Zeit zu Zeit heulten von häufigen Blitzen, denen ein dumpfrollender Donner folgte, begleitete Windstöße über die

Erde und als Duffe nach einem ſeiner bekümmerten Gänge zur Thüre mit unruhigem Geſicht auf ſeinen Platz neben dem Kamin zurückkehrte, murmelte er halb als Selbſtgeſpräch und halb für die Ohren ſeiner Gefährten:

„Das Ausſehen der Nacht gefällt mir nicht. Alle Zeichen deuten auf einen herannahenden Sturm und er wird ſogleich wie ein Trupp Cavallerie beim Angriff durch den Wald herunterfegen. Was kann den Jungen zurückhalten?“ ſetzte er nach einer augenblicklichen Pauſe beſorgt hinzu und erhob ſich wieder von ſeinem Platze, um zu der Thüre zu gehen.

„Beunruhige Dich nicht, Sergeant,“ ſagte Simon, indem er ihm folgte, „denn es nützt nichts und der Junge wird gleich erſcheinen. Du weißt, wie es einem jungen Burſchen iſt, wenn er zu ſeiner Geliebten kommt. Gott ſegne mich, wenn er nicht vergißt, ob es Tag oder Nacht iſt und ſich um Finſterniß oder Sturm nicht mehr bekümmert, als um eine Andeutung über die Zeit zum Schlafengehen. Ich habe auch das nämliche Gefühl gehabt, ehe der ſchurkiſche Lümmel mein Mädchen heirathete. Hol' ihn der Schwarze! Nun, ich habe ihm doch eine tüchtige Tracht Prügel gegeben und das war wenigſtens ein Troſt. Aber beim Geier, Sergeant, wie froh war ich, als ich hörte, daß er doch nicht todt wäre. Du weißt nicht, wie das mich beunruhigte, denn ich ließ ihn für todt liegen und die Advocaten dort — hol' ſie der und jener! nannten es einen Mord und

ich mußte das Land verlaſſen. Obgleich ich alle Tage die verwünſchten Indianer todtſchlug und mir nicht das Geringſte daraus machte, ſchaute mich doch das große, runde Geſicht jenes lümmelhaften Taugenichts — wie ich es ſah, als ich ihn nach den Prügeln, die ich ihm gegeben hatte, für todt hielt — hinter allen Bäumen an, wenn ich nach Indianern auswar, und ſaß neben mir am Lagerfeuer, obgleich Niemand jemals nach ſeiner Geſellſchaft verlangte oder ihn herbeirief. Whoop! wie tanzte ich, als ich erfuhr, daß er nicht todt, ſondern lebendig und munter wäre und eine Menge kleiner Kinder hätte und ich machte mich ſogleich auf die Strümpfe und kam den ganzen weiten Weg nach dem alten Staate zurück, nur um ihm die Hand zu ſchütteln und ihm zu danken, daß er nicht geſtorben war. Ich will Dir etwas ſagen, Sergeant," fuhr der Jäger gegen ſeinen unaufmerkſamen Gefährten fort, „es iſt etwas Anderes, ob man einen Weißen todtſchlägt, oder ob man einen Indianer kalt macht. Es iſt ganz natürlich und recht, einen Minko oder Schawaneen zu ſkalpiren, aber hol' mich der Schwarze! wenn Du jemals Simon Kenton erwiſchſt, wie er einen anderen Weißen tödtet, es müßte denn jener mörderiſche Renegat Simon Girty oder anderes Raubzeug von der Sorte ſein."

„Still!" rief Duffe, indem ſich ſein Geſicht erheiterte. „Ich höre einen Schritt."

„Ja," antwortete der Grenzer, die Hand an's

Ohr haltend, als er den Laut mit der ganzen durch ein Grenzleben erworbenen Schärfe vernahm, „und er kommt mit so abgemeſſenen Schritten daher wie ein Indianerhäuptling, der zum Berathungsfeuer ſeiner Nation geht.“

„Wir wollen uns ſetzen,“ ſagte Duffe, indem er zu ſeinem Platze zurückkehrte, „denn das viele Aufſehen könnte Mr. Bryan vielleicht nicht gefallen.“

„Das iſt wahr wie eine Predigt,“ murmelte Kenton, indem er ſich wieder an's Feuer ſetzte, „denn ſobald die jungen Burſchen Haar am Kinn haben, ſind ſie verwünſcht empfindlich gegen Beaufſichtigung und Rathſchläge und dergleichen mehr.“

Der Späher und der Sergeant hatten kaum, durch ein Zartgefühl angetrieben, welches man nicht von ihnen erwartet haben würde, ihre Plätze wieder eingenommen und ſich eine unbefangene Miene gegeben, als Bryan blaß und verſtört in das Zimmer taumelte, ſchwer auf den erſten ſich ſeinem Blick darbietenden Stuhl niederſank und ſich das Geſicht mit den Händen bedeckte, während ſein ganzer Körper von der Heftigkeit ſeiner Empfindungen bebte.

Duffe, der trotz ſeines ungeſchickten und ſteifen Ausſehens von Herzen wie von Erziehung ein Gentleman war, vermuthete ſogleich, daß die heftige Bewegung, welche ſein Pflegeſohn zu erkennen gab, durch ein Unglück in ſeiner Liebe und vielleicht eine Abweiſung ſeiner Bewerbung herbeigeführt worden ſei und eilte ſchnell zu ihm, indem er mit leiſer Stimme ſagte:

„Gräme Dich nicht, mein Junge, die Wolke wird bald vorübergehen und dann wird wieder Sonnenſchein ſein.“

„Hollah, Mr. Bryan!“ rief Scharfauge in lärmenderem Tone — denn er hatte ſeine eigenen Begriffe über dergleichen Sachen, ſprach aber mit ebenſo großer Beſorgniß wie ſein Kamerad — da er den Liebenden aufzurütteln und zu tröſten und zu gleicher Zeit ſeine eigene Bewegung zu verbergen wünſchte, „Ihr habt doch nicht etwa vor Kurzem einen Geiſt geſehen, he? Beim Geier, Junge! zittert nicht ſo, es macht mir übel — verwünſcht übel, das kann ich Euch verſichern, denn es erinnert mich an die ſchändlichen Fieber, die ich gehabt habe. Da, nehmt einen Schluck von dem Whisky und in fünf Minuten, nach der Kartoffel des Sergeanten über dem Kamin, wird Alles wieder in Ordnung ſein, oder ich habe niemals einen Indianer kalt gemacht.“

Bryan nahm, durch die laute Stimme des Spähers aufgeweckt, die Hände vom Geſicht und heftete ſeine glühenden Augen einen Moment auf die Züge des rauhen, aber gutherzigen Grenzers, dann ſchüttelte er niedergeſchlagen den Kopf, indem er die dargebotene Flaſche mit der Hand zurückwies, und nahm wieder ſeine kummervolle Stellung ein.

„Allmächtiger Gott,“ rief Titus, der in ſprachloſer Verwunderung zugeſchaut hatte, „ich glaube, Maſſa Bryan hat rein den Verſtand verloren oder den Geiſt des alten Girty geſehen.“

„Was iſt's mit Girty und wo iſt er," fragte Bryan, indem er ſchnell den Kopf erhob, mit ängſtlicher Haſt.

„Hol' mich der Geier, wenn ich es weiß!" antwortete Kenton mit einem zweifelnden Blicke, als ob er glaube, daß der alte Titus mit ſeinem Verdachte nicht ſo ganz unrecht habe, „wenn er nicht mit einem Paar von ſeinen mörderiſchen Rothhäuten um die Anſiedlungen ſtreift."

„Nun, Bryan, ermuntere Dich und theile uns die Urſache Deiner ſonderbaren Aufregung mit," ſagte der Sergeant, indem er die Hand auf den Arm ſeines Pflegeſohnes legte. Durch die Berührung Duffe's aufgeweckt, ſchlug ſich Bryan heftig vor die Stirn, wie um ſeine wandernden Gedanken feſtzuhalten, und murmelte dann, indem er traurig auf die beſorgten Geſichter ſeiner Freunde blickte:

„Eure Hand, Duffe, und die Eurige, Simon, und auch Deine, Titus, denn ich bedarf jetzt des Mitgefühls von Euch Allen — ſelbſt des Niedrigſten."

„Und Du beſitzeſt es," antwortete Duffe mit bebender Stimme, denn er wurde durch den traurigen Ton ſeines Pflegeſohnes tief bewegt und konnte kaum ſeine Thränen zurückhalten.

„Und da iſt meine Pfote," ſetzte Scharfauge mit warmem Eifer hinzu, „und ich will mich von den verzweifelten Schawanees zu Aſche braten laſſen, Mr. Bryan, wenn ſie nicht jetzt und auf ewig Euch gehört,

ſo lange noch Blut genug darin iſt, um einen Musquito zu füttern.“

„Ich weiß es! ich weiß es!“ rief Bryan, indem er die rauhen Hände ſeiner beiden Freunde mit warmer Liebe erfaßte, „und Euch will ich gern meine Ehre und mein Leben anvertrauen.“

„Und wehe denen, die es wagen ſollten, Euch des einen oder des anderen zu berauben!“ rief der kräftige Sergeant.

„Ja! Wehe und Fluch über ſie Alle!“ ſetzte Kenton hinzu, indem er ſeine ſtämmige Geſtalt aufrichtete, während ein tödtlicher Blitz aus ſeinen grauen Augen zuckte.

„Und wenn ich auch ſchwarz bin, Maſſa Bryan,“ murmelte der ehrliche Neger, „ſo iſt doch mein Herz weiß und am rechten Flecke, ſagen Sie nur ein Wort und der alte Titus ſtirbt.“

„Dank! Dank Euch Allen!“ rief Bryan und ſeinen Augen entſchlüpfte eine Thräne über die großmüthige Hingabe ſeiner Freunde, „bei Euch fürchte ich keine Täuſchung oder Hinterliſt und Euch will ich meine Schmach und die fürchterlichen Qualen mittheilen, die ich heute Abend erduldet habe.“

„Erzähle uns Alles, mein Sohn,“ antwortete Duffe mit freundlichem Intereſſe. „Es wird Dein Herz erleichtern und obgleich wir nur einen beſcheidenen Stand und Vermögen haben, ſo weißt Du doch, daß Dir unſer Mitgefühl gehört und vielleicht kann unſer Rath von Nutzen ſein.“

„Ehe ich Euch mit meiner eigenen traurigen Lage bekannt mache," ſagte Bryan ruhig, indem er feſt auf das offene, bewegte Geſicht des Sergeanten blickte, „wünſche ich, daß Sie, Duffe, mir ehrlich, aufrichtig und ohne Zaudern ſagen, ob mein Vater ein Verräther an ſeinem Vaterlande und ein Spion geweſen iſt, oder nicht."

Wenn eine Bombe zu den Füßen des zuhörenden Sergeanten geplatzt wäre, ſo hätte er nicht tiefer beſtürzt ſein können, als über dieſe unerwartete Frage Bryans. Er ſtand einen Augenblick in ſprachloſer Verwunderung da, worauf Bryan, der dies als einen Wunſch einer Antwort auszuweichen und als beſtimmten Beweis für die entſetzliche von de Lacy erhobene Beſchuldigung anſah, in bitterem Schmerz ausrief:

„O, mein Gott! iſt dieſe meine letzte Hoffnung dahin und iſt es wahr, daß ich nur der entehrte Sohn eines erbärmlichen, ſchmachbedeckten Spions bin?"

„Und wer das ſagt, iſt ein ſchändlicher Lügner!" ſchrie der Sergeant, „und wenn es der Höchſte im ganzen Lande wäre, ſo will ich ihn hier und in ſein Geſicht für einen ehrloſen Verläumder erklären."

„Auch ich! auch ich!" riefen ſowohl Kenton, wie auch der Schwarze.

„Gott ſegne Euch für das, was Ihr geſagt habt," rief Bryan, indem er Duffe die Hand ſchüttelte, „reinigt den Namen meines Vaters von dieſer ſchwarzen

Beſchuldigung, ſo werdet Ihr ſeinen verwaiſten Sohn, trotz alles ſeines übrigen Jammers, glücklich machen.“

„Es ruht kein Flecken auf dem Rufe Deines tapferen Vaters,“ antwortete der Sergeant mit warmem Eifer, „denn er hat als ächter Patriot und im Beſitz der Achtung ſeines Generals und aller derer, deren Achtung wünſchenswerth war, gelebt und ſein Leben beſchloſſen.“

„Aber wie geht es zu,“ fragte Bryan, „daß der General de Lacy und Montlack ſein Andenken durch dieſe ſchwere Beleidigung brandmarken und noch dazu gegen ſeinen Sohn? Gab es keinen Grund für dieſe ſchändliche Verläumdung.“

„Einen erbärmlichen und nichtigen Grund, an den Niemand glaubte, als die Neidiſchen und Böswilligen,“ antwortete Duffe verächtlich und als ob die Beſchuldigung kaum einer Wiederlegung bedürfe.

„Aber worin beſtand er?“ fragte Bryan ängſtlich.

„Es wurde ein an den engliſchen General gerichteter und mit dem Namen Deines Vaters unterſchriebener Brief gefunden,“ antwortete Duffe, „aber es war nicht ſeine Handſchrift und Niemand, der ihn kannte, glaubte auch nur einen Augenblick, daß er ihn geſchrieben habe und Jeder hielt es für eine ſchändliche Liſt irgend eines Feindes (man hatte einen Burſchen Namens Girty im Verdacht), um ihm zu ſchaden. Dein Vater ſtand nachher eben ſo hoch in der Achtung der

Armee und des Generals Greene, als zu irgend einer Zeit des Krieges.“

„Und habt Ihr mir Alles gesagt und nichts verschwiegen?“

„Alles, so wahr mir der Himmel helfe! Ich habe nicht ein Wort verschwiegen und wollte gern jetzt in seinem blutigen Grabe liegen, wenn ich ein Recht an seinen ehrenvollen Namen hätte.“

„Jetzt athme ich wieder frei,“ sagte Bryan, während sein Gesicht von herzlicher Freude leuchtete, „und kann der Welt wieder ohne Furcht und ohne Schande entgegentreten. Vergieb mir, Vater! daß ich jemals einen Augenblick an Deiner Ehre oder Vaterlandsliebe gezweifelt habe, denn ich will nie wieder zweifeln, wenn auch die ganze Welt Verräther rief und Gift auf Dein Grab spie.“

„Beim Ewigen! ich möchte Jemand auf dieser Welt den Namen meines alten Freundes und Befehlshabers mit Verrätherei brandmarken hören!“ zischte der ergrimmte Sergeant. „Ich würde ihn mit dem Absatze zertreten, wie eine giftige Natter.“

„Oder wie einen Weiber skalpirenden Indianer,“ setzte der Späher bedeutungsvoll hinzu, indem er den Griff seines Jagdmessers umspannte.

Bryan konnte seinen Dank für die redliche Ergebenheit der beiden alten Soldaten gegen ihren Obersten nur durch Blicke zu erkennen geben und gab ihnen dann mit heiterer Stimme, wenn auch seine Stirn noch durch

Düſterkeit und Sorge bewölkt blieb, einen kurzen Bericht über ſeine Zuſammenkunft mit de Lacy und die hierauf von Montlack gegen ihn ſelbſt erhobene Beſchuldigung und fügte am Schluſſe hinzu:

„Aber mich kümmert dieſe grundloſe Verläumdung meiner ſelbſt nicht, denn jetzt, wo der Ruf meines Vaters gereinigt daſteht, hege ich das Vertrauen, im Bewußtſein meiner Unſchuld, meinen Namen bald von jedem Flecken zu befreien und dieſen ſchwarzen Heuchler der Lüge und Treuloſigkeit zu überführen.“

Duffe erwiederte nichts auf dieſen hoffnungsvollen Schluß Bryan's, denn er ſah auf den erſten Blick, daß derſelbe in der Gewalt eines liſtigen Schurken ſei, der ſich nicht beſinnen werde, die Sache auf's Aeußerſte zu treiben, wenn er dadurch ſeine Abſichten befördern konnte. Da der Sergeant die Lage ſeines Pflegeſohnes aus dieſem Geſichtspunkte betrachtete, ſo ließ er den Kopf niedergeſchlagen auf die Bruſt ſinken und gab nur ein dumpfes, unterdrücktes Stöhnen von ſich.

Scharfauge jedoch, der die Sache aus einem ganz anderen Lichte anſah, — denn er glaubte, daß ſein und Titus Zeugniß die Unſchuld Bryans und die Schuld Montlacks vollſtändig beweiſen werde — rief eifrig:

„Ich wußte es! Hol' mich der Schwarze, wenn ich nicht gewußt habe, daß eine Teufelei ausgeheckt wurde, als ſich der rothköpfige Schurke und der ränkevolle Franzoſe mit einander beriethen und zwar gerade ſo gut, als ob ich eine Indianerfährte durch die Nieder-

laſſung hätte laufen ſehen. Aber fürchten Sie nichts, Mr. Bryan, denn mich ſollen die Schawanees braten, wenn ich die kleine Angelegenheit mit dem Gelde nicht eben ſo ſchnell und gut, wie der beſte Advokat im Lande, in Ordnung bringen kann, nicht wahr, Bang?"

Der Hülfsrath Bang, dem die heitere Stimme ſeines Herrn neues Leben einflößte, beantwortete dieſe Frage durch ein lebhaftes Knurren, aber Bryan, den dieſe weitere Beſtätigung der Macht des Spähers, ſeine Unſchuld zu beweiſen, keineswegs befriedigte, forderte eifrig eine Erklärung.

„Nichts einfacher als das," antwortete der Grenzer mit einem geheimnißvollen Blinzeln gegen den grinſenden Schwarzen, indem er ſich zugleich bedächtig niederſetzte und die Beine über einander ſchlug, während er dachte: jetzt will ich es ganz nach meinem Belieben abmachen, mir Zeit nehmen und im gehörigen Augenblicke die Katze aus dem Sacke laſſen und die mir gebührenden Ehrenbezeugungen hinnehmen, inzwiſchen will ich aber, um die Würde zu bewahren, meine Schlauheit zu zeigen und glauben zu machen, daß es eine ſehr verwickelte Sache geweſen ſei, erſt ein Paar Fragen thun. Es war dem Lande ein großer Advokat verloren gegangen, als Simon ein Späher wurde und im Verfolg dieſer ſeiner geheimen Gedanken fragte er, indem er Bryan gravitätiſch anſah:

„Aber wer zum Geier war denn der Burſche mit dem rothen Kopfe? Ich meine den Schlingel, der das

Papier mit dem verwünſchten, plappernden Franzoſen unterſchrieben hat.“

„Aber wie wißt Ihr, daß er rothes Haar hatte?“ rief Bryan überraſcht.

„Vielleicht habe ich es geträumt — vielleicht auch nicht,“ antwortete Simon mit einem ſchlauen Blinzeln gegen Titus, was der Schwarze mit Intereſſe erwiederte, indem er beide Augen ſchloß und ſeine ſämmtlichen Zähne zeigte. „Aber das hat nichts mit unſerer Sache zu thun, wie ich das erfahren habe. Alſo beantworten Sie mir meine höfliche Frage und thun Sie ſelbſt keine.“

„Er wurde mir als ein armer Fiſcher Namens Brant vorgeſtellt,“ antwortete Bryan, „aber als ich den Schuldſchein genauer anſah, hatte er ſeinen Namen als Simon Girty unterſchrieben.“

Wenn ſich Kenton auf den Kopf einer Klapperſchlange oder den Rücken eines Stachelſchweines geſetzt hätte, ſo würde er nicht ſchneller haben aufſpringen können, ſo bald er es that, indem er den Namen des Renegaten hörte und nach einem lauten, verwunderten Pfeifen rief er endlich aus:

„Bringt Eure Wiege her, Sergeant, wenn Ihr ein ſolches Ding hier habt. Legt mich nur gleich in's Bett und füttert mich mit Milchbrei, denn ich bin ein armes kleines Kind, ſo blind wie eine Fledermaus am Tage und ſo einfältig wie ein Eſel mit abgeſchnittenen Ohren. Scharfauge, ja wohl!“ ſetzte er bitter hinzu, „ich habe nicht mehr Recht zu dieſem Namen, als der

dümmſte Gelbſchnabel, der jemals über die Berge gekommen iſt. Hol' mich der Schwarze! wenn ich nicht wollte, daß den brüllenden Schawanees, als ſie mich an ihren verwünſchten Schmorpfahl gebunden hatten, ein Ende mit mir gemacht hätten, ehe mir dieſe Schande begegnete. Wer hätte das gedacht? daß Simon Kenton — das Scharfauge von Kentucky — überliſtet werden könnte und noch dazu durch jenen diebiſchen Schurken Girty und gerade hier in den Staaten! Hol' mich der Geier, wenn ich nicht zum Gelächter aller Burſchen in den Niederlaſſungen werde! Scharfauge, ja wohl! komm, Bang, wir wollen gehen. Dies civiliſirte Land hier taugt nichts für uns. Wenn wir noch länger hier bleiben, ſo werden wir nicht mehr im Stande ſein, einer Büffelfährte zu folgen. Aber wir können noch eins thun, Bang. Wir wollen nach dem Geſpenſterhaus hinuntergehen und hol' mich der und jener! wenn wir nicht den Skalp des ſchändlichen Schurken holen und wenn ſich auch die Geiſter der Girty's ſo hoch vor uns aufthürmten, wie die blauen Berge. Komm, wir können hier nicht länger bleiben, denn der Sergeant hat keine Wiege."

„Halt, Simon, es wird Euch nichts nützen, wenn Ihr jetzt dort hingeht!" rief Bryan. „Ich bin über die alte Brücke gekommen und dieſer Brant oder Girty war verſchwunden und die Hütte ſo ſtill und verlaſſen, als ob ſie niemals bewohnt geweſen wäre."

„Nun, Mr. Bryan, es widerſtreitet meiner Natur,

ſo viel ſteht feſt," antwortete Simon, indem er ſeinen Platz wieder einnahm, „ſo ſchändlich überliſtet zu werden und noch dazu von einem erbärmlichen Geſchöpf, das weder Indianer noch Weißer iſt. Aber das nützt jetzt Alles nichts und ſo wollen wir denn in dem anderen Geſchäft fortfahren, wenn Sie mir ſagen wollen, wo wir ſtehen geblieben ſind, als mich der verwünſchte Name ſo aus der Faſſung brachte."

„Ihr ſtandet im Begriff, mich zu benachrichtigen, wie ich meine Unſchuld in Bezug auf dem von Montlack erhaltenen Schuldſchein beweiſen könne, und wenn Ihr dies zu Stande bringen könnt, ſo werdet Ihr meine ewige Dankbarkeit nicht allein verdienen, ſondern auch wirklich beſitzen."

„Das jetzige Leben wird genügen," antwortete Kenton, indem er wieder ſeine ſorgloſe, halb ſcherzhafte Art annahm, „denn was die Ewigkeit anbetrifft, ſo iſt das eine Sache, von der ich wenig verſtehe, glaube aber, daß es eine entſetzlich lange Zeit für die Dankbarkeit irgend eines Menſchen iſt."

„Aber der Beweis meiner Unſchuld," ſagte Bryan ruhelos.

„Nichts iſt leichter, denn Ihre eigene Betheuerung wird für jeden ehrlichen Weißen — ich will nicht ſagen, Franzoſen — genügen, und wenn das den Schlingeln von Advokaten nicht genügt, — denn ſie verſtehen ſich auf das Lügen ſelbſt ſo gut, daß ſie auch keinem andern Menſchen glauben — nun, ſo werde ich es eben ſelbſt

ſagen und hol' mich der und jener, wenn ich nicht ſehen möchte, wie eine von den großen Perrücken an meinen Worten zweifelt."

„Weder das Eine, noch das Andere wird vor dem Geſetz genügen," antwortete Bryan trübe, „und wenn das meine einzige Hoffnung auf Sicherheit iſt, ſo fürchte ich, daß ich der Gnade meines Feindes vollſtändig preisgegeben bin."

„Gnade! Den Henker!" rief Scharfauge. „Wer ſpricht von Gnade? Und erwarten Sie die von einem ſolchen lügneriſchen, diebiſchen Schurken? Ich würde eben ſo leicht Gnade von einem blutdürſtigen Indianer erwarten, wenn er meine Schopflocke in der Hand hätte und ſein Meſſer zum Gebrauche bereit hielt, wie von jenem verwünſchten Franzoſen. Wie aber, wenn Titus und ich — weil wir eine Schurkerei argwohnten, als wir dieſen Franzoſen und Girty, (hol' der Geier ſeine rothe Perrücke!) mit einander partiren ſahen — ihre Fährte verfolgt und ſie alle bei einander geſehen und in jenes alte Geſpenſterhaus geguckt hätten, als die ſchändlichen Schurken das Papier unterſchrieben? Was würden Sie dazu ſagen, Mr. Bryan? Und glauben Sie, daß dies für jene Reden haltenden Advokaten genügen würde?"

„Wenn das, was Ihr ſagt, wahr iſt," rief Bryan, indem er die Hand des entzückten Simon ergriff, „ſo kann dieſe unangenehme Sache ſogleich abgethan, die Falſchheit jenes verrätheriſchen Kapitains klar bewieſen

und mein Name von der entehrenden Beſchuldigung der Fälſchung gereinigt werden."

„Nun, Mr. Bryan, ſeien Sie nicht mehr niedergeſchlagen, denn jene Vorausſetzung iſt ſo wahr, wie das Evangelium, weil Titus und ich Ihrer Fährte folgten, und als jene heilloſen Schurken Sie um Ihr Geld prellten, ſtand der alte Titus ganz in der Nähe und ſah ihnen zu und ich wartete in gehöriger Schußdiſtanz, daß jener rothköpfige Schuft ſeinen Skalp zeigen ſollte und hol' mich der Geier, wenn ich nicht jetzt wünſche, daß er es gethan hätte, wo ich entdeckt habe, daß es jener blutige Dieb Girty geweſen iſt."

Bryan hatte dieſen Bericht Kenton's mit der größten Aufmerkſamkeit angehört, gab aber zu deſſen großer Ueberraſchung, da er einen plötzlichen Ausbruch der Freude erwartete, nicht nur kein Zeichen des Triumphes von ſich, ſondern ſank, zu noch größerer Verwunderung des ehrlichen Grenzers, mit einem verzweifelten Blick und Stöhnen auf ſeinen Stuhl zurück und ſchlug die Hände vor's Geſicht. Und auch Duffe, den der Späher anſah, um eine Erklärung zu verlangen, begegnete ſeinem Blick mit einer Geberde des Unmuths, indem er etwas einem Fluche ſehr Aehnliches murmelte.

„Nun, hol' mich der Schwarze, wenn Ihr nicht ein ſeltſames Paar ſeid!" murmelte Simon, nicht wenig ärgerlich über die Art, wie ſeine ſehr wichtige Nachricht aufgenommen worden war, „denn da ſitzt Ihr wie ein Paar alte Weiber bei einem Feldgottesdienſt

und ſtöhnt und ſeufzt, wo ich erwartete, Euch vor Freuden umherſpringen zu ſehen, wie eine Heerde junge Böcke an einem froſtigen Morgen. Aber, was gilt es jetzt? Heraus damit, denn beim Henker, ich möchte gern die Urſache von alle dem Stöhnen und Fluchen u. ſ. w. wiſſen!"

„Es iſt nicht Eure Schuld, Simon," ſagte Bryan trübe, „aber ich konnte meinen Schmerz nicht unterdrücken, als ich erfuhr, daß Titus und nicht Ihr Zeuge deſſen geweſen war, was in der Hütte Girty's vorging."

„Was iſt da für ein Unterſchied? Kann nicht Titus eben ſo gut wie Jeder Andere ſehen und die Wahrheit ſagen?"

„Sein Zeugniß wird vor einem Gerichtshofe nicht angenommen und er kann nicht zeugen, wo der Prozeß einen Weißen betrifft, ſelbſt nicht, wenn ſein Zeugniß das Leben des Angeklagten retten würde."

„Was ſagen Sie da!" rief der Grenzer mit einem verwunderten Pfeifen aus. „Ei, ich würde Titus Wort eben ſo gern annehmen, wie das irgend eines lebendigen Menſchen und noch viel lieber, als das Vieler, die für Weiße gelten! Wenn das Eure Geſetze hier in dieſem civiliſirten Lande ſind, ſo würde ich mir lieber draußen in den Niederlaſſungen den Prozeß machen laſſen, wo es keine Geſetze giebt."

„Ja, ſo iſt es," antwortete Bryan. „Ein Sklave kann weder für, noch gegen einen Freien Zeugniß ablegen."

„Nun, wenn Titus nicht Zeugniß ablegen kann,

ſo werde ich es ſelbſt thun," antwortete der Späher in ehrlicher Einfalt.

„Aber Ihr habt nicht geſehen, wie der Schuldſchein unterſchrieben und mir übergeben worden iſt," ſagte Bryan.

„Was ſchadet das? Titus hat's geſehen und das iſt ganz daſſelbe."

„Aber Ihr könnt es nicht beſchwören."

„Ich kann es nicht beſchwören!" rief der Späher, „wer ſollte mich daran hindern, Titus hat es geſehen und hol' mich der Schwarze, wenn ich es nicht auf jene Bibel in Jeruſalem beſchwöre! was fällt Ihnen ein, zu glauben, daß ich nicht Alles beſchwören würde, wovon mir Titus ſagt, daß es ſich ſo verhält? Ich will es vor allen Gerichtshöfen des Staates beſchwören, wenn Sie das befriedigt und noch mehr, ich werde jeden Schurken, der an meinem Worte zweifelt, den Skalp nehmen."

„Es geht nicht, Simon," ſagte Bryan traurig, „denn obgleich ich Titus eben ſo gern glaube, wie irgend einem Menſchen, ſo erlaubt ihm doch das Geſetz nicht, Zeugniß zu geben und wird Euch eben ſo wenig geſtatten, über das Zeugniß abzugeben, was er Euch erzählt hat."

„Dann mag das Geſetz mit den Gerichtshöfen zum Teufel gehen!" rief der Späher, „und wenn der liſtige Franzoſe — denn ich glaube er hat Negerblut im Leibe — ſeine Stärke an uns verſuchen ſollte, ſo

wollen wir ihm das Hinterwäldlergeſetz zu koſten geben, denn das iſt für ſolche Burſchen bei Weitem beſſer, als irgend eines das Ihr hier habt.“

„Es iſt einiger Verſtand in dem, was Scharfauge ſagt,“ bemerkte der Sergeant, der die Sache ſchweigend im Geiſte überlegt hatte, „denn es nützt nichts, uns den Kopf über das Zeugniß zu zerbrechen, da die Sache noch nicht vor Gericht gebracht worden iſt und wir Alle Urſache haben, zu glauben, daß es nicht geſchehen wird. Wenn es dazu kommt, ſo wollen wir uns vertheidigen, ſo gut wir können und ich erwarte zuverſichtlich, daß die Unſchuld über die Schuld triumphiren wird. Für jetzt wird das Zeugniß Scharfauge's und Titus genügen, Miß Coma zu überzeugen und wenn ich mich nicht irre, ſo liegt Bryan mehr an ihrer guten Meinung, als an der der ganzen übrigen Welt.“

„Das iſt das Richtige, Sergeant,“ rief der Späher, der mit Freuden jeden Ausweg, die augenblickliche Schwierigkeit zu umgehen, ergriff, „und hol' mich der Schwarze, wenn ich Euch nicht beim erſten Gerichtshofe, den wir draußen in Kentucky haben, zum Richter erwählen laſſe, aber jetzt hol' der Teufel alle Gerichtshöfe, ſage ich und mögen wir niemals draußen im Rohrland mit einem von den verwünſchten, ſchnüffelnden Dingen geplagt werden, denn ich ſehe den Nutzen der Richter und Friedensrichter und Conſtabler und dergleichen, die den Menſchen mit ihren Vorſchriften

und Geſetzen und andern Teufeleien plagen, durchaus nicht ein.“

„Ich danke Ihnen, Duffe, für Ihre freundliche Andeutung,“ ſagte Bryan, als Kenton ſeine Standrede gegen das Geſetz geendet hatte, „und werde die erſte Gelegenheit ergreifen, um Miß de Lacy meine Unſchuld zu beweiſen. Sie wird mir mit dem Zeugniß Titus vollen Glauben ſchenken und wenn ich nur ſie von der Schuld und Verrätherei ihres Couſins und von meiner Unſchuld überzeugen kann, ſo kümmere ich mich nur wenig um das Geſetz. Ich kann dann, durch ihr Mitgefühl und das Bewußtſein meiner Reinheit von aller Schuld aufrechterhalten, mit kühner Stirne allen Schrecken eines Gerichtshofes entgegentreten. Aber was iſt mit dieſem Kapitain Montlack anzufangen? Ich habe verſprochen, Abrechnung mit ihm zu halten und kann die Schändlichkeiten, die er ſich gegen mich erlaubt hat, nicht ſtillſchweigend hinnehmen.“

„Ich glaube, das würde gegen die Natur gehen,“ ſagte der Späher, „und mich wundert nur, daß Sie nicht gleich dort vor dem Alten und ſeiner Tochter die Sache mit ihm abgemacht haben; ich weiß wohl, daß es nicht recht iſt, los zu knallen, wenn Weiber dabei ſind, aber hol' mich der Schwarze, wenn ich hätte die Hände von jenem gelben Franzoſen laſſen können.“

„Allmächtiger Gott, ich wollte Ihr wäret dort geweſen, Maſſa Simon,“ ſtotterte Titus.

„Du haſt recht, mein Junge,“ bemerkte Duffe

ruhig, als Antwort auf Bryans Frage, „denn ſeine Verläumdung des Rufes Deines Vaters und die grauſamen Beleidigungen gegen Dich müſſen geſühnt werden und Du haſt als Gentleman nur einen Weg und ich werde dafür ſorgen, daß alle geeigneten Schritte gethan werden, um die vollſtändige Genugthuung zu ſichern.“

„Whoop, hurrah, jetzt ſprichſt Du vernünftig,“ rief Scharfauge, indem er ſeine Mütze in die Luft warf, „und ſage dem gelben Teufel, wenn Du ihn für Mr. Bryan beſuchſt, denn er hat ein Recht auf den erſten Gang, daß es einen gewiſſen Kapitain Simon Kenton giebt — vergiß nicht den Kapitain, denn ich bin ein Kapitain gegen die Indianer geweſen — der ſich außerordentlich darnach ſehnt, eine zweilöthige Kugel durch ſeine ſchurkiſche Gurgel zu ſchicken, indem er ihm, wie Du weißt, Gelegenheit giebt, das Compliment zu erwiedern. Vergiß es nicht, Sergeant, denn hol' mich der Schwarze, wenn ihn Bryan nicht abfertigt, ſo werde ich es thun, denn ich bin von jenem ſchändlichen Diebe Girty genarrt worden — habe mich ſelbſt genarrt, als ich den alten Titus zum Zeugen machte, aber ich will auf immer und ewig blind ſein, wenn ich mich um den Skalp jenes gelben Franzoſen betrügen laſſe. Nicht wahr, Bang?“

Bang heulte eine Verneinung oder vielmehr eine Bejahung des blutdürſtigen Beſchluſſes ſeines Herrn und da ſich Bang für den Krieg ausgeſprochen hat, ſo würde jeder Widerſpruch nutzlos ſein.

Ende des erſten Bandes.

Druck von C. H. Voigt in Penig.